

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1,96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugegründete Willemerzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Willemerzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 72

Donnerabend, 26. März 1932

39. Jahrgang

Ueberraschung vor dem Staatsgerichtshof

Groener warnte vor Nazi-Putsch / und bat Severing, „das Nötige zu veranlassen“

Die begossenen Pudel

Leipzig, 24. März (Eig. Bericht)

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich, der sich am Donnerstag mit dem Antrag der Nationalsozialistischen Partei auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen die Preussische Staatsregierung wegen der Polizeifaktion gegen die NSDAP. befaßte, beendete seine Verhandlungen ohne Entscheidung zur Sache. Diesen Abschluß begründete Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke mit Vergleichsverhandlungen zwischen den Parteien.

Die Verhandlungen begannen mit einer Erklärung des Präsidenten Bumke, der feststellte, daß in der Donnerstag-Sitzung nur über die einstweilige Verfügung verhandelt werde, nicht aber über den Hauptantrag der Nationalsozialisten. Dieser fordert, daß der Staatsgerichtshof die Polizeifaktion vom 17. März und das Verbot der Zugehörigkeit preussischer Beamter zur Nationalsozialistischen Partei als verfassungswidrig erklären und mit rückwirkender Kraft aufheben soll. Dann wurde stundenlang die Frage erörtert, ob der Staatsgerichtshof überhaupt für den Erlass einer einstweiligen Verfügung zuständig sei. Das wurde von Ministerialdirektor Dr. Badt als Vertreter der preussischen Regierung entschieden bestritten.

Im Verlauf der weiteren Verhandlungen ersuchte der Reichsgerichtspräsident den preussischen Regierungsvertreter um die Verlautbarung des überraschenden Materials.

Darauf gab Dr. Badt folgende Erklärung ab:

In der Öffentlichkeit werde es vielfach so dargestellt, als ob Minister Groener der preussischen Aktion skeptisch oder gar ablehnend gegenüber gestanden habe. In Wahrheit jedoch sei der entscheidende Anstoß zu dem preussischen Vorgehen von einem das Datum des 8. März tragenden Schreiben des Ministers Groener gekommen. In diesem Schreiben heißt es unter Bezugnahme auf Befundungen einer eingehenden Verbalprüfung: In der SA seien in letzter Zeit Wahrnehmungen zu machen, die zu besonderen Besorgnissen Veranlassung geben.

Der Gewährsmann sei an Mobilisierungsmaßnahmen innerhalb der SA gewöhnt und bestimmt nicht nervös. Über die jetzigen Maßnahmen gingen über das Maß der bisherigen Tätigkeit hinaus. Zunächst habe man mit flieberhafter Eile dafür gesorgt, daß für alle SA-Leute die vorgeschriebenen Ausrüstungen beschafft würden. Dies sei jetzt beendet.

Dann habe man sich insbesondere in Schlesien mit großem Eifer bemüht, die Waffenlager der Reichswehr festzustellen, und alles sei vorbereitet worden, um sie durch einen Handstreich zu nehmen. Zwar habe die Reichswehr besondere Vorkehrungsregeln getroffen, wie zum Beispiel ortsgetreuen Lagerung von Gewehren und Schloßern.

Besonders bedenklich sei auch die Feststellung, daß an wichtigen Stellen, zum Beispiel die Führer, die nicht ehemalige Offiziere seien, plötzlich durch ehemalige Offiziere ausgewechselt worden seien.

Alles das lasse darauf schließen, daß mit einem bewaffneten Handstreich der SA zu rechnen sei.

Nach seinen Informationen hätten Fried, Goebbels und Straßer Herrn Hitler bei der Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl die letzte Chance bewilligt, sich legal in den Sattel zu setzen. Sollte sich nach Verkündigung des Wahlergebnisses herausstellen, daß die Kandidatur Hitlers aussichtslos sei, so wäre vielleicht schon am nächsten Montag mit einem Vorschlag der SA zu rechnen.

Am Ende des Briefes heißt es wörtlich: „Ich gebe Ihnen hiervon Kenntnis mit der Bitte, das Notwendige zu veranlassen.“

Der Nazi-Rechtsanwalt Dr. Frank II nahm die Erklärungen des preussischen Regierungsvertreters mit der Bemerkung zur Kenntnis: „Das ist doch lächerlich!“ Dieser Ruf wurde von dem Vorsitzenden mit äußerster Schärfe zurückgewiesen.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke erklärte für wünschenswert, den Staatsgerichtshof von der Notwendigkeit zu befreien, in die Prüfung der ganzen Angelegenheit einzutreten. Es müßte für Preußen möglich sein, gewisse Wünsche der klagenden Partei zu befriedigen und zu zeigen, daß die preussische Regierung ein Interesse daran habe, den Verdacht zu zerstören, als ob sie die klagende Partei in ihrer Wahlfreiheit habe behindern wollen. Hätte man sich erst prinzipiell darüber geeinigt, was die preussische Regierung von dem beschlagnahmten Material herausgeben wolle, so wäre man schon etwas weitergekommen.

Rechtsanwalt Dr. Frank II sagte, die NSDAP. erstrebe lediglich die Freigabe des Materials für den Wahlkampf. Er sei unter diesem Gesichtspunkt zu einer Einigung bereit. Der Vertreter Preußens, Dr. Badt, antwortete:

„Das Material, das sich auf die Vorbereitung des Bürgerkrieges beziehe, sei dem Oberreichsanwalt übergeben worden und könne daher nicht zurückgegeben werden. Ebensovienig könne Material zurückgegeben werden, das sich auf Beamte beziehe. Das übrige Material könne herausgegeben werden. Ueberhaupt habe die preussische Regierung das größte Interesse daran, daß die Nationalsozialistische Partei in der Wahlpropaganda nicht beschränkt werde.“

Auf Veranlassung des Vorsitzenden und auf Wunsch des Nazi-Anwalts wird dann die Verhandlung bis 4.30 Uhr nachmittags unterbrochen. Die Nachmittags-Sitzung leitete Reichsgerichtspräsident Bumke mit einer Erklärung ein, die zunächst verkündet, der Nazi-Anwalt Frank II habe ausdrücklich zu Protokoll gegeben, er hätte nicht daran gedacht, Severing den Vorwurf einer Säufung der Öffentlichkeit zu machen. Anschließend empfiehlt der Vorsitzende nochmals eine gütliche Regelung.

Das Ergebnis

Preußen behält das Putschmaterial

Und gibt Wahlparteien und Flugblätter zurück

Berlin, 26. März (Radio)

Die nationalsozialistische Partei, die beim Staatsgerichtshof in Leipzig wegen der preussischen Polizeifaktion eine einstweilige Verfügung erwirken wollte, ohne daß das Gericht am Donnerstag eine Entscheidung fällte, wird ihren Antrag wahrscheinlich heute zurückziehen. Jedenfalls bildet diese Zurückziehung die Basis eines sogenannten Vergleichsvorschlages zwischen den Parteien, wobei es sich aber keineswegs um einen Vergleich im technischen Sinne handelt.

Das im Besitz Preußens befindliche Material wird keineswegs restlos freigegeben. Die NSDAP. erhält nur das Material zurück, das unmittelbar auf die Wahlen Bezug hat und eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Ermittlungen der preussischen Regierung nicht besitzt. Preußen verbleibt also bei diesem sogenannten Vergleich nichts als geringfügig. Es bestätigt nur noch einmal eine Anweisung, die der preussische Innenminister bereits am 21. März gegeben hat und die dahin lautet, den nationalsozialistischen Zentralstellen die beschlagnahmten Mitgliederlisten, Werbeflugblätter usw. zurückzugeben, während die Nationalsozialisten von Blamage zu Blamage schreiten, indem sie den großspurig angekündigten Antrag beim Staatsgerichtshof unter dem Druck des Beweismaterials der „Marxistischen“ Preussenregierung zurückziehen. Wer ändern eine Grube gräbt....

Oberlandesgerichtsrat als Massenmörder

Er erschießt seine Frau, seine Freundin, seinen Vater, seine Kinder und zuletzt sich selbst

Jena, 26. März (Radio)

In der Nacht zum Karfreitag hat der Oberlandesgerichtsrat Dr. Kurt Wilhelm Meurer seine von ihm geschiedene Frau, seine beiden Kinder, Knaben im Alter von 5 und 7 Jahren, seine Eltern, die befreundete Frau Wittweger, die er zu heiraten beabsichtigte und sich selbst erschossen. Alle sieben Personen sind tot.

Als Grund zur Tat werden unglückliche Familienverhältnisse angegeben. Am Gründonnerstag weilten die von Meurer erschossenen Personen in dessen Wohnung, wo man sich anscheinend zu einer letzten Zusammenkunft vor der in Aussicht stehenden Trennung zusammengefunden hatte. Im Ritternacht wurden die Hausbewohner durch sieben kurz hintereinander fallende Schüsse alarmiert. Einige Hausbewohner drangen sofort in die Wohnung Meurers ein, wo sich ihnen ein grauenhafter Anblick bot. In allen Zimmern lagen tote, die Kopfverletzungen aufwiesen. Die Hausbewohner alarmierten sofort die Polizei, die schnellstens am Tatort erschien und feststellte, daß Meurer zu-

nächst die drei Frauen im Wohnzimmer erschossen hat, dann seinen gelähmten Vater, seine Kinder und schließlich sich selbst. Der jüngere der beiden Knaben wurde in seinem Bett noch lebend, aber so schwer verletzt angetroffen, daß sein Zustand als hoffnungslos gelten mußte. Einige Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus wurde das Kind von seinen furchtbaren Qualen durch den Tod erlöst.

Jemand ein Kampf Meurers mit seinen Opfern scheint nicht jatzgefunden zu haben. Vermutlich hat er, der von seiner früheren Frau und seinen beiden Kindern endgültig Abschied nehmen sollte, im letzten Augenblick die Nerven verloren und in einem Anfall von Verzweiflung die Tat begangen. Meurer war 37 Jahre alt. Er war bis 1929 in Rudolstadt in Thüringen tätig und wurde von hier an das gemeinschaftliche thüringische Oberlandesgericht in Jena berufen. Mit Frau Wittweger unterhielt Meurer enge Beziehungen, die im Februar zu seiner Scheidung und zu der Scheidung der Frau Wittweger führten.

Der fällige Skandal

Lübeck, 26. März

Der Prozeß um die Ortskrankenkasse ist zu Ende. Er ist so ausgegangen, wie wir es voraus sagten, kurz vor dem Prozeß in unserem Vorbericht, wie auch schon vor einem Jahr, als die öffentliche Diskussion die bekannten Wogen schlug.

Man lese nach, was der „Volksbote“ damals schrieb. Immer wieder machten wir darauf aufmerksam, daß alle die Dinge, die man der Ortskrankenkassenleitung vorwarf, zwar nicht in allem korrekt seien, daß sie aber durchaus nicht strafbare Handlungen im Sinne des Gesetzes darstellten. Die Sozialdemokratische Partei ist damals in ihren Untersuchungen den verschiedensten Beschuldigungen auf das peinlichste nachgegangen. Die Maßnahmen und Strafen, die sie daraufhin verhängte, sind bekannt. Und es bleibt uns heute nur diese eine Feststellung: Die Ansprüche der Sozialdemokratie an Korrektheit und Klarheit in der Amtsführung ihrer Vertrauensleute sind schärfer und unerbittlicher als die formellen Vorschriften der Gesetze.

Man erinnere sich dagegen der Skandaltroumel des Lüb. Gen.-Anz. Wenn nur ein geringer Prozentgehalt seiner fortwährenden Schimpereien, seiner Androhungen und seiner aufgeregten Fuchtelien auf Tatsächlichkeiten beruht hätten, dann wären alle sozialdemokratischen Angeklagten ins Justizhaus gekommen, alle bürgerlichen aber wären mit einem Lorbeerkranz geschmückt worden.

Gerade umgekehrt ist es nun geworden. Der einzige Verurteilte ist Herr Rey, dessen Namen — wie man sich erinnern wird — die wüste Skandalpauke des Gen.-Anz. kaum erwähnte. Herr Rey hat seine Strafe weg und Herr Knie keine Blamage. Und mit einem gemeinsamen „Heil Hitler“ mag sich die Königskraut über ihr Pech hinwegtrösten.

Herr Knie allerdings tröstet sich nicht so leicht. Kaum ist der „Dreger-Skandal“ seinem breiten Heckmaul entglitten — und schon zappelt er mit wütenden Schwanzschlägen an einem neuen Angehängen: Brodten!

Was ist mit Brodten? Brodten ist vom Reichsarbeitsminister als „gemeinnützig“ anerkannt. Die Gelder zur Errichtung dieses Erholungsheims der Arbeiterwohlfahrt wurden deshalb zu einem Teil (der Gen.-Anz. veröffentlichte gestern die Liste der Hypotheken) aus Mitteln des Reichsarbeitsministeriums und öffentlich-rechtlicher Körperschaften, zum andern Teil aus Mitteln der Arbeiterwohlfahrt selbst aufgebracht. Es sind im wesentlichen Wohlfahrtseinrichtungen aus allen Gegenden des Reichs und Oesterreichs, die das Theodor-Schwarz-Erholungsheim bescheiden, hauptsächlich mit erholungsbedürftigen Kindern. (Soweit daneben noch Platz frei ist, werden auch andere Pensionsgäste aufgenommen, natürlich gegen Bezahlung.)

Da die Unterfunksräume oft nicht ausreichten, wurde im vergangenen Jahr ein kleiner Erweiterungsbau ausgeführt. Daß auch dieser Bau als gemeinnützig zu gelten hatte, ist wohl selbstverständlich, ebenso wie er als „zusätzliche“ Arbeitsbeschaffung anzuerkennen war. Und entsprechend wurde er vom Lübecker Wohlfahrtsamt — ebenso wie viele andere Wohlfahrtsarbeiten — auch behandelt. Die Behauptung, daß es sich bei dem Erholungsheim in Brodten um ein Erwerbsunternehmen

hande, ist so stark, daß kein Wort darüber zu verlieren ist. Es ist Eigentum der Arbeiter-Mohlsahrt, und wenn es jemals einen Uebersturz abwerfen sollte, so wird auch dieser Uebersturz nur gemeinnützig verwandt werden.

Aber es ist immer dieselbe Sache. Wenn gebaut wird, dann interessiert die Herren vom sogenannten „Kapitalistischen Mittelstand“ nur die eine Frage: Wer hat daran seinen Profit gemacht? Wenn bei einer Arbeit nichts zu „verdienen“ ist, dann darf sie eben auch nicht gemacht werden. Dann muß eher alles liegen bleiben, und die Arbeiter sollen lieber stempeln gehen, als daß sie gemeinnützig Arbeit verrichten, wobei niemand seinen Profit abschöpfen kann. Wir sollen eben entweder in der herrlichen „Privatwirtschaft“ leben oder — sterben.

Im Interesse der Arbeitsbeschaffung hat der Lübecker Staat seinerzeit zu diesem Heim 30 000 Mark gegeben, als unverzinsliche und unkündbare Hypothek. (Etwa ein Zehntel der gesamten Kostensumme machte das aus.) Finanzbehörde und Senat waren dann vor einigen Monaten damit einverstanden, daß diese Hypothek, die ja keine Realität darstellt, mit Rücksicht auf die anderen Hypotheken und um eine klarere Bilanz zu ermöglichen, gestrichen würde.

Der S.W.S. aber machte aus politischen Gründen Schwierigkeiten und ein entsprechender Senatsantrag wurde mit Unterstützung der Nazi und der Kommunisten abgelehnt. Nach allem, was vorgegangen war, konnte es sich beim S.W.S. um nichts anderes handeln, als um eine politische Schikane, die niemand Nutzen brachte. Aber schließlich — gut, dann bleibt eben alles, wie es ist. „Persönliche“ Interessen, wie nunmehr behauptet wird, konnte an der ganzen Angelegenheit niemand haben.

Als allerdings in der letzten Bürgerschaftssitzung S.W.S. und Nazi plötzlich den Saal verließen (dem Osterburgfrieden zuliebe behaupten sie jetzt leinischerweise), da benützte die SPD-Fraktion die gute Gelegenheit zu einem kleinen schadenfrohen Gegenzug: sie brachte den Antrag Brodten erneut ein. Und er wurde mit Zweidrittelmehrheit angenommen. Proßt Maßigkeit! Mehr haben wir dazu nicht zu sagen!

Wenn der S.W.S. im Schlepptau des Gen.-Anz. jetzt behauptet, daß ein solcher Beschluß rechtswidrig sei, so macht er sich damit nur lächerlich. Die Bürgerschaft ist beschlußfähig, wenn 40 Mitglieder anwesend sind, 43 Mitglieder haben an dem Beschluß mitgewirkt. Wiso!

Rumpfparlament? Ist jemand der Auffassung, daß die Beschlüsse des Reichstags, die in Abwesenheit der Nazis und der Deutschnationalen gefaßt wurden, rechtswirksam oder gar rechtswidrig sein? Wenn jemand ein Parlament verläßt, dann begibt er sich aus freien Stücken des Rechts, bei Beschlüssen mitzumitern. Er darf sich dann auch nicht darüber beklagen, wenn die Beschlüsse nachher nicht nach seinen Wünschen ausfallen. Er mag darüber mit seiner Schwiegermutter oder in seiner Stammschneipe schimpfen, das ist aber auch alles.

Drohungen und Forderungen an den Senat sind völlig sinnlos. Dem Senat liegt ein rechtsgültiger Beschluß der Bürgerschaft vor, und aus Mitleid mit der Dummheit des Herrn Dühring und seiner Berater wird der Senat nicht gut diesen Beschluß ignorieren können. In der Politik hat jeder seine Dummheiten selbst zu bezahlen.

Der Stadtrat hat heute jappet wieder einmal um einen Angehörigen. Will der schwerfällige Walfisch S.W.S. mitzappeln? Wir haben nichts dagegen! Nach wie vor halten wir es mit dem alten guten Spruch: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Tragödie einer unehelichen Mutter

Berlin, 2. März (Radio)

In der Nacht zum Karfreitag hat im Berliner Norden die 39jährige ledige Klara Engwicht ihre drei unehelichen Kinder ermordet. Nach der ersten Nacht hat die Mutter Selbstmord durch Erhängen verübt. Die Kinder waren 7, 5 und 2 Jahre alt. Frau Engwicht erwarbte ein Kind von einem Mann, der ihr die Ehe versprochen hatte und zu Ostern heiraten wollte. Als er aber in Erfahrung brachte, daß die Frau schon drei uneheliche Kinder hatte, zog er sich zurück und ließ nichts mehr von sich hören. Die Folge war, daß Frau Engwicht ihre Kinder zu hassen begann und endlich sie ohne Grund zu morden wollte. Die Entlassung über die endgültig gezeichneten Heiratsansprüche dürfte in der unglücklichen Frau schließlich den fatalen Entschluß haben reifen lassen.

Eine gerichtsärztliche Untersuchung der ermordeten Kinder ergab, daß Frau Engwicht ihre Opfer im Schlaf erwürgt und dann mit Stoffen an den Hals der Betten aufgehängt hat. Während die beiden Mädchen von der Mutter widerstandslos erstickt worden waren, scheint es zwischen dem siebenjährigen schwächlichen Sohn Günther und der Mutter zu einem erbitterten Kampf gekommen zu sein. Bei diesem Kind wurden besonders harte Würgemale festgestellt. Außerdem hatte es in den Händen starke Quetschungen, die es der Mutter im Todeskampf angesetzt hatte. Frau Engwicht selbst hatte im Gesicht schwere Kratzwunden, die von dem Jungen herzuführen scheinen.

Die gerettete Mannschaft des Fischdampfers „Lübeck“ in Hamburg

Die 14 Mann starke Besatzung des vor einiger Zeit an der schlesischen Küste von Island getriebenen deutschen Fischdampfers „Lübeck“ ist in der Nacht zum Donnerstag an Bord des holländischen Dampfers „De Vrijvis“ in Hamburg eingetroffen. Die Schiffbrüchigen sind demals mit Wasser aus dem Edele entkommen. Der Strandungsort lag an einer sehr einsamen unbewohnten Stelle. Als man bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatte, ergab sich in der höchsten Not der Dampfer „De Vrijvis“. Unter Überwindung größter Schwierigkeiten gelang es schließlich, die Schiffbrüchigen zu retten. Dampfer „Lübeck“ ist vollständig verloren. Die Schiffbrüchigen werden von Hamburg nach Westerbork, dem Schicksal der weitertransportiert.

War Krenners Erbe

Der Reichstag verurteilt

Stockholm, 2. März (Radio)

Eine Verurteilungsbewertung, die die Aufgabe hat, die wirtschaftliche Lage der Unternehmungen Krenners zu untersuchen, fällt in einem vorläufigen Bericht fest, daß die Stellung der Gesellschaft nicht zu halten ist und bei einer Abwicklung durch Krenners die Aktien zu den jetzt realisierten Werten mit nur geringfügigen Zuschlägen zu verkaufen, um alle Verpflichtungen der Gesellschaft zu erfüllen. Eine Entscheidung darüber, wie die Abwicklung der Gesellschaft beschleunigt werden soll, liegt bisher nicht vor.

Klagges hin - Klagges her

Braunschweig zeigt sich widerspenstig

Und gibt schließlich doch klein bei

Der braunschweigische Innenminister, der sich am Mittwoch dem Reichsinnenministerium gegenüber bereit erklärte, die für Sonntag geplante öffentliche Kundgebung der Hitler-Jugend abzulassen, hat sich die Sache in der Nacht zum Donnerstag anders überlegt. Aber nicht aus eigenem Triebe, sondern auf Anweisung seiner Kumpane.

Am Mittwoch beteuerte Klagges gegenüber dem Reichsinnenministerium wieder einmal, daß er durchaus legal sei und der Auslegung der Bürgerfriedens-Verordnung des Reichspräsidenten durch die Berliner Instanzen entsprechen werde. In gleichem Sinne gab er eine für die Öffentlichkeit bestimmte Erklärung ab. Am Donnerstag Vormittag hat Nazi-Klagges dem Reichsinnenministerium im Gegenzug zu seinen Versicherungen vom Tage zuvor mitgeteilt, daß er die Versammlung der Hitler-Jugend, an der 4500 Personen teilnehmen sollen, als „geschlossene“ Veranstaltung durchführen wolle.

Der braunschweigische Polizeipräsident übernehme die Gewähr, daß die Versammlung tatsächlich geschlossenen Charakter trage. Teilnehmer an ihr sollten die braunschweigischen Mitglieder der Hitler-Jugend und die Mitglieder der NSDAP in

wirklichen Tatbestand nicht entspricht. Das Reich hat die Kundgebung nicht ausdrücklich verboten. Es hat gegenüber dem braunschweigischen Nazi-Minister lediglich immer wieder und mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß die Kundgebung der Hitler-Jugend in der geplanten Form mit der Unterordnung des Reichspräsidenten nicht in Einklang zu bringen ist. Aber wie dem auch sei: Nach der Meldung der braunschweigischen Polizei hat Klagges klein beigegeben. Im andern Falle würde ihm von „Reichs wegen“ bis spätestens Sonnabend abend das Erforderliche eröffnet worden sein.

Das Fazit:

Blamiert bis auf die Knochen!

Auch in Braunschweig wachsen die Bäume der Nazis nicht in den Himmel.

Nazi-Klagges hat dem Reichsministerium des Innern am Donnerstag abend um 9.30 Uhr telegraphisch mitgeteilt, daß er die für Sonntag in Braunschweig geplante Kundgebung der Hitler-Jugend verboten hat. Im Gegenzug dazu hat der braunschweigische Polizeipräsident auf Veranlassung des Herrn Klagges in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Nachricht verlautbaren lassen, daß die Kundgebung vom Reich verboten sei.

Der zwischen dem Reich und Braunschweig drohende Konflikt findet also seine Erledigung mit zwei Verlautbarungen. Von ist die eine für den internen Gebrauch bestimmt, die andere für die Öffentlichkeit. In der einen gibt Klagges zu, daß er die Nazi-Kundgebung verboten hat, in der anderen wird versucht, die Schuld für dieses Verbot des Herrn Klagges auf das Reich abzumähen. In der einen gibt sich Klagges legal und friedlich, in der anderen spielt er den vergewaltigten Selben. Echt Nazi: Sie können in jeder Beziehung so und so!

Aber jede Kulturarbeit kaputt schlagen

Das kann er

Braunschweig, 2. März (Eig. Ber.)

Nazi-Minister Klagges hat am Donnerstag die im Jahre 1926 von der deutschnational-volksparteilichen Regierung begründeten Sammelschulen (weltliche Schulen) mit einem Federstrich aufgehoben. Er hat folgende Verfügung erlassen:

„Mit Ablauf des Schuljahres 1931 wird in Braunschweig, Wolfenbüttel und Schöningen die Errichtung von Sammelschulen sowie die Renäunahme von Schulkindern in Sammelschulen eingestellt. Die Ein- und Umschulung der für das Schuljahr 1932 in Sammelschulen angemeldeten Kinder erfolgt in die Volksschule, in deren Bezirk das einzelne Kind wohnt. Die verbleibenden Sammellassen werden mit der Maßgabe weitergeführt, daß mit Schluß jedes Schuljahres die Klassen des jeweils jüngsten Jahrganges fortfallen.“

Auf Grund dieses Erlasses werden sämtliche disidentischen Lehrer, die bisher an weltlichen Schulen unterrichteten, allmählich an christliche Schulen verlegt. Klagges wird dann voraussichtlich einen Erlaß herausgeben, nach dem an christlichen Schulen nur christliche Lehrer gebildet werden können. Auf diese Weise beabsichtigt er auch die letzten freigebliebenen gesinnten Lehrer aus den braunschweigischen Schulen zu entfernen.

Ein Riesenwal in der Unterelbe

Wesb. Hamburg, 26. März.

Ein Wal von ungefähr 12000 Pfund wurde gestern — wie das Hamburger Fremdenblatt aus Cuxhaven meldet — an der Einmündung von einem Bergungsdampfer gefischt. Der Wal war auf Grund geraten und bemühte sich vergeblich loszukommen. Nach mehrstündigen Versuchen gelang es dem Bergungsdampfer, eine eiserne Kette um die Schwanzflossen des Tieres zu legen. Als der Bergungsdampfer in Cuxhaven ankam, war der Wal erstickt. Der Dampfer setzte seine Reise nach Hamburg fort, wo er heute morgen um 7 Uhr eintraf. In den Landungsbrücken hatten sich zahlreiche Neugierige eingefunden. Ueber die Bewertung des Tieres sind Verhandlungen im Gange.

Braunschweig-Stadt nebst ihren Familienangehörigen sein.

Das Reichsinnenministerium hat auf die Mitteilung des Herrn Klagges telegraphisch erwidert, daß die Versammlung in der neuartigen von ihm beabsichtigten Form ebenfalls der Veranlassung der Reichspräsidenten widerspreche, die Veranstaltung hinsichtlich ihrer Teilnehmerzahl und ihrer Ausrichtung nicht geschlossenen Charakter trage und deshalb untersagt werden müsse. Gleichzeitig wurde Klagges schnellichs um telegraphische Rückantwort über seine Maßnahmen ersucht. Alles weitere hat man ihm über die braunschweigische Gesandtschaft in Berlin klar machen lassen. Trotzdem ließ die offizielle Antwort des Herrn Klagges am Donnerstag abend um 9 Uhr noch auf sich warten.

In der Zwischenzeit ließ der braunschweigische Polizeipräsident mitteilen, daß die Veranstaltung der Hitler-Jugend von Reichs wegen verboten sei.

eine Verlautbarung, die nach dem ganzen Lauf der Dinge dem

Ehrenmänner!

Wie Nazis einen Schwer-Kriegsbeschädigten verleumdern — und hinterher noch begauern

Stuttgart, 2. März (Eig. Bericht)

Der jähre Sturmfahrer der SA, Schwarz-Stuttgart, wurde wegen Beleidigung des schwerkriegsbeschädigten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Schumacher zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt. Schwarz und andere Nationalsozialisten, die ebenfalls vor Gericht standen und bestraft wurden, hatten dem Abgeordneten Schumacher, der im Kriege seinen rechten Arm verloren hat, nachgesagt, daß er sich selbst verpöndelt habe.

Das Gericht beschloß, daß das Urteil nebst seinen Gründen auf Kopie des Verleumdners u. a. auch in dem Stuttgarter Nazi-Blatt zu veröffentlichen sei. Schwarz leistete jedoch den Offenbarungseid, worauf das Nazi-Blatt, das über die Gerichtsverhandlung mit keiner Zeile berichtet hat, die von dem Gericht ausgesprochene Verurteilung des Urteils ablehnte, es sei denn, daß der Inhalt des Abgeordneten Schumacher im voraus die Kopie der Anzeige im Angeigentel entrichtet. Das ist der Höhepunkt an Unverschämtheit. Sie entspricht durchaus der „Mittelmäßigkeit“, wie wir sie seit Jahren von der Hitler-Partei gegenüber Unterdrückten gewohnt sind.

Donau-Konferenz nach Ostern?

Frankreich macht Schwierigkeiten

London, 2. März (Eig. Bericht)

In Londoner diplomatischen Kreisen finden zur Zeit Besprechungen statt über eine von Frankreich angelegende Anregung zu einer Konferenz der vier Mächte England, Frankreich, Italien und Deutschland, die das französische Donauprojekt behandeln soll. Es soll versucht werden, eine Verständigung der vier Großmächte über die Haltung zu erreichen, die gegenüber der wirtschaftlichen Föderation der Donauländer eingenommen werden soll. Die Konferenz wird wahrscheinlich in der zweiten Woche nach Ostern stattfinden. Als Konferenzort kommt London in Betracht. England soll auf der Konferenz eine Art Vermittlerrolle spielen.

Paris, 2. März (Radio)

Die englische Regierung hat vor einigen Tagen ihre Zustimmung auf den französischen Plan über die wirtschaftliche Zu-

sammenarbeit der Donauländer am Quai de Orsay überreichen lassen. Der Inhalt der Note ist noch nicht bekannt geworden, aber Paris hat dem Echo de Paris mit, daß die englische Regierung zunächst eine Verständigung der 4 Großmächte Frankreich, England, Deutschland und Italien über die zu ergreifenden Maßnahmen und dann erst eine gemeinsame Konferenz der Großmächte mit den 5 Donauländern wünscht, während der französische Vorschlag darauf hinausgehe, daß sich erst die Donauländer untereinander über die gegenseitige Gewährung von Vorzugsstellen einigen und dann die Großmächte eine gemeinsame Aktion zur Besserung der Finanz- und Währungsfrage der Donauländer unternehmen. Die französische Regierung ist aber trotzdem entschlossen, an ihrem Plan festzuhalten. In offiziellen Kreisen wird erklärt, daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und England weitergehen und daß Cardien, der die englische Note bereits beantwortet hat, wahrscheinlich binnen kurzem eine Unterredung mit Macdonald und dem englischen Schatzkanzler haben wird. Diese Zusammenkunft, so wird in Regierungskreisen betont, sollte keineswegs eine spätere gemeinsame Besprechung zwischen Cardien, Macdonald, Brüning und Brandt aus, die im April in Genf stattfinden könne.

Lappo verboten!

Helsingfors, 2. März

Der Innenminister hat den Lappoorganisationen bis auf weiteres ihre Tätigkeit untersagt, da die Unternehmung der Vorgänge bei Macusaelae ergeben hat, daß die Handlungen der Lappobewegung ungesetzlich gewesen seien. Die Polizei hat heute in Verbindung mit der Unternehmung vier weitere hervorragende Mitglieder der Bewegung verhaftet.

Zwei Flieger stoben zusammen

Ueber dem Flugplatz Istres bei Marseille stießen am Freitag zwei Militärflugzeuge zusammen und stürzten ab. Die beiden Flieger wurden zerstört. Das eine Flugzeug wollte plötzlich im Gleitflug landen und stieß dabei auf den niedriger fliegenden Apparat und schnitt diesen buchstäblich in zwei Teile. Die Flieger wurden unter den Trümmern der Apparate zerquetscht.

Selbstmordversuch des Segelfliegers Groenhoff

Wesb. Darmstadt, 26. März

Der bekannte Segelflieger Groenhoff hat gestern in einem Schwermun-Sanfall einen Selbstmordversuch unternommen. Sein Zustand ist lebensgefährlich. Groenhoff hatte kürzlich einen Autounfall bei dem die Schwester seines Flugkameraden Nibel den Tod fand.

Walt Whitman

Zu seinem 40. Todestage am 27. März / Von Herla Zerna

Diese Gedichte sind ganz modern, „Grashalme“, wie er sie genannt hat, nichts war ihm zu gering auf der Erde, beachtet und besungen zu werden. „Su euch, von euch, Kameraden, spreche ich“, könnte auch darunter stehen, wie ein deutscher Dichter der letzten Jahre seine Verse genannt hat.

Über sie sind auch in Amerika entstanden, nicht in dem heutigen, sondern in dem freien Amerika des vorigen Jahrhunderts, in dem Amerika der Pioniere, der besten Kräfte aus dem alten Europa. Walt Whitman wurde 1819 als Sohn eines Farmers auf Long Island geboren, der langen Halbinsel, die vor New York liegt und damals noch ganz wild und unbekannt war. Mütterlicherseits stammt die Familie aus Holland. Viele von diesen Farmern und Farmerhühnen wurden später Corned-Beef-Könige, aber immer wieder, auch noch heute, blieb der alte Geist der Freiheit, der Demokratie lebendig. Nirgends bot und bietet sich heute noch so Gelegenheit, mit ganzen Völkern zu leben, durch einen ganzen, bunten Kontinent zu streifen. Später hat Jack London so gelebt, heute noch lebt Eraben so, so hat Agnes Smedley gelebt und uns ihr herrliches Frauenbuch darüber geschrieben.

Bei uns bleiben die Dichter, selbst wenn sie auf die Landstraße gehen, Dichter: sie interviewen ihre Mitmenschen und holen sich zwischendurch das Honorar von der Post. Walt Whitman ist immer alles selbst gewesen: Gesetzer, Reporter, Zimmermann, Dorfschullehrer, Bauunternehmer, der aber das verdiente Geld wieder verschenkte, und immer unterwegs. Er buzte sich mit allen und war mit allen Menschen befreundet. Er schreibt:

„Freundling, wenn du im Vorbei mit begegnest und mit mir sprechen möchtest, weshalb solltest du nicht mit mir sprechen?“

Und weshalb sollte ich nicht mit dir sprechen?“

Und sein Leben schildert er (das fischförmige Daumanaot ist die Halbinsel Long Island):

„Vom fischförmigen Daumanaot geh ich aus, wo ich geboren wurde,
Wohlerzeugt und von einer vollkommenen Mutter erzogen,
Und nachdem ich manch ein Land durchschweif; ein Freund
vollreichen Pflasters
In Manhatta gewohnt, meiner Stadt, oder auf den Sa-
vannen des Südens,
Ober gelagert als Soldat, mit Rüstzeug und Gewehr; oder als
Goldgräber in Kalifornien,
Ober in Dakotas nativischen Wäldern gesteckt, Fleisch meine
Kost, mein Brot vom Drell;
Ober zurückgezogen, um nachzudenken und zu sinnen in irgend-
einem tiefen Nest,
vom dröhnenden Gebühl fernab Stunden seliger Entrücktheit
verbracht;
Ich den frischen, freien Geber, den strömenden Missouri, den
gewaltigen Niagara,
die Büffelherden, die auf den Ebenen grasen, den zottigen,
starbrüstigen Bullen;
Höhen, Felsen, des fünften Monats Flor; Sterne, Regen,
Schnee mein Erstaunen;
Vertraut mit den Weissen der Spottbroffel und mit des Berg-
fallen Flug,
Und an jenem unvergleichlichen Abend der Hermitbroffel ge-
lauscht in den Sumpfbauern:
finn ich, einsam, fest im Westen und erbebe meine Stimme für
eine neue Welt.“

Aus diesem Leben und aus seiner Kraft sang er auch eine damals ganz neue Gleichheit der Geschlechter, die ihm freilich in dem frühen Amerika viel Feindschaft eintrug. Ganz modern mutet zum Beispiel der Song an, der beginnt:

„Achtundzwanzig junge Männer haben am Gestade,
Achtundzwanzig junge Männer und alle so freundschaftlich.
Und achtundzwanzig Jahre weiblichen Lebens, alle so einsam.
Sie ist die Eignerin des hübschen Hauses da, am Uferhang;
Schön und reichgekleidet lauert sie hinter den Fenstervorhängen.“

Denen, die ihn anlagten, daß er ihre Welt erschütterte,
schreibt er:

„Ich höre, daß man mich anlagt, ich wolle die Institutionen zerstören;

Doch in Wirklichkeit bin ich weder für noch gegen die In-
stitutionen.

(Was überhaupt habe ich mit ihnen gemein, oder was mit ihrer
Zerstörung?)

Einzig will ich in Manhatta und in jeder Stadt dieser Staa-
ten im Inland und an der Seele,

In den Feldern und Wäldern und über jeden Acker, groß und
klein, der das Wasser fürcht,

Ohne Bauwerke, Regeln, Vertrauensmänner oder irgendeine
Beweisführung

Einrichten die Institutionen der treueren Liebe von Kameraden.“

Erst als ein ausgezeichneter Journalist für ihn eintritt, fängt
er an, berühmt zu werden, auch in England.

Im Bürgerkrieg 1861 wurde sein Bruder verwundet. Er zog
nach Washington, ihn zu pflegen. Und hier in den Lazaretten
fand er sozial Krankheit und Elend, daß er dabilst, selbst gefund
und stark, allen ein Freund und Tröster. Und man denkt an unsern
letzten, großen Krieg, wenn er schilbert:

„Komm herein vom Feld, Vater! Hier ist ein Brief von un-
serem Peter!

Komm in die Haustür, Mutter! Hier ist ein Brief von deinem
lieben Sohn.

... Schnell, öffne das Klobert!

Ostern im Süden

Von Peter Scher

Wenn ich morgens die Tür aufstöße, stehe ich einen Augen-
blick geblendet von einer unbegreiflich herrlichen Erscheinung.
Aus der alten Feldsteinmauer, in seltsam verrenkten, sich kühn
überschneidenden Bögen nach allen Seiten verzweigt, drängt sich
ein Feigenbaum mit jungen Blättern, die smaragdgrün gegen
den leuchtend blauen Himmel stehen, immer drei zu drei Blät-
chen, gezackt, nach oben strebend, eine grüngoldene Flamme über
der in der Form schon fertigen winzigen Frucht.

Wie sich das aus der ersten Umrahmung der silbergrauen
Olivens hebt!

Ein schöner Morgen, ich steige den Berg hinan und sehe aufs
Meer hinunter. Es ruht. Nur am Rande, die ganze meilenlange
Küste entlang, gischt es weiß wie zartgeflüppelter Spitzensaum.
Darüber stehen die Alpenberge, ineinandergeschachtelte Mond-
krater. Wo sie sich schneiden, blitzen lichtgrüne Ränder fruchtbarer
Mulden auf. Thymianengeruch und der Duft eines heidekrautähn-
lichen Gesträuchs mischen sich wunderbar im reinen Sauch der
Meer- und Bergluft.

Auf der Höhe im Gestrüpp rodet ein Mann jene Wurzel,
aus denen man die rötlichen Brühers-Pfeifen macht. Sein Maul-
tier wälzt sich — offenbar aus Vergnügen an dem allen — am
Boden. Der Mann steht in Betrachtung seiner großen Jese ver-
sunken, die gierig aus dem offenen Schuh zum Lichte drängt.
Schließlich gibt er es auf, ein scheinbar Inergründliches zu ent-
räteln, und zündet sich die toskanische Rattenschwanz-Zigarre
an, deren Genuss den anderen Genuss, unausgesetzt zu spucken,
nach sich zieht. Unendliche Stille. Eine Dampferföhne weit weg
da unten. Noch tieferes Schweigen. Ich sehe ein Rauchwölchchen
auf dem Meer. In der Ferne, verschleiert, eine Ahnung. Umriß
einer Küste: Korsika.

Wieder ein einsamer Mann. Er hat einen Baum zu fällen
begonnen. Aus der frischen Wunde der Pinie träufelt es wie
Eränen. Sei es, daß der Mann von dem Bewußtsein ob seiner
Brutalität ergriffen wurde, sei es, daß auch ihn inmitten rauher
Tätigkeit der unwiderstehliche Drang zu grübeln überfiel — er
steht und sinnt; das Beil ist seiner Hand entglitten. Er atmet
auf, als ich ihn nach dem Haus des alten Kapitäns frage, den
ich auffuchen will. Der Mann dankt dem Himmel für den erseh-
ten Vorwand, die verwünschte Arbeit abbrechen. Er läßt Beil

„O, das ist nicht unseres Sohnes Handschrift! Doch seine Mutter
schreibt sie.“

„O, eine fremde Hand hat für unseren lieben Sohn geschrieben!
o gequältes Mutterherz!“

„Was schwimmt vor ihren Augen mit schwarzen Flecken; nun
die Hauptstellen bernimmt sie.“

„Überflutete Säge. — „Eine Schußwunde in die Brust“ — „In
einem Kavalleriegefecht“ — „Ins Hospital gebracht.“

Über dann brach Walt Whitman selbst dabei zusammen und
wurde nie mehr ganz gesund. Er ist gänzlich mittellos. Seine
Freunde nehmen sich seiner an, machen Bekanntschaft für ihn, kaufen
ihm ein Häuschen in New Jersey, wo er als schöner, freundlicher
weißbärtiger Greis, von allen geliebt, als Einsiedler lebt, mit
vielen Tieren und einer alten Haushälterin.

Nach seinem Tode wurde er auch in Deutschland berühmt.
Wir haben heute packende Verse vom Leben in unserer Zeit, von
den Arbeitslosen, von den Arbeitsmännern in den Fabriken.
Auch Walt Whitman hat das Lied der Arbeit gesungen: das des
Zimmermanns, des Maurers, des Bootsmanns, das der Mutter,
des jungen Weibes. Aber er hat das Glück gehabt, das Leben
mehr lieben zu können, eine weite Welt vor sich zu haben. So
sind seine Gedichte viel umfassender und meist fröhlicher. Man
wird mit heiter bei den Liedern der weiten Prärien, der großen
Ströme. Man liest sie oft mit soviel Freude, wie man die Ge-
sänge von den Fahrten des Odysseus liest. Und es ist ein herr-
liches Pathos in den Versen, die Grashalme wachsen zu stolzen
Palmen. Aber Whitman wollte nur Grashalme, Volk im Volk
sein:

„Ich fetere mich selbst und singe mich selbst,
Und was ich mir herausnehme, sollst auch du dir herausnehmen,
Denn jedes Atom, das mir gehört, gehört ebenjogut auch dir.
Ich fetere und lade meine Seele zu Gast;
Liege auf dem Erdboden, behaglich halte ich Raß und
betrachte einen Halm vom Sommergras.“

Beil und Baum Baum sein und trotzet, mit dem Weg zu zeigen,
eine halbe Stunde mit mir durchs Gebüsch. Dann verabschiedet
er sich dankbar. Er dankt mir — hat man schon so etwas erlebt?

Also der Kapitän — auch er ist einer, wie es wenige gibt.
Da hat er sich, der Fünfundsechzigjährige, wie ein Raubtier von
anno dazumal, unter den Wolken angeliedelt. Die anderen unten
am Meer, wenn sie ihre Sache getan haben, wackeln an die Rote,
um neben dem alten maurigen Kastell in der Sonne zu husten und
ihre Pfeifchen zu rauchen — er muß hinauf ins Gebirge, so hoch
hinauf es nur geht, um das Meer bis nach Korsika hin über-
blicken zu können. Eigensinniger alter Teufel! Die Bastenmühe
über die Glase gezogen, die struppige weiße Frese um das braun-
gegerbte Gesicht, goldene Ringelchen in den Ohren — hat man
je einen eifrigeren Seeräuber gesehen!

Wir begrüßen uns mit großem Hallo. Er sieht mich gern —
vielleicht überhaupt und bestimmt, weil ich ihm englischen Tabak
mitbringe.

Die Villa dieses levantinischen Wikingers wäre nicht jeders-
manns Geschmack — teils Höhle, teils Segelschiff. Schon, wenn
weitem sieht man die Masten und die Takelage. Verrücktes gutes
altes Tier!

Wenn er bei Laune ist — oder auch nicht — steht er auf der
Brücke und kommandiert: Braßt die Schoten! oder so. Selbst
den Kaffee verlangt er mit Gebrüll in kernigen Fachaussdrücken.
Mit einem meterlangen Fernrohr kontrolliert er das Meer —
sein Meer. Wehe, wenn die da unten ihre Sache nicht ordent-
lich machen! Dann hat Antonio, sein Faktotum, nichts zu lachen.
Antonio muß alle Meldungen militärisch erstatten: ernste Ber-
kehrungen werden getroffen, wenn er etwa in kriegerischer Hal-
tung meldet, daß der Spargel schief ist.

So lebt der alte Kapitän, das Meer unter sich und über sich,
nur Gott anerkennend.

Wir sprechen von Wind und Wasser, von Tieren und Pflan-
zen, es ist schön.

Als die Jügendhölzer nicht zu finden sind, steigt der Alte auf
die Kaminandobrucke und erhebt ein fürchterliches Gemetter.
Worauf Antonio wie der Wind heranbraust und salutierend das
Gewünschte präsentiert.

So gehen hier die Tage hin.

DREI TAGE LIEBE

VON JOE LEDERER

Copyright 1931 by Universitas. Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin
20. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Franz drehte sich wortlos um und ging durchs Zimmer. Als
er an dem Puzelimer vorbeikam, holte er aus und trat nach ihm,
— der Eimer fiel um, klatschend floß das Schmutzwasser über die
Dielen.

In der Kellerwohnung brachte jemand einen Saft aus.
„Soch!“ riefen sie, und man hörte, wie die Gläser aneinander-
stießen.

Lena fuhr zusammen. Sie sah sich um, wie jemand, der er-
wacht. Karla, der sinnlose Lauf durch den Regen, Leihhaus, —
alles war vorbei und nur ein Schatten gewesen. Nun begann
wieder die Wirklichkeit. Die breite, schmutzige Wasserlache mitten
im Zimmer, das war die Wirklichkeit.

Lena holte den Schenerlappen, sie kniete nieder, den schmalen
Rücken vorgebeugt, tat sie ihre Arbeit.

Franz stierte sie an. Jetzt brannte es in ihm, dieses höllische
Feuer aus Schmerz und Zorn und Verzweiflung. Jetzt brach
die Wut los, trieb ihm das Blut zu Kopf wie eine rote Wolke.

Warum weint sie nicht? Warum bettelt sie nicht um Ver-
zeihung? Warum kriecht sie nicht hin zu ihm und schreit: es reut
mich, es reut mich!

„Ich will nichts mit der Polizei zu tun haben! Ich brauch
keine Diebin, die mir die Blauen auf den Hals hest!“

In ihrer lächerlichen Pracht kniete sie da und wrang den
Lappen aus wie eine fleißige Dienstmagd. Nichts regte sich in
ihrem weißen, verlogenen Gesicht.

„Schluß!“

Er stöhnte, plötzlich hatte er den Eimer in der Hand, riß ihn
hoch, — und sie duckte sich nicht einmal, der Eimer sauste haar-
scharf über ihren Kopf hinweg und schlug dröhnend gegen die
Wand.

„Schluß! In meiner Kammer hast du nichts mehr zu
scheuern! Pos! Hast du noch nicht genug?“

Er riß die Tür auf und leuchtete:

„Da, da da!“

Sie lief wirklich zur Tür.

Sie lief stumm und geduckt an ihm vorbei, über die Schwelle,
ins dunkle Treppenhäus.

Die Tür fiel ihm aus der Hand, knallte zu.

Er wollte rufen, schreien, aber er brachte keinen Ton heraus.

Er hörte, wie sie die Stufen hinunterjagte, das laute, gehetzte
Crappeln ihrer Kinderfüße. Dann war es still.

Er stapfte langsam durchs Zimmer, sah ihr Handtäschchen
am Boden liegen, hob es auf, und legte es stumm auf den Tisch.

Er nahm den Eimer und stellte ihn zur Seite. Er strich die Bett-
decke glatt. Langsam wanderte er durch den Raum, tat hundert
unnötige Handgriffe, alle mit den gleichen, schweren Bewegungen,
die Augen aufgerissen und leer wie ein Schlafwandler.

Als irgendwo im Haus eine Tür zuschlug, ließ sich Franz
vornüber aufs Bett fallen. Er presste die Fäuste an die Ohren.

Aber es half ihm nichts. Immer wieder hörte er sie die Stufen
hinunterjagen, angstvoll und gehetzt.

Er konnte nicht weinen. Nur Frauen können weinen, —
weinen, stöhnen, kochen und zu Grunde gehn.

Später, als er ihre Tasche in der Hand hielt — er wollte
nicht spionieren, nur irgend etwas berühren, das ihr Eigentum
war und ein Teil von ihr — fand er den Verfaßzettel.

Ein Brillantring mit Rauten für ein wertbesän-
digtes Darlehen im Betrage von 150 RM.

Er strich den Schein glatt, dafür hat sie sich also ins Unglück
gestürzt, ein Brillantring mit Rauten, hundertfünfzig Mark. Das
beste würde sein, sofort damit zu Bornemann zu gehn und die
ganze Wahrheit zu sagen. „Machen Sie keine Anzeige, gnädige
Frau! Herr Kammerfänger, ich will es Ihnen abzahlen mit Zins
und Zinseszins!“

Während er den Verfaßzettel zu sich steckte, nach Kopf und
Näse suchte, überfiel ihn plötzlich die Angst. Wie eine schwarze
Eisenklinge packte ihn die Angst an der Kehle und würgte ihn,
er hörte die Tür ticken, und sie tickte leuchtend: „Schneller!
Schneller, schneller!“

„Lena!“

Jegendwo in der großen Stadt lief sie fest herum, ein ver-
zweifeltstes Menschenkind, das keinen Ausweg wußte.

„Schneller!“ tickte die Uhr.

Franz holte Papier und Tinte. Mit großen, krummen Buch-
staben schrieb er: „Alles in Ordnung. Ich bin bald zurück!“

Er legte den Bogen mitten auf den Tisch. „Sie wird heim-
kommen!“ dachte er. „Ich weiß nicht, wo sie ist, ich kann sie nicht
suchen, aber sie wird heimkommen. Wenn sie müd ist, wird sie
heimkommen, oder wenn sie Hunger hat, dann ...“

Er rannte zum Ofenwinkel, holte aus dem Wandschrank eine
Tasse, Messer und Löffel. Seine Hand zitterte, als er alles auf
dem Tisch aufbaute. Brot ist da, Butter, kalter Kaffee.

So versuchte er, sie zurückzubeschwören. Ein Mensch, für
den man noch den Tisch deckt, kann nicht verloren sein, er ist
atmend, warm und lebendig.

„Wenn sie hungrig ist, wenn sie müd ist ...“, log er seinem
Serzen vor.

Wo blieb sie so lange? Hier war ihr Mahl und ihr Bett.

Ach, Lena, Lena, Lena ... Weiß sie noch immer nicht, daß sie
zu ihm gehört? Wenn sie stiehlt, wird er es wieder gutmachen,
wenn sie ins Unglück stürzt, wird er ihr helfen, wenn sie in die
Hölle geht, wird er ihr nachgehen.

Es war zehn Uhr, als er in der Vittoriastraße ankam. Er
schrie, trommelte, fluchte den Portier heraus.

„Su Bornemann will ich, — och, halt die Schnauze, aller
Duffel!“

Vor der Wohnungstür wuschte er sich die nasse Stirn ab.

Eine winzige Hoffnung durchfuhr ihn: so hatte er schon einmal
vor dieser Tür gestanden, leuchtend, verschwitzt, und dann waren
keine, eilige Schritte nähergekommen und ...

Johanna öffnete ihm. Die winzige Hoffnung lösch aus wie
der letzte Funke im Nischenhaufen.

„Ich muß die Gnädige sprechen!“

Es war keine Kleinigkeit, vor Frau Bornemann zu stehen,
die Mühe in der Hand, mit nassen, kotbespritzten Stiefeln auf
kostbaren Teppichen zu stehen.

Der Ring? Was für ein Ring? Es brauchte eine Weile, bis
die gnädige Frau begriff.

Und als sie endlich begriffen hatte, verfant sie in Schweigen.

(Schluß folgt)

Teilweise koloriert!

Teilweise koloriert!



BEN-HUR

in Tonfassung

mit Ramon Novarro · Regie: Fred Niblo

nach dem Buch von Lewis Wallace

Der gewaltigste u. größte Film, den je die Welt gesehen hat!

Jugendliche haben Zutritt

Wenn Sie „BEN HUR“ gesehen haben, wollen Sie ihn wiedersehen
Wenn Sie „BEN HUR“ nicht gesehen haben, müssen Sie ihn sehen

Anfangszeiten an beiden Festtagen: 2.00 4.10 6.20 8.30

An beiden Festtagen von 2-4 Uhr Einheitspreis 1.- RM.

Unter der Devise „3 Stunden Lachen“ zeigen wir bis einschli. Donnerstag ein auserwählt. Osterprogramm

Erstens Felix Bressart

Iwan Petrowich — Gretl Theimer
Julius Fa'konstein - Theodor Loos - Jack Mylong-Manz
Dieterio Henkels i. d. spannend. u. lustig. Tonfilm

Holzapfel weiß alles

Zweitens Anny Ondra

Teddy Bill - Wilhelm Bendow - Mia Pankau
in dem entzückenden Groß-Lustspiel

Der erste Kuß

Anfang Sonntags 2 Uhr abends 8 30 Uhr
Wochentags 4 Uhr

An beiden Ostertagen von 2-4 Uhr
Einheitspreis 0.80 RM., Balkon 1.- RM.

Unser Osterprogramm! Willy Forst in Der Herr auf Bestellung

Eine musikalische Tonfilm-Groteske
mit Trude Lieske, Else Elster, Paul Hörbiger
Orchester: Lewis-Ruth-Band

2. Schlager: Wenn ein Weib den Weg verliert

Sittenfilm in 7 Akten aus d. Dunkel der
Großstadt u. d. Bühnenwerk „Café Elektric“
mit Mina Vanna, Marlene Dietrich, Jgo Sym

An beiden Festtagen von 2-4 Uhr
Einheitspreis 80 ¢

Adlershorst

1. u. 2. Ostertag: TANZ

Anfang 6 Uhr. Eintritt frei!

Friedrich-Ebert-Hof

1. und 2. Ostertag von 4 Uhr:

Familien-Kaffee-Konzert

u. Tanz. Abends Ball. Eintritt frei.

Achtung! Jedes Kind erhält ein Osterel

Freiw. Feuerwehr Krempeisdorf

Großer Ball

Am 2. Ostertag im Lokale Behnes Restaurant,
Krempeisdorf, Endstation Linie 5

Anfang 7 Uhr. Ende 5 Uhr
Hierzu ladet freundlich ein

Die Wehr

Stadthallen-Lichtspiele

Sonntag, 27. März, 11.15 Uhr:

Einmalige Vortührung

Goethes Frühlingstraum

Friederike von Sesenheim

SCHAUBURG

Erwerbslose: Wochentags 40, 50, 60, 70 Pf.
Sonn- u. Festtags 50, 60, 70, 80 Pf.



Weißer Schatten

mit Monte Blue und Raquel Torres
9 Akte nervenpeitschender Abenteuer in der Südsee. Der
ungleiche Kampf zwischen Eingeborenen und rücksichts-
losen Perlenhändlern. Kämpfe mit Haiischen und andern
Meeresungeheuern. Von einer Riesenschnecke gefangen in
Todesnot auf dem Meeresgrunde. Der kurze Dolch als
einzige Waffe im Kampf ums nackte Leben. Lungenschlag
der Tod der Tiefsee. Heldenmütige Retter in höchster Not.
Weißer Schatten — der Fluch der Zivilisation. Von menschl-
lichen Bestien — ans Steuerrad eines wrackten Seglers ge-
fesselt. Der schwarze Tod. Mit dem Pestschiff hilf- und
stenerlos auf dem Ozean. Die Schrecken des Taifun. Ein
Wrack zerschellt am Korallenriff, ein Spielball der ent-
tesselten Elemente. Der einzig Überlebende. Im Paradies
der Eingeborenen — und dann die Grausamkeit der
Zivilisation. Trunkenheit, Krankheit und Laster zerstören
das Glück der Insulaner.

Ein Mensch der Masse

9 spannende Akte aus dem dunklen Newyork
mit James Murray. Regie: King Vidor

Kinder klagen euch an

Eine ergreifende Liebestragödie in 7 Akten mit
Albert S. Zimrock, Walter Rilla, Gläse Rommer, Fritz Rasp.
Sonntag u. Montag 2 Uhr Kinder 30 u. 50 Pf.

An beiden Ostertagen: Stadttheater

Sonabend, 20 Uhr:
Charleys Tante:
Lüttjehl
(Freie 0.50 bis 2.-)
Ende 22.10 Uhr
Oster-Sonntag, 20 Uhr:
Das Schwarzwald-
müdel. Operette
Oster-Montag, 19.30 Uhr:
Die Blume von
Hawaii. Operette.
Dienstag, 20 Uhr:
Zur weißen Rose!
Operette
Freie 0.60 bis 3.-
Mittwoch, 20 Uhr:
Egmont
Schauspiel

STADTHALLEN

Verleben Sie Ostern bei uns!
Die neue
Ufa-Tonfilm-Operette
übertrifft alles bisher Gezeigte in
pomposer Ausstattung mit dem
„süßesten Müdel der Welt!“



Herzen und ein Schlag

Lilian Harvey
Erinnerung an glückliche,
lachende Stunden:
1829: »Liesewalzer«
1831: »Die Drei von der Tankstelle«
1831: »Der Knagel tanzt«
1831: »Zwei Herzen und ein Schlag«

Alle singen, tanzen und lieben mit
soviel Frohsinn und Humor, daß
jeder singselig und beglückt das
Theater verlassen wird.

Weitere Darsteller:
Walt Black-Hopf, Rosa Wenzel, Kurt Lillan
Vorher das auserwählte Fest-Programm
»Olympische Spiele 1932«
Anforderung zum Tanz
von Carl Maria von Weber
Die neueste Ufa-Ton-Week
An beiden Ostertagen von
2-4 Uhr Einheitspreis 2.-
Beginn: 2, 4, 6, 15, 8.30 Uhr

Theater-Verein Freiheit v. 1906 Lübeck

Groß. Theaterabend
am 2. Ostertag im Gewerkschaftshaus
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr
Eintritt 30 ¢ Erwerbslose 10 ¢
Der Vorstand

Erster Fischerbuden

Lübecks schönstes Familienlokal
Straßenbahnverbindung Linie 1
An beiden Feiertagen:
Konzert u. Tanz
Kapelle A. Friedrichs

Stadthallen

An beiden Festtagen ab 4 Uhr: Familien-Konzert
Ab 5 Uhr: Amateur-Preistanz-Turnier
Ab 8 Uhr: Oster-Ball
An beiden Tagen: Fest-Diner von 12-2 1/2 Uhr
Alleiniger Ausschank von Pilsner Urquell
Preisabbau

Verein „Fritz Reuter“ Lübeck

Sünabend, 2. April
Plattd. Theater-Abend
„UNKEL DETLEFF“
Schön is de Jugend
Achtern Danz. — Los geht dat Klock 20.
Eintrittspreis für Frömde 60 Penn, für Mitglieder 30 Penn.
Arbeitslose Mitglieder free.
Kortinverkop Sünndag, 1. Ostertag, von 10-12 in de
Flanz. De amern Daag bi Bischoff & Krüger, Königsstr. 93.
De Vörstand

Gewerkschaftshaus

Restaurant Café
An beiden Osterfesttagen ab 4 Uhr:
Großes Künstler-Konzert
mit Tanzeinlagen
Küche u. Keller bieten das Beste - Billigste Preise

Ausstellung von Lehrlings-Arbeiten in der Siebenhundertjahrhülle

vom 24. bis 28. März 1932
Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Schüler und Lehrlinge 10 Pf.

Kücknitz

W. Dieckelmanns
Gasthof
2. Ostertag: 3038
Großer Osterball
Eintritt u. Tanz frei!
Garderobe 20 ¢
Frehe Ostern!

Restaurant „Einsegel“

An beiden Ostertagen
ab 4 Uhr:
Konzert u. Tanz
Abends große Fackel-
Polonaise. 3033
Eintritt frei!

Wulfsdorf

Sonntag, 27. März
Gr. Osterball
Hierzu ladet freund-
lichst ein
Frau M. Lath 3037

ARBEITER-TURN- UND SPORT-VEREIN LÜBECK E. V.

Osterball

Sonntag, 27. März (1. Ostertag) in „Gewerkschaftshaus“
Anfang 18 Uhr — Ende 2 Uhr
Hierzu ladet freundlich ein
Der Ausschuss

Wie es Euch gefällt . . .

Dreimal Frühlingserwachen

Text: Lope, Photos: Kirchner

Die ersten warmen Strahlen
hält die Erde fest.
Es stehen Winter-Qualen,
und wieder wird es
Frühling.

Bald grünen Wald und Flur,
alte Nester knistern.
Ringsherum ein Schwoigen nur,
alle Winde kiffstern:
Frühling.

Wir armen Menschen lachen,
weil es warm geworden.
Wir freier atmen, munter wachen . . .
und wieder klingt's im Norden:
Frühling.

1. Eine Ader plagt:

Da geht man nun durch Lübecks Anlagen, die man schon genau zu kennen glaubte, und sieht wiederum manches, was das Heimatgefühl erneut kitzelt. Man geht am Stadtgraben und sieht die grünschimmernden Kirchtürme des Domes über die Böschung schielen, wie allmächtige Zuckerhüte auf dem Regal eines kauernden Kolonialwarengeschäftes. Das winterliche Naß auf den



Das letzte Eis schmilzt unter der Frühlingssonne.
(Im Stadtpark.)

Wegen ist fast eingetrocknet und die Nasenflächen sind überall wie gefärrt. Nur auf den großen und kleinen Abhängen, die im Winter als Rodelbahnen dienten, hat man die Grasböden wegrasert. Es sieht dort aus, als hätten eiserne Käme die Daarbüschel herausgerissen.

Im Stadtpark verkehren bereits die ersten Kinderwagen. Einige Büsche haben ihre Spitzen sogar schon „vergrünt“ und die liebe Frühlingssonne bemüht sich eifrigst, auch noch die letzte dünne Eisdecke des Teiches aufzulösen. Die ersten Krokusse gucken neugierig in den Himmel und die Märzbrecher, die auch schon in vielen Gärten zu sehen sind, läuten zart im Winde dem unsichtbaren Gewürm des Erdbodens.

Die Sonne hat man nach der langen Zeit der Entbehrung wieder lieben gelernt. Ist man alleine, reckt man schnell mal seine Glieder und tut vertraut mit den ersten, warmen Sonnenstrahlen. In der geheimnisvollen Werkstatt der Natur sind schon die Gewänder der Bäume und Sträucher entworfen. Bald ist es soweit, daß man sie anfauchen kann, die Wunderwerke, die der Frühling und die ersten zartgoldenen Sonnenstrahlen den kahlen Ästen überziehen.

Der Märzmonat ist ernst und schön und heiter.

2. Frühlingserwachen:

All die Intelligenten, die am 13. März für „Winter“ gestimmt haben, werden nunmehr ihre politische Dummheit einsehen müssen, die in Wirklichkeit nichts mit Politik zu tun hat. Laut Kalender ist der Frühling bereits bei uns eingezogen und erübrigt sich deshalb jede weitere Wahl diesbezüglich.

Die vielen Großpapas und älteren Märschen, die den ganzen Winter hindurch hinterm Kachelofen brummen, verlassen nun wieder ihre Stubchen und bevölkern die nähere Umgebung Lübecks. Zum Spazierengehen lang's schon. Aber die Bänke werden noch nicht sehr beansprucht. Und doch erwische ich, sogar am hellen Tage, ein Liebespaar am Stadtgraben. Na, die haben's ja auch noch in sich!

Wenn es in den übrigen Anlagen die Kinderwagen sind, die auffallen, dann sind es in der Stadt die ersten Rodelwagen, die auffallen. In der Hüxtertor-Allee hat ein Haus schon seine ganzen Möbel in den Garten gesetzt. Natürlich nicht zur Schau, sondern zum Auslüften. Auch den Möbeln tut die frische Frühjahrsluft sehr gut.

In den Schaufenstern der inneren Stadt prust es voller Frühjahrsmoden. Man möchte so gerne . . . aber das nötige Kleingeld ist in allen Jahreszeiten knapp und das Großgeld nicht minder.

Schöner Frühling, komm doch wieder (ohne Sorgen),
Schöner Frühling, komm doch bald (ohne Sorgen)!
Kräftig fangen es die Kinder in den letzten Schulfagen und nur die Erwachsenen dachten besorgt an die Klammerworte.

In den Schrebergärten rühren sich nun die fleißigen Hände. Man dreht die Erde um und wirft den saftigen Mist in die Erdgruben. Die schwarze Erde verschlingt das goldige Stroh und läßt im Frühommer die ersten farbigen Früchte ans Tageslicht befördern. (Kartoffeln, Mören usw.)

Die mit der außerordentlichen Ruhe stehen stundenlang an den Gewässern und spiegeln sich. Die Angelfaçon hat auch begonnen. (Zedensfalls für viele Amateure.) Und wenn es auch am Abend nicht für eine Mahlzeit lohnt, so soll wenigstens für Rag oder Rater einmal Sonntaa sein.



Ein still' Land, ein „Haufen“ und vier fleißige Hände.

Man freut sich und bedankt sich schweigend bei seinem Wintermantel, der uns noch einmal über den Winter brachte. Geht man heute spazieren, zieht man seine Handschuhe aus, um sie nach fünf Minuten schnell wieder anzuziehen.

Der Frühling ist da! — Danke für die freundliche Auskunft.

3. Der erste Ausflug nach den Ferien:

Der Winter ist vorüber. Wir Kinder freuen uns über den Frühling. Unser Dienstmädchen auch. Sie braucht nicht mehr zu heizen. Wenn es schön warm ist, darf ich draußen spielen. In der Sandkühle baden wir Kuchen und formen wir Pudding, den wir leider nicht essen können. Mein Freund hat seiner kleinen Schwester Sandkuchen zu essen gegeben, aber sie hat schon gespuckt. Und geweint hat sie auch. Ich und mein Freund bauen große Höhlen. Ein fremder Junge hat sich einfach darauf gesetzt. Da hat mein Freund auch geweint. Das ist die Strafe, sagt meine Mutter.



Sandkuchen gefällig? (Am St.-Gertrud-Ring.)

Wenn das Wetter schön bleibt, kann man bald baden. Aber das hat keine Eile. Im Frühling wird alles langsam grün. Wer viel Zeit hat, setzt sich untern Busch und paßt auf. Aber die Parkwächter passen auch auf und dann muß man schnell laufen.

Der Frühling gehört zu den vier Jahreszeiten und kommt jedes Jahr wieder. Er ist sehr beliebt. Unsere Rage geht im Frühling immer auf Sommerurlaub. Das jagte mein Vater. Aber meine Mutter sagte: so was darf ich nicht hören. Aber ich weiß Bescheid.

(Bemerkung des Lehrers: Nicht kindisch genug. — Melben!)

Der eherne Fels der Arbeiterschaft

1 Jahr Lübecker Gewerkschaftsarbeit

Wirkliche Hilfe statt Phrasen / Fast eine Million R.M. Unterstützungen / Es geht vorwärts in der Jugendarbeit

Wir halten zusammen

Lübeck, den 25. März

Soll die Spitze der Lübecker freien Gewerkschaften einen Jahresüberblick nicht nur über ihre eigene Tätigkeit, sondern auch über das Schicksal der ihr angeschlossenen Gewerkschaften und damit über das Gewerkschaftsleben insgesamt geben, so kann das nur mit gewisser Verspätung gegenüber anderen Körperschaften geschehen. Am Mittwochabend nun waren die Vorstände der freien Gewerkschaften versammelt, um Rückblick zu halten auf das Jahr 1931 und auf das, was ihre Tätigkeit beeinflusste. Namens des Vorstandes trug Genosse Burmeister den Jahresbericht vor, dem wir unter Weglassung der einleitenden allgemeinen Uebersicht folgendes entnehmen.

Eine erfreuliche Erscheinung mag voran gestellt werden:

Trotz aller Arbeitslosigkeit und der aus ihr erwachsenen Nöte ist es möglich gewesen, die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ungefähr auf der Höhe des Vorjahres zu halten. Sie ging um etwa 1000 zurück und betrug am Jahresende 23 015. Die Zahl der dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften sank durch weitere Zusammenschlüsse von 25 Ende 1930 auf 23 am Schlusse des Berichtsjahres. Die Lübecker traten im Sommer zum Baugewerksbund über, und mit Ende des Jahres schloß sich der Verband der Arbeitnehmer im Freieurgewerbe dem Gesamtverband an.

Die Haupt Sorge des Ortsausschusses galt selbstverständlich in erster Linie der

Zürsorge und Hilfe für die Erwerbslosen

und zwar in ungezählten Fällen durch Beratung und Vertretung gegenüber dem Arbeitsamt wie dem Wohlfahrtsamt. Leider gelang es nicht, den Senat zur Bereitstellung der erforderlichen Mittel für weitere Notstandsarbeiten zu veranlassen.

Wiederholte Beratungen im eigenen Kreise wie mit der Partei und mit der Behörde erforderte die durch die Notverordnung vom 5. Juni aufgestellte Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes. Trotz aller grundsätzlichen Ablehnung haben wir uns der Behandlung der Frage nie verweigert, und es ist uns gelungen, die gewerkschaftlichen Belange in dem nötigen Umfang zu wahren. In den letzten Wochen ist ein Trupp von etwa 50 Mann zusammengestellt worden, der in Stroden und Umgebung gemeinnützige Arbeit leistet. Es wird nach wie vor Aufgabe der Gewerkschaften sein, alles das zu verhindern, was auf einen Mißbrauch dieser Einrichtung hinausläuft. Es trifft sicher in vielen Fällen zu, was die Gewerkschaftszeitung vor kurzem schrieb:

„Es scheint, als bestünde in den Amtsstuben Geneigtheit, die Notstandsarbeiten bisheriger Art überhaupt einzustellen, und hierfür etwa verfügbare Mittel für Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes zu benützen. Von hier droht Gefahr, daß der Arbeitsmarkt noch mehr verelendert

wird. Mit diesem Hinweis ist nur eine der Schwierigkeiten aufgezeigt, die uns entgegentreten bei unseren Bestrebungen, Arbeitsgelegenheit für die vielen willigen Hände zu schaffen.“

Die Frage der Stadtrandfiedlungen

Ist nach anfänglichen Irrungen und Wirrungen in Lübeck so geregelt worden, daß die gewerkschaftlichen Interessen vollauf gewahrt sind. Ob die Siedler auf ihren neuen Stellen das finden, was sie von ihnen erhoffen, vermag heute niemand zu sagen. Daß durch die Erstellung von 80 Siedlungen keine sehr umfangreichen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen wurden, leuchtet ein. Immerhin gelang es dadurch, einem kleinen Teil unserer Arbeitskollegen Beschäftigung zu geben.

Die laufenden Verwaltungsgeschäfte erledigte der Vorstand in 16 Sitzungen. Daneben traten die Vorstände insgesamt siebenmal zusammen. Die Vollversammlungen am 26. Juni und 10. Dezember befaßten sich fast ausschließlich mit den Notverordnungen, die in jenen Tagen erlassen waren. In der Vollversammlung am 4. November sprach Genosse Dr. Schneider über unsere Forderungen an die Abrüstungskonferenz.

Die mißliche finanzielle Lage machte es dem Vorstand zur Pflicht, die geringen für die Bildungsarbeit zur Verfügung stehenden Mittel so anzuwenden, daß größtmöglicher Nutzen erzielt wurde. Das bedingte vollständige Umstellung. An die Stelle von laufenden Kurzen traten Einzelvorträge, die im Gewerkschaftshause vor den Funktionären und sonst Interessierten gehalten wurden.

Aus einer

Uebersicht über die Erwerbslosigkeit

unter den 23 015 Lübecker Gewerkschaftsmitgliedern Ende 1931 ergibt sich, daß um die gleiche Zeit nur für 11 102 Mitglieder Vertrag an den Ortsausschuß gezahlt wurde, der Rest, also etwa die Hälfte, war arbeitslos. Rechnet man die Kurzarbeit, die mittlerweile die Regel bildet, in Vollarbeit um, so sinkt die Zahl der beschäftigten Gewerkschaftsmitglieder noch um ein ganz beträchtliches.

Angefihts dieser Verhältnisse sind auch im abgelaufenen Jahre geradezu

Stammenerregende Leistungen auf dem Unterstützungsgebiet

vollbracht worden. So kamen zur Auszahlung an Erwerbslose 531 536 Mark, an Kranke 118 795 Mark, Sterbegeld 27 964 Mark, für Streiks wurden 17 113 Mark aufgewandt. Einmal das Doppelte fließen die Zuwendungen an die Familien, nämlich von 66 850 Mark im Jahre 1930 auf 124 868 Mk. Mit anderen kleineren Ausgaben zusammen ergibt sich ein

Gesamtunterstützungsbetrag von 968 495 RM.

Wenn diese Unterstützungen auch nicht geeignet sein konnten, alles Leid von unseren hilfsbedürftigen Kollegen fernzuhalten, so dürfen die Lübecker Gewerkschaften doch stolz auf dieses Licht brennen.

Setzen der Solidarität sein, und mancher, der wegweisend von den „Untersuchungsvereinen“ sprach, die die Gewerkschaften angeblich geworden wären, hat es im Laufe der Zeit dankbar begriffen, daß er noch eine Stelle hatte, wo er etwas holen konnte.

Ein Wort zum Kassenbericht vorweg. Mit dem 2. Vierteljahr 1931 endete die Abführung der Neubau-Beiträge an den Ortsausschuß, sie werden mit wenigen Ausnahmen weiter erhoben zur Stärkung der Posaillassen. Mitbestimmend war für alle der Wunsch, daß es einmal gelingen möge, die hässliche Lungestaltung fortzusetzen und zu vollenden. Mit Genugtuung dürfen wir heute feststellen, daß die Lübecker Gewerkschaften bei der Finanzierung des Neubaus den allein richtigen Weg gegangen sind, nämlich die Mittel vorher aufzubringen.

War der Vorstand nach jeder Richtung hin bemüht, den Erwerbslosen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, so lehnte er andererseits die Förderung des sog.

Erwerbslosen-Anschießes

unbedingt ab. Es ist unerträglich, wenn neben den Gewerkschaften sich unkontrollierbare Organe aufstun und damit die so bringend nötige systematische Arbeit für die Erwerbslosen untergraben und zersplittern.

So ist trotz aller Mühe von den Lübecker Gewerkschaften im Berichtsjahre nützliche Arbeit für ihre Mitglieder geleistet worden. Sie stehen organisatorisch unangefastet da, bereit, auch unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Aufgaben zu erfüllen im Dienste der deutschen Arbeiterschaft.

Der Freigewerkschaftliche Jugendausschuß

erstattete knappen Bericht durch seinen Vorsitzenden, den Genossen Delfke. Er konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Zahl der Teilnehmer an den Besichtigungen industrieller und öffentlicher Betriebe sich auf ansehnlicher Höhe hielt. Für den Besuch von Vorträgen mußte von den Vorständen unter den Jugendlichen stärker geworden werden. Erfreulicherweise sei die Zahl der Jugendgruppen im abgelaufenen Jahr um zwei vermehrt worden; die Jugendgruppe des Eisenbahnerverbandes wie die Hausangestelltengruppe des Gesamtverbandes traten dem Ausschuss neu bei. Für ihre Jugendgruppen brachten die beteiligten Verbände insgesamt 2171 Mark auf. Daß die Zahl der organisierten Jugendlichen nicht gehalten werden konnte, liegt in den Verhältnissen, vor allem in dem Rückgang der Lehrlingszahl, begründet.

Den Kassenbericht

erläutern kurz Genosse Burmeister. Er konnte mit Genugtuung feststellen, daß trotz harter Rückgänge bei den Einnahmen das Ergebnis insgesamt befriedigend war. Das wurde vor allem erreicht durch rücksichtslose Sparmaßnahmen auf allen Gebieten.

Alle Berichte wurden ohne besondere Ansprache zur Kenntnis genommen und dem Vorstand für seine gesamte Geschäftsführung einmütig Entlastung erteilt.

Die Wahlen beriefen die bisherigen Vorstandsmitglieder wie Revisoren aufs neue in ihre Ämter.

Aus den Mitteilungen des Vorstandes

sei kurz bemerkt, was der Vorsitzende, Genosse Kleinfeldt, über die Frage der Stadtrandbesiedlung zu berichten hatte. Die vorgelegenen 30 Siedlerstellen sind vergeben, 68 davon kommen nach der Dornbreite, 12 nach Moisling. Für die Arbeiten wird der tarifliche Lohn gezahlt, die Arbeitszeit ist für Facharbeiter auf 40 Stunden bemessen.

Hierüber wie über die vom Genossen Burmeister kurz behandelte Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes entspann sich eine kurze Ansprache, in der einige Fragen beantwortet wurden und das für und Wider des freiwilligen Arbeitsdienstes noch einmal lebhaft erörtert wurde.

Lehrlinge stellen aus

Handwerkerarbeiten in der Ausstellungshalle

Jedes Jahr im März stellt das junge Handwerk seine Kunst zur Schau. Das ist bereits Tradition. In diesem Jahr nun ist die Anzahl der ausgestellten Arbeiten geringer denn sonst. Das hat seine Gründe zu erwartenden Gründe. Was aber gezeigt wird, das ist fast allen Gewerben, darauf ist Fleiß und viel Sorgfalt verwandt. Durchweg handelt es sich um Arbeiten der Lehrlinge des 3. und 4. Lehrjahres. Bei der Mehrzahl der Meister ist oft noch keine Zeit, die Arbeit fertig zu stellen. Dagegen hat die Schule und der eigene Fleiß der jungen Meister das erforderliche Maß an Wissen und Können vermittelt, mit dem sie nun ins Leben treten sollen. Hier wird niemand über hinweg kommen: Was wird nun? Ein ganz geringer Teil bleibt beim Meister — vorläufig. Der Großteil aber findet sich an den Stamptischen wieder. Und dann wird Kunst und Können schon im Laufe der Zeit kaputt gemacht. Darum ein Weg? Gibt es den? Ist das nur völlig ausbleibender Erfolg, wenn das Arbeitsamt für die arbeitlosen jugendlichen Fachkräfte Fortbildungskurse abhält, um sie beruflich in händlichem Interesse zu halten? Das scheint, das Bedenken ist anzuerkennen. Aber die Tragik dieser jungen Leute, die hier und rechtlich lernen und nun nicht wissen, was sie sollen, bleibt verhängnisvoll. Der düstere Schatten der großen Krise ist hier sichtbar. Sie zerschmettert Hoffnungen und Erwartungen.

Wie ganz das waren, zeigt die Ausstellung, die wenige Tage zu sehen sein wird.

Schulabschluss. Es wird auf die im amtlichen Teil dieser Ausgabe ersichtliche Anzeige der Oberprüfungsbehörde wegen des diesjährigen Schulabschlusses in den Mittels- und Volksschulen sowie in den höheren Schulen hingewiesen.

Beifriede Wendt an der Staatlichen Handwerkschule. Die Staatliche Handwerkschule hat die Ehre, durch eine Anzeige in der heutigen Nummer den Beginn neuer Lehrgänge für das Gewerkschaftliche an die Lehrgänge der Jugend, jungen Meister eine Ergänzung des Fortbildungswesens zu bieten, daneben aber auch Lehrgänge anderer Berufsfortbildungsinstitutionen zu halten. Der Unterricht findet in den Räumen der Staatlichen Handwerkschule, Schwanenwall 11a, statt. Die Anmeldung der schulpflichtigen Lehrlinge muß in der Regel nach Ostern erfolgen.

Die Kurse werden am Ostermontag geschlossen, am Ostermontag sind sie von 11—4 Uhr geöffnet.

Prozeß gegen den Vorstand der Ortskrankenkasse

Urteilsverkündung und Urteilsbegründung

10. Tag

Am Donnerstag vormittag — 10 Tage nach Eröffnung des Hauptverfahrens — wurde das von uns bereits mitgeteilte Urteil verkündet.

Die Tribüne war dicht besetzt, der Substrraum war überfüllt und im Saal selbst sogar staute sich ein Anhauf Menschen an der Tür.

Zwei Tage lang unterdrückte Neugier sollte heute endlich ihre Sättigung finden.

Aber die Leser des General-Anzeigers kamen — den Eindruck hatte man jedenfalls — auch hierbei, wie ja bei allem in diesem Prozeß, nicht auf ihre Kosten.

Und am allermeisten der lokale Hauptschriftleiter des L. G. L. der diesen Freispruch mit verbissener Wut anhörte. Denn es sollte und mußte doch, nach den Strafanträgen des Staatsanwalts zu urteilen und vor allen Dingen nach seinem Dafürhalten und seinem längstgehegten Wunsch etwas ganz, ganz anderes dabei herauskommen.

Etwas nach 11 Uhr erfolgte die Urteilsverkündung durch den Vorsitzenden des Gerichts, Amtsgerichtsrats Dübel, die dahingehend lautete:

Der Angeklagte Rey wird wegen Vergehens strafbar nach dem Gesetz über die Erwerbslosenversicherung für eine Geldstrafe von 100 RM, zahlbar in zwei monatlichen Raten, ersatzweise 10 Tage Gefängnis und zur Erstattung der Kosten verurteilt. Die übrigen Angeklagten werden freigesprochen.

Darauf schloß sich dann die Urteilsbegründung an, die zwölf Punkte umfassend, ca. anderthalb Stunden dauerte.

Zunächst äußerte er sich ganz allgemein über den Prozeß: Die Verhandlung, so betonte er, hätte ergeben, daß bei der Ortskrankenkasse manches geschehen ist, das vom Versicherungsgemeinschaft gerügt worden sei und den Bestimmungen der Aufsichtsbehörde und den Satzungen der Kasse widerspreche. Aber die Verhandlung hat nicht genügend Beweise dafür erbracht, daß strafbare Handlungen vorliegen. Die Angeklagten müssen vorsätzlich zum Nachteil der Kasse gehandelt haben, es genügt auch schon ein bedingter Vorbehalt. Der ist hier aber nicht gegeben. Und wenn auch der objektive Tatbestand fast in allen Fällen feststeht, so fehlt jedoch der subjektive. D. h. es ist nicht nachweisbar, daß die Angeklagten das Bewußtsein gehabt, vorsätzlich zum Nachteil der Kasse gehandelt zu haben.

Dann geht der Vorsitzende auf die einzelnen Fälle ein. Zunächst handelt es sich um die Jubiläumsausgaben, die an vier Kassenangestellte gemacht worden waren. Derartige Jubiläumsgaben sind rechtlich unzulässig. Sie waren ja auch schon nach den Satzungen der Kasse nicht zulässig und sie gehören nicht, wie man geglaubt hatte, zu den Verwaltungskosten. Das Versicherungsamt hatte sie damals ja auch bemängelt und das Oberversicherungsamt bestätigte diese Unzulässigkeiten. Daraufhin hatte vom Hoff mit Dr. Stork vom Oberversicherungsamt gebrochen und dessen Zustimmung zur Auszahlung erhalten. Dadurch haben Dreyer und vom Hoff die Überzeugung gehabt, daß diese Entscheidung des Oberversicherungsamts rechtsgültig war.

Bzüglich der Jubiläumssfeier für Rey und Alwert ist, so nimmt das Gericht an, ein Beschluß im Vorstand gefaßt worden, obgleich nichts darüber in den Protokollen steht. Die Vorstandsmitglieder haben aber alle so ausgeführt. Die Geschenke und die Feier waren aber unzulässig, da eine Ehrung lebender nicht zu den Aufgaben der Kasse gehört. Auch hier liegt der objektive Tatbestand vor. Man hat zum Nachteil der Kasse gehandelt. Aber das Bewußtsein, durch den Umfang des Offens und durch die Geschenke die Kasse zu schädigen, hat man nicht gehabt.

Zur Aufwandsentschädigung für Dreyer betonte der Vorsitzende, daß die Verdienste Dreyers um die Kasse nicht bestritten werden sollen. Die waren ja auch sogar vom Versicherungsamt anerkannt. Wenn er die Kasse in anderer Weise aufgegriffen hätte, so hätte er aber nur seine Pflicht getan. Eine besondere Aufwandsentschädigung dafür zuzubilligen, läge jedenfalls außerhalb des Rahmens der Dienstordnung. Objektiv ist zweifellos vom Vorstand zum Nachteil der Kasse gehandelt worden. Vom Hoff und Dr. Schmidt haben allerdings in einer Vorstandssitzung gefragt, ob eine solche Entschädigung zulässig sei. Daraufhin habe Landau, der Verwaltungsbeamte, der schon jahrelang an der Kasse tätig ist, erklärt, daß eine derartige Entschädigung rechtlich zulässig und sogar auch üblich sei. Wie weit er das begründet hat, ist nicht festgestellt worden. Man hat hier grob fahrlässig gehandelt, weil man sich mit dieser Aussage zufrieden gegeben habe.

Bei der Funktionszulage Jürgens liegt die Sache ähnlich so. Auch hier fehlte die rechtmäßige Grundlage. Aber auch hier müßte Freispruch erfolgen, weil nicht nachgewiesen ist, daß man sich bewußt war, zum Schaden der Kasse zu handeln.

Was die Gehaltszulage Landau anbelangt, so meinte Landau Anspruch darauf zu haben. Der Anspruch kann hier aber nicht interessieren. Die Sitzungen geben auch darüber manwei-

deutig Auskunft. Das Oberversicherungsamt hatte abgelehnt. Der Senat hätte zugestimmt, wenn der Antrag erneut gestellt werden würde. Dreyer habe, weil die oberste Landesbehörde den Anspruch anerkannt hat, geglaubt, er könne die Auszahlung vornehmen. Man müsse Dreyer hier zugute halten, daß er kein Jurist sei.

Bei dem Ankauf der Internationalen Deutschen Reichsanleihe hat Dreyer allerdings eigenmächtig gehandelt. Dazu war er nicht berechtigt. Der Vorstand hat nachträglich die Genehmigung erteilt. Ein Schaden für die Kasse ist aber auf keinen Fall entstanden.

Dann die Tagegeld-Überreicherungen bei der Studienreise nach Wien. Hier hat sich nichts Belastendes für Dreyer feststellen lassen. Die Gelder sind dann vom Vorsitzenden genehmigt worden. Hätte er sie nicht genehmigt, dann hätte sie Dreyer aus seiner Tasche zulegen müssen. Wieso allerdings der Vorsitzende zu der Bewilligung Berechtigung hatte, ist aus den Satzungen nicht ersichtlich.

Bzüglich der Diätenüberschreitung bei der Berliner Reise ist auch hier der subjektive Tatbestand zu verneinen, weil sich Dreyer und Knapp der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise nicht bewußt waren.

Was die Hypothekenbewilligung von 247 505 RM durch Dreyer und Knapp angeht, so ist hier zu beanstanden, daß ohne eine Ermächtigung des Vorstandes gehandelt worden ist. Die Angeklagten behaupten ja allerdings anders. Das Gericht kann ihnen aber darin keinen Glauben schenken. Die Angaben der Angeklagten sind in diesem Punkte zu widersprechend. Es handelt sich hier auch nicht, wie gesagt wurde, um eine stillschweigende Ermächtigung des Direktors. Das liegt jedenfalls nach Meinung des Gerichts vor. Dreyer und Knapp sind aber keine Juristen. Sie sind sich über ihre Handlungsweise nicht im Klaren gewesen. Ein Schaden für die Kasse ist darin zu erblicken, daß die Hypotheken nicht immer die erste Rangstelle bekommen haben. Dagegen liegt kein Schaden darin, daß sie so niedrig zu verzinsen waren. Das hätte die Aufsichtsbehörde beanstanden müssen. Eine Benachteiligung ist allerdings dadurch bei zwei Hypotheken eingetreten, daß die zulässige Belastungsgrenze überschritten wurde. Aber das Bewußtsein zur Schädigung erscheint dem Gericht nicht ausreichend nachgewiesen. Die Angeklagten sind des Glaubens gewesen, Dr. Cantor prüft auch jedesmal die Bonität der Hypotheken. Da sie, wie gesagt, keine Juristen sind, sind sie über den Umfang der Pflichten eines Notars nicht im Bilde gewesen.

Dann kommt die Hypothek Altesfähre an die Reihe. Hier liegt mehr vor als eine bloße Eigenmächtigkeit. Hier handelt es sich um eine Handlungsweise, die unverzeihlich ist. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Dreyer sich durch die Hypothek der Ortskrankenkasse einen günstigeren Zinsfuß verschaffen wollte. Hier gilt aber das Gleiche wie für die übrigen Hypotheken. Er war sich nicht bewußt, gegen die Vorschriften zu verstoßen. Er glaubte die Ermächtigung zur Bewilligung zu besitzen. Was die Überreicherungen der Belastungsgrenze von 1700 RM anbelangt, die auf Grund des durchaus einwandfreien Gutachtens des Sachverständigen Christianen hervorgeht, so ist eine Gefährdung des Geldes und damit eine Benachteiligung der Kasse gegeben. Aber auch hier erscheint dem Gericht, daß Dreyer das Bewußtsein gehabt hat, es läge keine Gefährdung vor. Deshalb müsse auch für diesen Fall Freispruch erfolgen.

Der letzte Punkt behandelt die nicht abgeführten Beitragsgelder der Firma Gebr. Borchers, in dem der Geschäftsführer Rey angeklagt ist.

Fest steht, daß die Krankentafel- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge abgezogen worden sind. Man hat sie aber nicht abgeführt. Es ist nicht richtig, daß sich der Arbeitgeber nicht strafbar macht, wenn er das Geld zum Abführen nicht hat. Es handelt sich auch nicht um eine persönliche Schuld, wie von der Verteidigung ausgeführt wurde, des Arbeitgebers. Es handelt sich auf jeden Fall um das Geld des Arbeitnehmers.

Es fragt sich deshalb hier nur darum, ob Rey davon gewußt hat, daß die Beiträge nicht abgeführt worden sind. Die Behauptung, nichts davon gewußt zu haben, kann ihm das Gericht nicht glauben. Die Vierteljahresbilanzen der Firma, in der diese Posten erkennbar aufgeführt worden waren, sind Rey vorgelegt worden. Rey hat allerdings erklärt, daß er sich darum nicht gekümmert habe, weil ihm die ganze Finanzmühsere unangenehm wäre. Was hinterher liegt, also die Stundungsgesuche und Stundungen, hat nichts mit der Angelegenheit an sich zu tun. Infolgedessen war er zu verurteilen. Das Gesetz sieht in derartigen Fällen grundsätzlich Gefängnis dafür vor. Mildernde Umstände lagen aber vor. Einmal durch die ganzen miffligen Zeitverhältnisse, dann dadurch, daß die Druckaufträge der Kasse, mit denen die Beiträge sonst verrechnet wurden, immer mehr zurückgingen und schließlich, daß er sich bemüht habe, die Schuld nach Kräften zu tilgen.

100 RM Geldstrafe wurden deshalb für angemessen erachtet.

Zum Schluß betonte der Vorsitzende, daß eine Übernahme der Kosten seitens des Gerichts nicht in Frage kommen könne. Dann erklärte er die zehntägige Verhandlung für geschlossen.

Konzert für Erwerbslose

Einen weiteren Unterhaltungsabend in Gestalt eines Chor- und Instrumental-Konzertes hat der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Donnerstag, den 31. März erlangt. Diesmal sind es der Chorverein und die Musikgruppe der Naturfreunde, die mit weiteren Mitgliedern des Erwerbslosen ein paar große Stunden bereiten möchten. Das gute Gelingen dieses lobenswerten Beginns ist mit einigen Anstößen verknüpft, die weder die Veranstalter noch die Mitwirkenden tragen können, sie sind daher leider gezwungen, ein geringes Eintrittsgeld zu erheben, das auf 10 Pf. je Karte bemessen wurde. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Erlös des Konzertes für niemanden finanziellen Gewinn bringt, sondern daß lediglich die Anstöße gedeckt werden müssen. Ausgabe der Karten gegen Andevis am Mittwoch, dem 30. März, von 9—11 Uhr vormittags, im Büro des A. D. G. B., Johannstraße 18 III.

Eine Kontrolle der arbeitlosen Mitglieder des Lübecker Volksbundes findet am Dienstag, dem 28. März, und Mittwoch, dem 29. März, von 11—12 Uhr im Gewerkschaftsbüro statt. Gutshaus erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Die Gutshaus sind von den Abwesenden mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

Die Frauen-Beruf- und Fachschule weist darauf hin, daß nach dem Osterferien, am 2. April, folgende Kurse beginnen:

1. Halbjährige Fachkurse in Kochen und Nähen; 2. kurzfristige Lehrgänge am Nachmittag und Abend: Kochen (1. Allgemeine Küche, 2. Vegetarische Küche, Bürgerliche und Köchlein, 3. Billig kochen — gut ernähren), Weißnähen, Schneidern, Plätten (unter besonderer Berücksichtigung von Herrenwäsche), Tischdecken und Servieren. Die Kurse sind gedacht für Anfänger und Fortgeschrittene, für Berufstätige und Hausfrauen. — Anmeldung möglichst umgehend im Büro der Schule Süßstraße 69. Die Kurse werden nur bei genügender Beteiligung durchgeführt.

Die Motorboot-Verbindung zwischen Schwartzau (Waldhalle) und dem Rotbühl (Karlshof) ist ab 1. Ostern wieder täglich in Betrieb und zwar bis zum 30. April wochentags von 13 bis 19 Uhr und Sonntags von 9 bis 19 Uhr. Ab 1. Mai täglich von 8 bis 21 Uhr. Fahrpreis 15 Pf.

Overbeck-Gesellschaft: Die Ausstellung „Illustrationen zu Goethes Werken von der Zeit des Dichters bis zur Gegenwart“ ist am Ostermontag von 11—4 Uhr geöffnet. Am Ostermontag ist geschlossen.

Wochenplan des Stadttheaters

Ostermontag, 27. März, 20 Uhr: Das Schwarzwaldmädel — Ostermontag, 28. März, 19.30 Uhr: Die Blume von Samai — Dienstag, 29. März, 20 Uhr: Im weißen Rössl — Mittwoch, 30. März, 20 Uhr: Egmont — Donnerstag, 31. März, 20 Uhr: Schmutz und Jan — Freitag, 1. April, 20 Uhr: Die Fledermaus — Sonnabend, 2. April, 20 Uhr: Ein kurzes Leben. — Sonntag, 3. April, 15 Uhr: Emil und die Detektive; 20 Uhr: Das Schwarzwaldmädel.

Rammerspiele:

Donnerstag, 31. März, 20 Uhr: Der Abosbecker.

Wie wird das Oster-Wetter?



Was wird vorausgesagt?

Auffrischende, zunächst noch südöstliche Winde, stark bewölkt, trocken, später zunehmende Bewölkung mit Neigung zu Niederschlägen, weiter ansteigende Temperaturen, stellenweise Dunst und Nebel.

Der hohe Druck hat im Laufe des Tages weiter an Energie verloren. Absinken von geringen Schichten an der Ostküste, verleiht der Witterung im Reich unter seinem Einfluss ruhig und vielfach heiter. Durch die Sonneneinstrahlung und die Erwärmung beim Abfließen der Luftmassen sind die Temperaturen allgemein ansteigend. Das kräftige Süd über dem Mittelmeer rückt langsam näher. Seine ausgebreitete Regenfront hat die Westküste erreicht. Bedeutsam ist ein kräftiges Aufströmen von Warmluft aus dem westlichen Mittelmeerbecken, erkennbar an verhältnismäßig hohen Temperaturen in Südranck. Diese Warmluft wird das Westkräftigen, so daß es mit seiner Annäherung das Wetter auch unseres Bezirkes beeinflussen wird.

Die Polizei berichtet

Wilddiebe verhaftet

Festgenommen wurden der in der Dötterstraße wohnhafte Sandler Friedrich Sch. und dessen Sohn Rudolf. In ihrer Wohnung wurden ein geschossener Rehböck und eine erhebliche Anzahl Sühnerfedern gefunden. Hieraus ist zu schließen, daß sie auch noch Sühnerdiebstähle begangen haben. Ein Klempner Str., der mit den Festgenommenen in Verbindung und in dem Verdacht steht, die Sühnerdiebstähle ausgeführt zu haben, geriet ebenfalls in Haft. Bei den weiteren Ermittlungen wurde die Wohnung eines Kellners überholt. Hierbei gelang es, den mehrfach wegen Wilderns verurteilten Adolf Sch. festzunehmen, als er gerade von einem Beutezug mit einem geschossenen Reh im Ruck sack die Wohnung des Kellners aufsuchte. Auch das Versteck, mit dem das Reh erlegt war, führte Sch. noch bei sich. Nach den bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei über das dunkle Treiben der Festgenommenen zu urteilen, scheint es sich hier um umfangreiche Wilddiebereien und Geflügelbstähle zu handeln.

Schwindel mit Büchern

Nichts unterschreiben

In hiesiger Stadt treiben redewandige Buchreisende ihr Unwesen. Unter dem Deckmantel, Heilmittel zu sein, halten sie den von ihr aufgelachten Personen zunächst Vorträge über Krankheiten und bieten dann bei dieser Gelegenheit das Buch: „Praktischer Hauschatz der Heilkunde“ an; insbesondere werden meistens alleinstehende Frauen aufgesucht. Zum Schluß verstehen die Reisenden es dann, unter der Vorrede, nur die Adresse haben zu wollen, eine Unterschrift auf einem Bestellchein zu erlangen. Durch diese Unterschrift haben die getäuschten Leute nun aber eine Bestellung auf das erwähnte Buch gemacht, ohne daß sie sich darüber klar geworden sind, was sie eigentlich unterschrieben haben. Personen, die durch derartige Reisende geschädigt sind, werden ersucht, sich im Büro der Kriminalpolizei, Zimmer 14, zu melden.

Diebstähle

Von einem Lagerplatz in der Falkenstraße ist eine 8 Meter lange und 5 Zentimeter breite Persennina gestohlen worden. In allen vier Ecken befindet sich die Aufschrift: „R. B. Stat. Hamburg, Kgl. Han. 856“. In der Mitte befindet sich die Firmenbezeichnung: „G. L. Schmozerow, Segelfischweberei, Wagendekorfabrik, Cottbus“. Quer über die Persennina befindet sich ein 14 Zentimeter breiter schwarzer Strich.

Einem Möbelhändler in der Fleischhauerstraße ist ein 4 Jahre alter schwarzer Schäferhund gestohlen worden.

Verkehrsunfall

Am 25. ds. Mts. geriet ein Motorradfahrer beim Einbiegen von der Königstraße in die Süßstraße gegen ein Grundstück, wobei das Motorrad beschädigt wurde.

Landesarbeitsamt Nordmark

Berichtszeit vom 1.—15. März

Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage war in der ersten Märzhälfte uneinheitlich. In 7 von den 16 Arbeitsamtsbezirken der Nordmark war noch eine mehr oder minder große Steigerung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, in den übrigen 9 meist ländlichen Bezirken, zeigte sich dagegen ein geringer Rückgang. Insgesamt hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden von 403 647 um 351 = 0,1 Prozent auf 403 998 erhöht. Bei den männlichen Arbeitsuchenden war ein Abgang von 61, bei den weiblichen ein Zugang von 412 Arbeitsuchenden zu verzeichnen. In der Arbeitslosenversicherung wurden Mitte März 98 694 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Es ergab sich mithin gegenüber dem Stand vom 24. Februar eine Abnahme um 7399 = 7,0 Prozent. In der Krisenfürsorge wurden am 15. März 1932 117 297 Personen unterstützt. Damit hat sich diese Zahl gegenüber dem Stand von Ende Februar um 5180 = 4,6 Prozent erhöht.

In den Hafenstädten der Nordmark hält die ungünstige Lage an. Besonders gilt dies für Hamburg. Dadurch, daß das Ausfuhrgeschäft infolge der zollpolitischen Maßnahmen verschiedener Länder immer mehr zusammenbricht, bieten sich für Verkehrsarbeiter nur geringe Beschäftigungsmöglichkeiten. Am stärksten belastet ist noch immer der Baumarkt; er bietet ein Bild tiefer Depression. Wenn nach der letzten Volks- und Betriebszählung von 100 Erwerbstätigen im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark etwa 5 auf das Baugewerbe entfielen, so kommen zur Zeit von 100 Arbeitslosen insgesamt auf das Baugewerbe (einschl. Bauhilfsarbeiter) etwa 14.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Die Verordnung über das Waffentragen bei Umzügen besteht weiter!

Das Gericht vertritt die Auffassung, daß die Verordnung vom Juli 1927 als Rückenschüler zu betrachten ist. Sie wäre nur dann ungültig, wenn sie mit der Rotverordnung des Reichspräsidenten in Widerspruch stehe. Das Reich aber habe für den vorliegenden Fall keine Regelung getroffen.

Es kehrt weiter die Voraussetzungen für die Anwendung der Verordnung. Die Angelegten hätten uniformartige Kleidung — blaue Mäze mit Mägenpiegel — getragen und wären als einheitliche Vereinigung erkennbar gewesen. Das Urteil lautete auf 15 Mark Geldstrafe bzw. 3 Tage Haft.

Wir halten die Urteilsbegründung für sachlich unrichtig. Wir vertreten nach wie vor die Auffassung, daß als erstes Erfordernis ein Umzug vorliegen muß. In einem solchen Fall aber, da es sich ja praktisch ausschließlich um politische Umzüge handelt, würde der § 3 des „Waffenmißbrauchsgesetzes“ angewendet werden können. Die Verordnung wäre also überflüssig und wertlos. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn das Gericht sich über den Zweck dieser Verordnung bei der Polizei erkundigt hätte. Sie hätte dort sicherlich erfahren, daß die Polizeibehörde die Verordnung schuf, um das Mitnehmen von Stöcken bei Demonstrationen zu unterbinden. Nichts anderes! Aber es mangelt noch an einem weiteren Merkmal — an der uniformartigen Kleidung! Die Jungbannerteute, die an der Kundgebung in Siems teilnahmen, waren in Zivil. Sie hatten auch keine einheitliche Kopfbedeckung. Einer trug einen Hut, andere Sportmützen, die meisten allerdings Schirmmützen, die aber in der letzten Zeit auch sehr viel von Nationalsozialisten getragen werden. Berücksichtigt man weiter, daß in ganz loser Formation gegangen wurde, so konnte auf eine gemeinschaftliche Zugehörigkeit doch nur dadurch geschlossen werden,

daß — es war 12 Uhr nachts — überhaupt keine anderen Passanten mehr unterwegs waren. Würde dieser Trupp in den Abendstunden die Breite Straße passieren, kein Mensch würde auf eine Zusammengehörigkeit schließen.

Dieses sei alles nur nebenbei bemerkt. Die Hauptsache, auf die es ankommt — die Anwendung der Verordnung setzt einen Umzug voraus — ist vom Gericht keineswegs genügend geprüft worden. Da es sich um eine grundsätzliche Frage handelt, durch die noch weitere 25 bis 30 Jungbannerteute betroffen werden, wird von den Beurteilten gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Eine Warnung für alle Hausfrauen

Ein braver Ehemann, der — wie es in der Zeit der Arbeitslosigkeit ja häufig ist — die häuslichen Arbeiten verrichtete, schüttete beim Reinmachen des Ofens die Asche in eine Holzbox. Als er nach Erledigung seiner Einkäufe in die Wohnung zurückkehrte, fand er dort die Feuerwehre vor, die eifrig bemüht war, einen Diefenbrand zu löschen.

Der Ehemann hatte sich nunmehr wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten. Nach einer Polizeiverordnung vom Jahre 1852 ist es bei Strafe verboten, Asche in einer Holzbox aufzubewahren. Das Gericht verurteilte den harmlosen Sünder zu 10 Mark Geldstrafe.

Alle Hausfrauen bzw. deren Ehemänner müssen es sich also merken, daß Asche nicht in eine Holzbox getan werden darf, um nicht etwa mit dem Amtsschimmel vom Jahre 1852 in Konflikt zu kommen.

Nazi-Rowdies verurteilt!

Wegen eines hinterlistigen Überfalls auf Arbeiter wurden die Nationalsozialisten Jonas und Scharbau zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatten in Wrensböl mit einer Horde SA-Leuten Passanten, die aus dem Kino kamen, überfallen und blutig geschlagen.

Sozialdemokratische Partei

Voranzeige:

Am Freitag, 1. April, im Gewerkschaftshaus

19 Uhr: Vorstand und Ausschuß

20 Uhr: Tätige Genossen

Die Arbeiter-Reise- und Wanderführer

Erschienen im Diez-Verlag, 448 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen und Orientierungskarten. Preis 2,- RM. Mit der Herausgabe dieses „Arbeiter-Reise- und Wanderführers“ hat sich der rührige Partei-Zentralverlag ein unzweifelhaftes Verdienst erworben. Denn was hier vorgelegt wird, ist nicht nur ein brauchbarer und praktischer Reise- und Wanderführer für den Minderbemittelten, sondern das Werk spiegelt in seiner kompakt-dien Zusammenfassung und Bearbeitung auch ein Stück Arbeiterkultur wider, auf das die deutsche Arbeiterbewegung stolz sein darf.

Das vom Genossen Friedrich Wendel unter Mithilfe einer Reihe von Fachgebern bearbeitete Werk gibt zunächst einen Überblick über die Möglichkeiten verbilligter Reise und Wanderung, wie sie sich durch den Anschluß an die bestehenden Arbeiter-Reise- und Wanderorganisationen und unter Ausnutzung der Fahrpreisermäßigungen und sonstigen Vergünstigungen amtlicher Stellen ergeben.

Der Hauptteil des Werkes gibt eine reiche Auswahl lohnender Wanderungen durch die touristisch und volks- und wirtschaftlich interessantesten Gebiete Deutschlands und der österröschischen Alpenländer. Die Führung erfolgt tageweise und unter Zugrundelegung einer Normalurlaubsdauer von 14 Tagen, die abetmals in zweimal sieben Tage aufgeteilt ist, so daß auch bei kurzer Urlaubsdauer eine entsprechende Wahl möglich ist.

Das Wandern im Faltboot, das gerade in Arbeiterkreisen mehr und mehr Liebhaber gewinnt, ist sorgfältig berücksichtigt worden; Arbeiter-Paddler führen sachverständig über die deutschen Ströme. Allerlei höchst praktische Hinweise über die Selbstankündigung von Zelten, über die Hygiene des Reisens und Wanderns, über Arbeiterwandern und Photospot, über Wetterkunde und schließlich ein wertvolles Adressenmaterial über die von den Arbeiterorganisationen geschaffenen billigen Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten vervollständigen den Inhalt des Führers.

Wo es zuerst Frühling wird

Vom Zauber der Bergstraße

Die Bergstraße im Frühling! Das ist längst ein Begriff geworden, der sich seit Generationen fortpflanzt auf alle, die in Deutschland reisen, auf alle Menschen überhaupt, die was von Frühlingsszauber und Blütenduft wissen wollen.

Zu Fuß muß man gehen, will man von dem unübersehbaren weiß-roten Blütenmeer so richtig umfassen werden. Pfirsiche, Mandeln, Kirschen, Aepfel, Birnen — alles atmet und frohgt. Zartes Grün tragen die Buchen und Erlen, dunkel stehen die Tannen da. Ein einziger Garten tut sich auf, gegen den alles Menschenwerk ein kümmerliches Gestäupfer ist. Seht mit auf halbe Höhe, durch Hohlwege zwischen Weinbergen hin. Jede Rehre bringt neue Blüde bezaubernder Schönheit. Dann geht's hinauf auf die Höhe von Melibokus. Dort hat man einen Blick, der wert ist, genossen zu werden. Weit liegt die rheinische Ebene vor uns. Matt schimmert durch den spalisierenden Dunst der Rhein herüber, Worms grüht mit seinem Dom, Oppenheim mit seiner Katharinenkirche, in der Ferne leuchtet das goldene Mainz und im Nordoz schließt der Saunus ein festliches Bild ohnegleichen ab. Tief unter den Füßen die schmucken, sauberen Kurorte der Bergstraße, Ingenheim, Seeheim, Alsbach, Auerbach und wie sie alle heißen mögen. Diese Landschaft ist ohne Ausdringlichkeit, sie hat eine noble Gebärde der Selbstverständlichkeit und bezaubert in ihrer Anmut. Wögen unten auf der Landstraße die Autos zwischen Heidelberg und Darmstadt laufen, nur einen lächigen Blick auf diese Wunderpracht gönnend. Die, die brünnen sitzen, haben die Bergstraße nicht gesehen. Wer sie sehen will, der soll ein paar Tage ruhig hier bleiben und vor allem die stillen Abende genießen. Los vom Geschwindigkeitsteufel, man soll wieder sehen und fühlen in stiller Beschaulichkeit.

Dann hat die Bergstraße aber noch ein zweites, ein viel mutwilligeres Gesicht: das ist im Herbst, wenn all das zarte Blüten und Duft zu reifen Frucht ward und ihren süßen Saft an durstige Kehlen verschenkt. Da rüftet alles zur Reife, in Auerbach, in Bensheim und in Heppenheim, da duftet jetzt — der Most! Alles ist in Erwartung, wie der Wein ausfällt. Große

Feste werden gefeiert. Gar das Bensheimer Winzerfest! Der Marktplatz wird in eine mit hohen Mauern umgebene Festung verwandelt, in der überströmende Freude den Sorgen des Tages lachend keinen Einlaß gewährt. Das allschmelzige „Da-sein“ hat alle erfasst. Die drei Freuden „Weiß, Wortscht und Woi“ locken in jeder Weimische, auf dem Tanzboden drehen Suben und Waberle ganz zünftig den alten, ehrlichen Walzer. Die Bensheimer Garde zieht auf, Schiffe tönen, und die Luft ist voll von Weindunst. Fein schmecken sie, die „Bensheimer Rallgassen“, „Streichling“, die „Auerbacher Kott“ und die Weine der heftlichen Weinbaudomäne Heppenheim. Drei Tage dauert das Jubilieren, und ein hart arbeitendes Volk heimt den Ertrag einer Jahresarbeit.

Viele Burgruinen schauen still und ernst herab. Sie wissen von Not und Tod der uralten Heerstraße, der „frata montana“ der Römer. Landsknechte und Ritter zogen auf und ab des Landes. Jeder prägte dem sonnigen Land seine Spuren auf, jeder ließ ein Tröpflein seines Blutes hier. Uralt sind die Orte. Größtenteils schon im 8. und 9. Jahrhundert gegründet. Der Dreißigjährige Krieg brachte Schweden, Spanier, Franzosen, Oesterreicher, Bayern und all die bunten Haufen von Söldlingen, bei, mag denen unser Wein geschmeckt haben! Blühende Gemeinwesen sanken in Schutt und Asche. So das stolze Zwingenberg mit seinen zwei Festungen. Im 17. Jahrhundert wurde die Bergstraße durch die französischen Heere, die die Pfalz verwüsteten, fürchterlich mitgenommen. Aber immer wieder verjüngte sie sich, immer wieder brach der nicht zu zerschmetternde Lebenswille der Bewohner durch. An all das denkt man, wenn der Wein feurig die Kehle herunterrinnt. Das ist im Herbst, da ist feuriges, lautes, übermütiges Leben in der Bergstraße. Jetzt aber, im kommenden Frühling, geht es ganz träumerisch-zart, leise und behusamt zu. Blüten und duften und eine Landschaft von ganz faszinierendem Reiz!

Erde und Menschen

Das Internationale Institut für Statistik in Haag brachte in einer Uebersicht über die Bevölkerungsstatistik der verschiedenen Länder der Erde die neuesten Angaben über die Zahl der Bewohner unseres Planeten. Nach den Ergebnissen der Zählungen und Schätzungen im Jahre 1928 beträgt die Gesamtzahl der Erdenbewohner 1 936 567 000 Menschen gegen 1 811 012 000 im Jahre 1920; sie hat sich also um rund 125 Millionen Menschen (etwa 7 Proz.) vermehrt. Auf die Kontinente verteilt ergibt sich in abnehmender Reihenfolge folgende Uebersicht:

	1920	1928	Sunahme
Asien	1 012 122 000	1 070 483 000	58 361 000 = 5,8 Proz.
Europa	449 727 000	478 114 000	28 387 000 = 6,3 Proz.
Amerika	209 409 000	238 332 000	28 923 000 = 13,8 Proz.
Afrika	132 139 000	140 269 000	8 130 000 = 6,2 Proz.
Ozeanien	7 615 000	9 369 000	1 754 000 = 23,0 Proz.

(Australien und Polynesien)

Die Gesamtfläche der Erde (einschließlich 12 670 000 Quadratkilometer der arktischen und antarktischen Länder) wurde mit 145 552 000 Quadratkilometer festgestellt, während man im Jahre 1920 146 424 000 Quadratkilometer errechnet hatte. Die Differenz ist durch die verbesserten Messungsmethoden und die größere Genauigkeit der Berechnungen zugunsten der neueren Zahl zu erklären.

Frauenarbeit in Japan

Der Japaner Shunzo Yoshizawa veröffentlichte kürzlich in der Zeitschrift „The Asiatic Review“, London, einen interessanten Artikel über die Frauenarbeit in Japan. Die angegebenen Zahlen sind nicht gerade ein gutes Zeichen für die in Japan herrschenden sozialen Zustände. In den japanischen Bergwerken arbeiten gegenwärtig ungefähr 33 000 Frauen unter Tage. Die Zahl der weiblichen Fabrikarbeiter beträgt über 1 Million. Vor 1933 ab soll allerdings die Nachtarbeit gesetzlich abgeschafft und ebenso die Untertagearbeit der weiblichen Arbeiter in den Bergwerken gesetzlich verboten werden. Auf den Hauptbahnhöfen großer Städte sind noch immer sehr viele Frauen als Gepäckträger tätig, also in einer Arbeit, die gerade für weibliche Arbeiter äußerst schwer und gesundheitsgefährlich ist. In Tokio und Osaka gibt es ungefähr 2500 weibliche Autobuschauffner.

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne unter gleichzeitiger Befestigung des höchst gefährlichen Zahneulogens ist folgender: Drücken Sie einen Stang Chlorodont Zahnpasta auf die trocken gebliebenen Zähne (Spezialbürste mit gezähntem Borstenbüschel), kämten Sie Ihr Gebiß nach allen Seiten, auch von unten nach oben, kämten Sie es jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gargeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der wirksame Zahneulog ist verpackt in einem herrlichen Gefäß der Größe eines Zigarettenkastens. Sie können sich vor mildernden, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont Zahnpasta. Unter-Pariser-Produkt.

Handball

Am 1. Ostertag 15 Uhr

Schwerin - Schwartau
Spielplatz Schwartau

Bezirkskonferenz des 3. Bezirks Schleswig-Holstein

Die Not in der Provinz Lübeck

Rechenschaftsbericht und Wahlauftakt

b. Malente, 25. März

Hier tagte heute im Hotel Prinzenholz der 3. Unterbezirk des Bezirksverbandes Schleswig-Holstein. Er umfaßt die Kreise Plön, Oldenburg und die Provinz Lübeck. Vertreten waren 45 Ortsvereine, davon Lübeck mit 16. Nach kurzen Begrüßungen durch die Genossen Werner Malente und Heinrich Fick sowie dem Vortrag eines Sprecherkorrespondenten des Turn- und Sportvereins referierte die Genossin Gertrud Ricker und Genossin Nani Kurfürst über den preussischen Landtag.

Für die Delegierten der Provinz Lübeck war die Frage des

Volkentscheids in Oldenburg und die finanzielle Krise in ihren Gemeinden

von besonderer Wichtigkeit. Die Konferenz teilte sich deshalb, um erspriechlichere Arbeit zu leisten.

Genosse Karl Fick-Stockelsdorf gab einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Landtages unter besonderer Berücksichtigung der Nazi und Kommunisten. Den ersteren gefiel die Sache von vornherein nicht, weil es ihnen nicht gelang die Macht zu erobern und ihren großen Herrn und Meister Böhmer zum Ministerpräsidenten zu machen. Daß die Kommunisten mit den Sakentzählern und Deutschnationalen überall im Bunde sind, wenn es gilt die praktische Arbeit der Sozialdemokratie zu sabotieren, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. Der Redner ging dann im einzelnen auf die

Sandensche Siedlungspolitik

den, die sich heute vielfach als verfehlt herausstellt. Der den Siedlern zugewiesene Boden ist zum Teil sehr schlecht. In manchen Gegenden konnten die Siedler nur durchkommen, solange ein Teil der Familie in Ziegeleien oder Torfmooren tätig war und Zuschuß lieferten. Nun dieser Zuschuß fehlt, ist die Not groß und Verbitterung vorherrschend. Diese Lage versuchen die Nazis und Kommunisten für sich auszunutzen. Im Landesteil Lübeck hat sich ein sog. neutraler Siedlerbund gebildet, der unter kommunistischer Bevormundung steht. Auch Nazis sind dazwischen. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat sich seit Jahren um die Behebung der Notlage der Siedler bemüht und es wurden auch Anträge auf Erleichterung angenommen, doch das Ministerium lehnte deren Durchführung aus finanziellen Gründen ab. So beantragte u. a. die Fraktion, die Abtragsfristen für Landarbeiter-Siedler auf mindestens 25 Jahre zu verlängern und Maßnahmen auf Herabsetzung der Pachtpreise für landwirtschaftlich benutzte Grundstücke zu ergreifen. Ferner dafür zu sorgen, daß die Zinsen für die vom Staate und den Gemeinden zur Förderung des Wohnungsbauens zur Verfügung gestellten bzw. unter ihrer Bürgschaft beschafften Darlehen für in bedrängter Lage sich befindliche Grundeigentümer auf drei oder weniger Prozent gekürzt werden und ihnen bei Beschaffung neuer Hypotheken behilflich zu sein. So sehr sich die Partei für diese Forderungen einsetze dürfe man aber nicht vergessen, daß es neben den Siedlern auch noch viele Volksgenossen gebe, die sich in schlimmerer Lage befinden. Scharf, auch von anderen Rednern wurde kritisiert, daß im neutralen Siedlerbund Leute sind, die sich nicht scheuen, Mieten für kleine Wohnungen bis zu 30 RM. zu nehmen. In kurzen Zügen besprach Genosse Fick den bevorstehenden Volkentscheid, der, da das Zentrum Stimmhaltung beschloß, die Auflösung des Landtags bringen wird. Zu empfehlen sei daher — was auch von anderer Seite unterstrichen wurde — die Hauptkraft auf die Landtagswahl zu verlegen. Zum 30. März ist der Landtag einberufen, um über die finanzielle Lage des Staates und der Gemeinden zu beraten.

In der Aussprache

verwies Genosse Paetau darauf, daß sich der Vorstand des neutralen Siedlerbundes für die Landtagsauflösung einsetze und daß die Nazis mit Freuden die Bildung von Splitterparteien sehen, um die Arbeitervertretung zu schwächen, wie sie ja auch im Landesausschuß erspriechliche Arbeit zunichte machten. Ob die Regierung in der Lage sei, die mit hohem Zinsfuß aufgenommenen Baudarlehen zu senken, sei sehr fraglich, da die ganzen Einnahmen der Hauszinssteuer nicht einmal für die Lehrgelddarlehen und Fürsorge ausreichen. Gewiß hätten die Siedler schwer zu leiden, es gebe aber auch eine Anzahl unter ihnen, die ein billiges Heim bekommen haben und jetzt hohe Mieten nehmen. Ein Vorstandsmitglied des neutralen Siedlerbundes läßt sich für eine Wohnung 6-700 Mark zahlen.

In der weiteren Debatte wurde betont, die Siedlerbewegung dürfe nicht dahin ausarten, daß sich einzelne Sondervorteile verschaffen; im übrigen hätten sich einzelne Führer des neutralen Siedlerbundes bereits festgelaufen. Mit denjenigen, die den kommunistischen Volkentscheidsantrag unterschrieben hätten, sollte man kurzen Prozeß machen. Sachsen sei eine Lehre.

Die weitere Verhandlung drehte sich um

die finanzielle Lage der Gemeinden

Genosse Werner Kiel leitete sie mit einem kurzen Referat ein, indem er die katastrophale Lage der Fürsorgeempfänger schilderte und die Tatsache hervorhob, daß gerade in den kleinen Ländern die Nazis in besonderer Weise darauf ausgehen, alles kaputt zu machen, um das verhasste System zu diskreditieren. Überall seien bedeutende Steuerrückstände zu verzeichnen, die bei ernsthafterem Willen eingebracht werden könnten. Ebenso notwendig wie die Zahlung der Lehrgelddarlehen sei die Aufbringung der Mittel für die Hilfsbedürftigen. Da sich die Länder nach den Reichsgrundrissen zu richten haben, muß der äußerste Druck auf die Regierung ausgeübt werden.

Genosse Siegel schilderte die traurige Lage der Gemeinde Westorf, die dahin geführt habe, daß selbst Ärzte und Apotheker ihre Dienste einstellen wollen. Vielfach gingen die

Einnahmen durch den teuren Apparat der Gemeindeverwaltung weg. Genosse Paetau verwies auf die verdienstvolle Arbeit der Sozialdemokratie im Landesteil wie im Landtag in den letzten 10 Jahren. Leider sei sie vielfach verkannt worden. Daß die Nazis keine Ahnung von kommunalen Dingen haben und die Kommunisten immer in der bürgerlichen Front stehen, ist bekannt. Durch verständnisvolles Arbeiten mit der Lübecker Partei und den Gewerkschaften sei ein früherer Niederbruch verhütet worden. Unsere Genossen im Landesvorstand und Landesausschuß hätten ihre Politik immer von verantwortungsvollen Gesichtspunkten aus getrieben, aber alle Verbesserungsvorschläge wurden von den Bürgerlichen und Nazis mit Hilfe der Kommunisten abgelehnt und die Steuerbrüderberge zugelassen. So kam es zur Ausschaltung des

Bezirkskonferenz des 5. Bezirks Schleswig-Holstein

Auftakt zur Preußenwahl!

Um die Zitadelle der Demokratie

H. A. Wandsbek, 25. März (Eig. Bericht)

Zur Vorbereitung der preussischen Landtagswahl am 24. April fand am gestrigen Tage eine Bezirkskonferenz statt. Der Volkschor Wandsbek sang zur Einleitung drei wichtige Lieder; der Tagungsraum war mit den Symbolen der Eisernen Front geschmückt. Außerordentlich wirkungsvoll leuchtete auf einem roten Transparent das Ziel unseres kommenden Wahlkampfes:

Preußen?

Braun — Severing!

Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Geschäftsbericht und Stand der Organisation. Referent: Der Sekretär; 2. Wahl des Bezirksvorstandes für den 5. Bezirk; 3. Wahl der Delegierten für den Bezirksparteitag; 4. Die preussische Landtagswahl. Referent: Erich Ruttner, M. d. L., Berlin; 5. Kandidatenaufstellung.

Der Sekretär des Bezirks, Genosse Schmidt, Wandsbek, begrüßte die Delegierten und wies auf die Bedeutung der Beratungen hin. Zum Leiter der Konferenz wurde Genosse Biester, M. d. R., bestimmt.

Der Bericht des Sekretärs legte Zeugnis ab von der außerordentlichen Regsamkeit der bezirklichen Parteioorganisation. Am Ende des Berichtsjahres konnten rund 8000 Mitglieder gezählt werden. Fast alle Ortsgruppen wiesen eine stetige Zunahme auf. Erst im letzten Quartal wurde infolge der verheerenden Wirtschaftskrise ein ganz geringer Verlust gebucht. Die Einnahmen gingen durch die Erwerbslosigkeit ständig zurück. Vom Beitragsrückgang wurden naturgemäß alle Ortsgruppen betroffen. Diese Verhältnisse erschwerten die Agitation. Wir müssen die Verluste aber sofort ausgleichen. Die Frauenbewegung im Bezirk macht gute Fortschritte. Im Rahmen der Internationalen Frauenwoche wurden eine Reihe Veranstaltungen abgehalten. Nach der Durchführung der Wahlen sind fünfzig Wochenendkurse vorgesehen. Einige Parteikonferenzen in den Kreisen des Bezirks dienen erfolgreicher Parteaufbau. Beim Reichstagswahlkampf wurden 92 öffentliche Versammlungen abgehalten. Nach den Naziwahlen traten wir in den Abwehrkampf mit 76 öffentlichen Versammlungen. Anfanglich gingen wir auch in die gegnerischen Versammlungen. Nachdem in den Naziversammlungen die Aussprachen fortfielen, sahen wir vom Besuch ab.

Der Kreis Segeberg ist die Domäne der Nazis. Hier wurden beim Preußen-Volkentscheid 63,6 Prozent Stimmen abgegeben für die Landtagsauflösung. Erheblich besser ist der Kreis Lauenburg. Der Kreis Stormarn ist ungewiss, der beste Bezirk ganz Schleswig-Holsteins. In diesem Kreis erzielten wir bei der Reichspräsidentenwahl ein hervorragendes Ergebnis.

Am 3. April, 12 Uhr mittags, läuft der Oster-Burgfriede ab. Am Nachmittag bereits beginnen wir überall mit Kundgebungen.

Redner müssen auf Land! Wir müssen vorstoßen, um verlorenes Terrain wieder zu gewinnen. Das Ziel unseres Versammlungsturmes: 20 Millionen Stimmen für Hindenburg!

Der Bericht des Sekretärs wurde mit Beifall aufgenommen. Die Debatte war außerordentlich lebhaft. U. a. sprachen die Genossen Böhm-Segeberg, Waterstrat-Lübeck und Luis Biester. Auch einige Genossinnen gaben Ratsschläge und Hinweise für die kommenden Kämpfe. Aus allen Ausführungen Klang völlige Einmütigkeit und Entschlossenheit, den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen.

In den Bezirksvorstand wurden gewählt die Genossen Schmidt, Wandsbek; Biester, Holsbittel, Reuter, Lauenburg; Michel, Mölln; Neugebauer, Wandsbek; Böhm, Segeberg und die Genossin Lüdemann, Rahlstedt.

Zum Bezirksparteitag delegierte die Konferenz die Genossen Wickelmann, Rübner, Mart, Schumann, Wandsbek; Schmidt, Rahlstedt; Püßler, Oldesloe; Lauer, Harksheide; Jürgen, Lebrügge; Mehrens, Billstedt; Reuter, Lauenburg und Michel, Mölln.

Ueber die preussischen Landtagswahlen am 24. April referierte in einem glänzenden Vortrag

Landesausschuß und zum Zwangsetat. In allererster Linie muß nun für die Wohlfahrtsempfänger gesorgt werden.

Es wurde ein Antrag angenommen, nach dem eine Kommission zur Prüfung der finanziellen Lage des Landesteils zusammentritt. Das Material soll unserer Landtagsfraktion übergeben werden. Ebenso wurde ein Antrag angenommen, der die Ueberfiedlung des Bezirkssekretärs nach Eutin fordert.

In den Bezirksvorstand wurden die Genossen Senfel, Paetau und H. Fick, als Delegierte zum Bezirksparteitag in Rendsburg die Genossen Brock, Seeres, Senfel-Eutin und Paetau-Schwartau gewählt.

In der Vollziehung referierte dann Genosse Langebeck über die Arbeit im 3. Bezirk, der organisatorisch und agitatorisch Gutes geleistet hat. Es ist trotz der schweren Zeit sogar eine Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Die Kommunisten können hier nicht hochkommen. Der Redner ließ des weiteren die Schandtaten der Nazis Revue passieren und forderte zu regster Mitarbeit im Kampf um unsere Sache auf.

Auch Genosse H. Fick hat, im Kampfe nicht zu erlahmen und alles daran zu setzen, daß es den Vermissten der Armen nicht noch schlechter geht. Ein dreifaches Hoch auf die Sozialdemokratie beendete die äußerst sachlich verlaufene Tagung.

Genosse Erich Ruttner, Berlin, M. d. L.

Fast scheint es, als habe die Flut des Nationalsozialismus kein Hindernis. Ist aber die Machtentwicklung der Nationalsozialisten tatsächlich so beängstigend, ihre Wahlerfolge so kolossal? Bei der Wahl zur Nationalversammlung vereinigen wir mit den Unabhängigen rund 45 Prozent aller Stimmen auf uns. Die Reichspräsidentenwahl brachte den Nazis bereits fühlbare Verluste. In Hamburg, Bremen und Hessen gingen ihre Stimmen zurück. Wo die Reklamewalze der Nazis einmal durchgrast, da haben die Leute davon genug.

Man kann nicht alle Menschen für immer täuschen. Das ist bisher keiner Reklame gelungen. Der 1. Niederlage der Nationalsozialisten gliedert sich an die vernichtende Niederlage, die Eugen Berg, der Restkaufmann ins Politische überfeste, einstecken mußte. Wir sollten den Erfolg, den wir mit der Niederringung des kleinen Harzburger Bruders erreichten, nicht schmälern. Er ist größer als man denkt. Der dritte Festtag vom 13. März ist die SPD. Ihr offener Klassenverrat hat in ihren eigenen Reihen vernichtend gewirkt. Die „hochwissenschaftliche Selbstkritik“ wird diesen Schaden nicht wett machen können. Eher wird sie die Schande vergrößern. Typisch für den moralischen Verfall der SPD ist die Tatsache, daß zwei ausgesprochene Industrie-Wahlkreise, nämlich Chemnitz-Swickau und Halle-Merseburg, eine geringe Hitler-Mehrheit aufzuweisen haben. Beide Kreise waren einst Hochburgen der SPD.

Daraus ist unschwer zu erkennen, daß die kommunistische Gefahr identisch ist mit der nationalsozialistischen Gefahr.

Der Hessebergvergleich ist außerordentlich interessant. Bei den Landtagswahlen erhielten die Nazis 37 Prozent und die Kommunisten 16 Prozent aller Stimmen. Bei der Reichspräsidentenwahl bekamen die Nazis nur noch 33 und die Kommunisten 12 Prozent der Stimmen. Der 13. März war also für beide Seiten reichlich ernüchternd.

Die Siegesaussichten für die Preußenwahl steigern sich ungeheuer, wenn Hitler im 2. Wahlgang zur Präsidentenwahl vernichtet geschlagen wird. Die Bedeutung der Landtagswahlen charakterisiert am besten die Tatsache, daß Zweidrittel von Deutschland Preußen ist. Es besitzt Bergwerke, Forsten und ungeheure Landflächen. Es ist ein Musterbeispiel einer großen staatlichen Verwaltung, die zum Staatssozialismus führen kann. Das Volkwerk Preußen wurde seit der Revolution im Kern immer republikanisch regiert. Die Kommunisten belügen die Arbeitermassen; sie vernebeln die sachliche Gefahr, wenn sie törichterweise Severing-Braun mit dem Faschismus gleichsetzen. Der Preußen-Landtag im Freistaat war wie keiner seiner Vorgänger unkämpft. 32 Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Braun lagen im Laufe der Jahre vor. Genau die Hälfte davon kam von rechts, die andere Hälfte der Anträge von den Kommunisten.

Unter sozialdemokratischer Führung ist das neue Preußen geschaffen worden. Für Volksschulen und Bildungszwecke ist riesig viel getan worden. Das neue Preußen gab trotz Not und Krise jährlich 450 Millionen Mark für die Volksschulen; das alte Preußen im Wohlstand und Reichtum nur 150 Millionen Mark. 42.000 neue Siedlerstellen wurden geschaffen und den keinen Leuten damit geholfen.

Ist es vergessen, daß das neue Preußen im Jahre 1918 die mittelalterliche Gefangenordnung beseitigte, daß es den Landarbeiter frei machte, daß es die Körperliche Züchtigung der Landarbeiter unter Strafe stellte?

Die es nicht vergaßen, sollen es den Bergelassen einhämmern, was Neu-Preußen für die menschliche Freiheit tat! Und was es darüber hinaus an Werten des Wohlstandes und Fortschritts schuf.

Nachdem der Redner noch die verkehrte Nazi-Agitation geißelte, forderte er auf zum restlosen Einsatz aller Kräfte für unsern Sieg, für den Bestand des republikanischen Volkwerkes! Stürmischer Beifall dankte für die Ausführungen.

Die Konferenz wählte sodann als Kandidaten zum Landtag den Genossen Welle-Wandsbek.

Genosse Biester schloß die Konferenz nach sechsündiger ununterbrochener Dauer mit einem anfeuernden Schlusswort und einem Hoch auf die Sozialdemokratie!

Zur Auflösung der Hamburger Bürgererschaft

Kampfanfrage an die nazi-kommunistische Einheitsfront

dt. Hamburg, 25. März

Die Bürgererschaft hat in der Nacht zum Donnerstag nach einer mehr als sechsstündigen sehr bewegten Sitzung einstimmig mit 148 von 160 Abgeordneten ihre Auflösung beschlossen. Der Annahme dieses Antrages ging eine außerordentlich heftige Debatte voraus, die sich zu einer wirkungsvollen Abrechnung mit der nationalsozialistischen Demagogie und Unfähigkeit zur praktischen Arbeit gestaltete. Die ganze Sitzung stand unter dem beherrschenden Eindruck des Kampfes der Sozialdemokratie gegen den Faschismus und seine nationalsozialistischen Schildebürger. Klar bildeten sich die Fronten heraus: Hier Sozialdemokraten, dort Nationalsozialisten und ihre Helfershelfer, die Kommunisten, die zwar verschiedentlich den Versuch machten, sich ebenfalls als Kämpfer gegen den Faschismus aufzuspielen, aber die Unwahrscheinlichkeit dieses Gehabens stets sofort leuchtend enthüllten, indem ihre angeblichen Kampfanfragen gegen den Faschismus allemal in ein mühenbesessenes Bemühen auf die Sozialdemokratie umschlugen. Im Mittelpunkt des Abends stand die scharfe und schneidige Abrechnung, die der Sozialdemokrat Dahrensdorf mit den Nationalsozialisten hielt, in deren Verlauf es zu stürmischen Beifallsstürmungen in der Mitte und ärmlichen Auftritten bei den Nationalsozialisten und Kommunisten kam. Für den Senat gab Bürgermeister Petersen die Erklärung ab, daß der Senat die Auflösung dieser nicht arbeitsfähigen Bürgererschaft für richtig halte. Der Senat gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Neuwahlen ein Parlament ergeben, das zu sachlicher Arbeit fähig sei und eine Mehrheitsbildung ermöglichen werde, die für Wahrung der Staatsautorität eintrete und die Arbeit für das Gemeinwohl höher stelle, als ungewöhnliche Demonstrationen.

Auch Bürgermeister Koch ergriff im Laufe der Debatte das Wort zu einer scharfen Anklage gegen die Nationalsozialisten, die zwar am Tage nach der letzten Bürgerchaftswahl den sofortigen Rücktritt des Senats gefordert hatten, sich aber nachher als unfähig erwiesen, von der ihnen gebotenen Gelegenheit, einen neuen Senat zu bilden, Gebrauch zu machen. Nach der Annahme des Auflösungsantrages wurde ein nationalsozialistischer Antrag, die Neuwahl auf den 8. Mai festzusetzen, zur Abstimmung gestellt. Da nach der Verfassung die Festlegung des Wahltermins dem Senat vorbehalten bleibt, hätte ein solcher Antrag nur gesetzgebende Kraft, wenn er mit verfassungsmäßiger Mehrheit zur Annahme gelangte. Dafür ist die Anwesenheit von mindestens drei Viertel aller Abgeordneten, also 120 Abgeordneten, erforderlich. Vor der Abstimmung verließen Sozialdemokraten und die Staatspartei den Saal, so daß nur noch 99 Abgeordnete zurückblieben und das Haus für verfassungsmäßige Anträge beschlußunfähig wurde. Der Antrag wurde damit erledigt. Ein kommunistischer Demonstrationsantrag, der sich mit der Zurücknahme des Resolutionskampferbotes, des Demonstrationsverbotes und Schließung von SA-Heimen befaßte, wurde abgelehnt, worauf sich die Bürgererschaft vertagte.

Der Senat wird nunmehr, woran nicht zu zweifeln ist, die Wahlen zum 21. April auszuschieben, so daß Hamburg gleichzeitig mit Preußen, Bayern, Anhalt und Württemberg wählen wird.

Provinz Lübeck

Schwabens-Neujahrsfest. Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Volkshaus am Freitag, dem 1. April, von 6-7 Uhr abends im Gasthof Brunsdahl. Später werden wieder Gutscheine angenommen und ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stampeffekt kein Gutschein.

Stadtsborst. Mitgliederversammlung der SPD am Dienstag, dem 29. März, abends 8 Uhr, bei Lampe. Referent Genosse Fritz Hansen. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Erwerbslose gehen zur Regierung

x. Entin, 25. März

Die Folge der Pfändung der Gemeindefasse der Landgemeinde Entin durch die Lehrer war, daß am Donnerstag kein Geld an die angestrichelten Erwerbslosen gezahlt werden konnte. Die Erwerbslosen begaben sich daraufhin zur Regierung, zum Fürstengeneralland. Es kam dort zu erregten Szenen, da man auch kein Geld hatte. Die eingetragene Polizei, man fürchtete scheinbar einen Sturm auf den Beamten, ließ auf Widerstand. Den Erwerbslosen wurde zugesagt, daß sie am Sonnabend Geld erhalten würden und sie zogen ab.

Da den Lehrern scheinbar bekannt war, daß am Donnerstag morgen Geld in der Kasse sein würde, hatten sie den Berichtshilfsleiter wieder zur Pfändung erzwungen. Er fand aber eine leere Kasse vor.

Gemeinde kann schon keine Steuern mehr einziehen.

Die Lehrer der Gemeinde Sojan haben neben ihrem Recht eine Verfügung vom Amtsgericht Entin erwirkt, daß die Gemeinde keine Steuern mehr einzahlen darf. Diese werden anderweitig eingetrieben und das Geld den Lehrern zur Verfügung gestellt. Der Gemeindevorstand, der am letzten Mittwoch tagte, hat scharfes Protest dagegen erhoben. Die Gemeinde hat auch noch andere Verpflichtungen, die dadurch sehr in Frage gestellt werden. Vor allem kann sehr bald der Fall eintreten, daß sie auch nicht mehr in der Lage ist, an die Fürsorgeanstalten anzuschließen.

Freiwilliger Arbeitsdienst zu reaktionären Zwecken

Geistl. Redaktions-Notizen, die Herzberger Front des Landeslagers Lübeck

Cl. Entin, 25. März

Die schamlosesten Einrichtungen sind bekanntlich der freiwillige Arbeitsdienst. Das man zu ihm gehen wie man will, den höchsten Widerstand muß auf jeden Fall des Herabwürdigen, was die Herzberger Front damals machen wollte. Es wird hier zum freiwilligen Arbeitsdienst aufgerufen — von wem? Von der NSDAP und dem Stahlhelm, und als Dritte im Bunde steht die ehemalige Kirche für die Nationalsozialisten. Diese, ehemalige Kirche und Stahlhelm wünschen zusammen die Herzberger Front auszubauen, h. h. in erster Linie soll die Herzberger Front ausgebaut werden! Die Regierung der Herzberger Front erhebt bekanntlich den Widerstand, wenn man überdies einen Widerstand ausbauen will, so jedenfalls um das Herabwürdigen der Nationalsozialisten zu leisten. Das Interesse des Herrn Landeslagersleiters an dieser Sache dürfte die weitere Strecke weit mehr interessieren als die ganze Herzberger Front.

Die SPD. im Süden

W. Ahrensböck, 25. März

Das keine weiteren Anzeichen ist mit wieder in der Woche. Rehege die gesamte SPD. ist eingesperrt, weil sie — nein, weil diese Kommunisten, so Bar der Zeit, jene schändlichen Einbrecherbande ist, die seit Oktober 2. J. hier

Die Kettenhunde der Reaktion

Von Philipp Scheidemann

Die SPD. ist für viele Zeitgenossen links und rechts der „Hauptfeind“. Für die SPD. ist sie es weder bejammernswürdig, also aus Charakterlosigkeit, oder wegen ungenügender Begabung. Bei den Rechtskonservativen liegt die Sache noch einfacher, sie werden vom Großkapitalismus, für den die SPD. tatsächlich der Hauptfeind ist, bezahlt; sie sind die Kettenhunde der sozialen Reaktion, sie müssen bellen, sobald ihr Futternapf leer oder ein Thyrsentritt fällig ist.

Die Kommunisten beschimpfen uns, weil wir angeblich Arbeiterinteressen verraten. Wir waren allerdings, um nur ein Beispiel anzuführen, für die Erwerbslosenversicherung, während die Kommunisten und Nazi dagegen gestimmt haben! Die SPD.-Leute suchen uns besonders deshalb in der Wahrung ihrer „revolutionären“ Arbeiter, die von den Nazi zu den Kozji und umgekehrt hin und her wogen, herabzujagen, weil wir uns zur Landesverteidigung bekannt und deshalb Kriegskredite bewilligt haben. Die Kommunisten werfen uns unsere Vaterlandsliebe vor! Umgekehrt geifern die Nazi. Für sie sind wir die Schuldigen an der Krise, weil wir seit Jahrzehnten mit Erfolg für die Interessen der Arbeiter gekämpft haben. Dadurch sei die Wirtschaft ruiniert worden. Genau so haben es seit vielen Jahren die Herren Lahusen, Staub, Kahrenellenbogen, Goldschmidt, Thyssen und alle die anderen armen Kapitalisten, die mit den Nazi fröhlich kücken und die Agitation bezahlen, auch gesagt.

Die Situation ist ganz klar: für die Kozji sind wir Arbeiterverräter und Ueberpatrioten, für die Nazi sind wir Landesverräter und Wirtschaftszersetzter, weil wir zu viel für die Arbeiter fordern.

Gegen die „Partei der Deserteure“ fauchte der ebenso kriegsmüde wie absolut kriegsuntaugliche Dr. Goebbels im Reichstag: „Die SPD. habe vor 14 Jahren das Reich und die Armee zertrümmert.“ So drehte der Apotheker Strasser in seinem Nazi-Blättchen seine Giftpillen. — „Goldene Berge hätten die Führer der SPD. dem Volke 1918 versprochen und Scheidemann habe gejubelt: das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt.“ — So und ähnlich krächzten die Nationalisten im „reuschigen Landtag.“

Ist es notwendig, auf solche Anwürfe einzugehen? Vor der Geschichte reißt nicht, angeht die Tatsache aber, daß jetzt schon die Kinder politisch bearbeitet werden, Kinder, die aus eigenem Erleben nichts wissen können, in der Schule die Wahrheit nicht erfahren, außerhalb der Schule von gewissenlosen Burken aber betrogen werden — angeht die dieser Tatsache empfiehlt es sich, von Zeit zu Zeit die Lügner zu brandmarken, indem man die Wahrheit feststellt.

Deserteure, die Mitglieder der SPD. gewesen sind, hat es im Weltkriege überhaupt nicht gegeben. Die Versammlungen der „Deserteure“, die in Berlin Ende 1918 an den Sitzsäulen angekündigt wurden, fanden ausnahmslos in scharfster Opposition zur SPD. Viele der Teilnehmer an jenen Deserteurversammlungen sind ganz zweifellos jetzt in den Lagern entweder der Kommunisten oder Nationalsozialisten. Was es also Deserteure bei uns überhaupt nicht, so war die Zahl der sozialdemokratischen Freiwilligen unerhört groß. Wo aber ist der nationalsozialistische Ludwig Frank? Man wird ihn vergeblich suchen. Die sozialdemokratischen Redakteure Heilmann, Kuttner, Stampfer ließen ihre Redaktionsstuben im Stich und gingen freiwillig ins Feld. Die Hiltnerden Kube, Wulle, von Reventlow und viele andere flammerten sich an ihre Redaktionsstühle und ließen sich reklamieren! Der Graf Reventlow war in Friedenszeit ein holzer Kapitänleutnant, im Kriege reklamierter Redakteur. Jetzt ist er natürlich wieder ganz Held.

Am 9. November 1918 soll die SPD. das Reich und die Armee zertrümmert haben — so lautet das Agitationsrezept aus der Strasserschen Giftdose. Lassen wir die Tatsachen sprechen: Der 9. November war nicht die Ursache, sondern die Folge des Zusammenbruchs. Schon sechs Wochen vor dem 9. November hatten Hindenburg und Luden-

borff den Reichskanzler Max Prinz von Baden aufgefordert, sofort Waffenstillstand und Frieden zu vermitteln. Als der Prinz das „sofort“ in Uebereinstimmung mit allen für einen Verständigungsfrieden kämpfenden Parteien für das größte Unglück hielt, weil mit diesem „sofort“ jede Verständigungsmöglichkeit ausgeschlossen wurde, und deshalb um Aufschub bat, wurde ihm am 1. Oktober 1918, also immer noch vierzig Tage vor dem 9. November, aus dem großen Hauptquartier mitgeteilt: „48 Stunden kann die Armee nicht mehr warten.“

Am 9. November, als alles zusammengebrochen am Boden lag, haben wahrhaft vaterländisch gesinnte Männer das Reich vor dem drohenden Zerfall gerettet und, um mit dem Führer der Wirtschaftspartei Prof. Bredt zu sprechen, „Deutschland bewahrt vor dem grauenvollen Schicksal Rußlands“. Das sind die „Novemberverbrecher“, die der wirkliche Novemberverbrecher Hitler mit samt seiner böhmisches Kumpanei seit vielen Jahren verleumdete und beschimpfte. —

„Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!“ Mit diesem vollkommen aus dem Zusammenhang gerissenen Satz aus der Rede, die ich am 9. November 1918 aus einem Reichstagsfenster heraus hielt, soll gezeigt werden, wie verlogen und verräterisch die SPD. gehandelt habe. Sie habe dem Volke ein Paradies versprochen. In Wirklichkeit beweisen die unwahren Behauptungen nur die abgrundtiefe Verlogenheit der Nazi. Da nur recht wenige Leute noch willen, in welchem Zusammenhang das Wort von dem Sieg auf der ganzen Linie gefallen ist, soll hier die Rede, die vollkommen aus dem Stegreif gehalten wurde, in ihren Hauptzügen angeführt werden.

„Arbeiter- und Soldaten! Furchtbar waren die vier Kriegsjahre. Grauenhaft waren die Opfer, die das Volk an Gut und Blut hat bringen müssen. Der unglückselige Krieg ist zu Ende. Das Morgen ist vorbei. Die Folgen des Krieges, Not und Elend, werden noch viele Jahre auf uns lasten. Die Niederlage, die wir unter allen Umständen verhindern wollten, ist uns nicht erspart geblieben, weil unsere Verständigungsvorschläge sabotiert wurden, wir selbst wurden verhöhnt und verleumdete. — Die Feinde des werktätigen Volkes, die wirklichen „inneren Feinde“, die Deutschlands Zusammenbruch verschuldet haben, sind still und unsichtbar geworden. Das waren die Dabehmiker, die ihre Eroberungsfortschritte bis zum geistigen Tage aufrechterhielten, wie sie den verbliebensten Kampf gegen jede Reform der Verfassung und besonders des schändlichen preussischen Wahlrechts geführt haben. Diese Volksfeinde sind hoffentlich für immer erledigt. Der Kaiser hat abgedankt. Er und seine Freunde sind verschwunden. Ueber sie hat das Volk auf der ganzen Linie gesiegt!.. Die neue Regierung darf nicht gestört werden in ihrer Arbeit für den Frieden, in der Sorge um Brot und Arbeit. Arbeiter und Soldaten! Seid Euch der geschichtlichen Bedeutung dieses Tages bewußt. Anerkanntes ist geschehen. Große und unübersehbare Arbeit steht uns bevor. Nichts darf geschehen, was der Arbeiterregierung zur Unrecht gereicht. Seid einig, treu und pflichtbewußt! — Das Alte und Morische, die Monarchie, ist zusammengebrochen. Es lebe das Neue! Es lebe die Republik!“

Dieser Rede braucht sich kein Sozialdemokrat zu schämen. Sie spricht genau das Gegenteil von dem aus, was gewissenlose Gegner zusammengelächelt haben. Zu einer Schilderung der damaligen Verhältnisse, die man kennen muß, wenn man das Verhalten der Sozialdemokraten gerecht würdigen will, reicht der Raum eines Zeitungsartikels leider nicht aus. Es sei nur daran erinnert, daß die ganze reaktionäre Sippschaft, die damals den preussischen Landtag beherrschte, sich bis zum Zusammenbruch geweigert hat, das Dreiklassenwahlrecht zu reformieren. Dem Volke keine Rechte, genau so, wie es jetzt die Partei des Parteibuchbeamten Hitler haben will: „Wir wollen eine Herrschaft ohne Mitleidsmoral, die auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat, ihre Herrschaft über die breite Masse rückwärtslos auszuüben.“

Ueber eine Herrschaft dieser Art konnte das Volk 1918 auf der ganzen Linie leicht liegen, weil das feige Pack bis auf den letzten Mann spurlos verschwunden war. Es wäre eine Schande für das deutsche Volk, wenn es sich jemals wieder eine solche Herrschaft auch nur für einen Tag gefallen ließe.

und in der Umgegend so an die 90 schwere Einbrüche gegangen haben. Alle die großen Kanonen wie Grotto, Carlsson usw. sind darunter. Im Konsumverein fing es mit zwei Einbrüchen innerhalb vier Wochen an. So sehen diese fromrigen Kadetten aus, die auf der einen Seite Moral und Klassenkampf predigen und auf der „nächtlichen“ Seite die Einrichtungen der Arbeiterschaft bekauen. Es liegt uns fern, mit der gekauften SPD. diese Sache in die Schuhe zu schieben, aber wir Ahrensböcker Arbeiter erinnern daran, wie man mit Steinen warf als wir warnend die Hand erhoben, als wir immer wieder betreten, diese Leute mit Vorsicht zu genießen. Wir haben immer gesagt: Das sind keine Klassenkämpfer, das ist Gefindel. — Außer den 23 Mitgliedern dieser Bande sind noch 12 Personen wegen Hehlerei verhaftet, und wie man sagt, stehen immer noch Verhaftungen bevor. Die Diebesbande hat die Beute zum Teil schon verschifft, denn man hat Schinken, Speck usw. im Dorfsteich und im Rißhafen verpackt gefunden. Die gestohlenen Kleidungsstücke sind von ihnen selbst getragen, und wenn sie schuldig waren, fortgeworfen. (Man hatte es ja!) Es steht zu hoffen, daß nun einmal gründlich aufgeräumt wird, denn man magte kaum des Nachts zu schlafen in der Befürchtung einer neuen Schändung des Gefindels.

Naziüberfall in Reinfeld

Die schlagen drei unparteiliche junge Leute und einen ihrer eigenen Kameraden

ch Reinfeld, 25. März

Am letzten Sonntag fand bei dem Gastwirt Gaalk in Dahrensdorf (Kreis Segeberg) ein Tanzvergnügen statt. In diesem Vergnügen gingen auch circa 7 junge Leute aus Reinfeld bei Reinfeld. Bei ihrer Ankunft war der Saal voll von uniformierten Nationalsozialisten. Der ganze Abend verlief bei bester Stimmung ohne jegliche Reibereien. Gegen 11 1/2 Uhr fuhren die drei jungen Leute und der eine Nationalsozialist per Rad wieder nach Hause. Als die Leute circa 3-400 Meter von der Gastwirtschaft entfernt waren, kommt

ihnen ein Nazi in schnellem Tempo nachgefahren. Wie der Betreffende circa 10 Meter bei der kleinen Gruppe vorbei gefahren ist, schwang er sich vom Rad und warf dasselbe quer über die Chaussee. Weil nun dadurch die Chaussee versperrt war, waren die ahnungslosen jungen Leute ebenfalls gezwungen, von ihren Rädern abzustiegen. Kaum waren sie von den Rädern herunter, kamen mit einem Male weitere 7-10 Nazis hinter dem Knick hervor. Alle schwer bewaffnet. Der eine hatte eine eiserne Kette mit einer Bleikugel darin, einige hatten Schlagringe und andere Eotschläger. Mit diesen Mordwaffen schlugen nun die Nazis wie wild auf die 4 jungen Leute ein. Der eine der Mißhandelten bekam einen Schlag gegen den Hinterkopf, wobei ihm fast sämtliche Hinterzähne abgetragen. Der zweite Ueberfallene wurde im Chaussee-graben niedergeschlagen und trug am Hinterkopf drei klaffende Wunden davon, außerdem wurde ihm noch der eine Arm schwer beschädigt. Als diese Bande immer noch wie wild auf ihren eigenen Kameraden einschlug, rief dieser: Was wollt Ihr nur, haltet doch endlich auf, ich bin doch selbst Nationalsozialist. Auch darum kimmerten sich die wild gewordenen rauen Kämpfer des Dritten Reiches nicht, sondern schlugen immer weiter auf diese wehrlosen Leute ein. Alsdann zogen die Banditen es vor, so schnell als möglich in der Dunkelheit zu verschwinden. Der überfallene Nationalsozialist erklärte nachher, jetzt erst wüßte er, in welche Horde er hineingeraten wäre. Die Ueberfallenen haben sofort Anzeige gemacht. Hoffentlich entgeht diese Horde nicht ihrer wohlverdienten Strafe.

Reinfeld. Reichsbannerversammlung. Die letzte Versammlung des Reichsbanners beschloß sich hauptsächlich mit der Neuwahl des Vorstandes. Dem neuen Vorstand gehören folgende Kameraden an: 1. Vorsitzender und technischer Leiter: Kamerad Theodor Ernst, 2. Vorsitzender Kamerad Ernst Schadt, Kassierer Kamerad Karl Clausen, Schriftführer Kamerad Ferdinand Hamann, 2. technischer Leiter Kamerad Hermann Lütjens. Letzterer gab noch einen Bericht von der Führerkonferenz in Wandsbek. Es waren auch mehrere Neuaufnahmen zu verzeichnen. Unter anderem ein Kamerad, der unter Ernst zu den Nationalsozialisten übergeben mußte.

Briefe an den „Lübecker Volksboten“

Das Geld fällt

Eine wahre Begebenheit in der schönen Hansestadt Lübeck

Meyer hat einen Wechsel von Schulze, welcher am 15. 6. 1931 fällig ist. M., der Schulzes schwache Seite kennt, nimmt an, der Wechsel wird nicht pünktlich eingelöst. Vorsichtshalber geht M. am 13. Juni, also zwei Tage vor dem Fälligkeitstermin, zu Sch. und erinnert ihn in bescheidener Weise an die rechtzeitige Einlösung des Wechsels.

Schulze entrüstet: „Wenn er einen Wechsel ausstelle, dann wüßte er auch, daß er ihn einzulösen hätte. Was für eine Frage überhaupt! Kommen Sie nur am 15. gegen 11 Uhr, dann fällt das Geld.“ Zur festgesetzten Zeit erscheint M. bei Schulze. „Guten Morgen.“ „Ach, Sie, Herr Schulze — Donnerwetter, was sagte ich noch zu Ihnen, wann sollten Sie kommen?“ „Um 11 Uhr, Herr Schulze,“ erwiderte M. „Ach ja, um 11 Uhr, na das Geld muß ja gleich hier sein! Wollen Sie einen Augenblick warten, oder kommen Sie nachher wieder?“ „Wann soll ich wiederkommen, Herr Schulze?“ „Sagen wir am Nachmittag, dann ist die Sache erledigt.“

Am bewußten Nachmittag ist das Geld noch nicht da, aber es kommt bestimmt am nächsten Tag. — Der Wechsel geht zu Protest. — Wechseltermin am 25. 6., 8 Uhr. Am Vortage geht M. nochmals zu Schulze und fragt, ob das Geld inzwischen da wäre. „Nein, noch nicht, aber am nächsten Tage bestimmt und da brauchen wir überhaupt nicht erst zum Gericht laufen, denn morgen ist die Sache ja doch erledigt.“ M. ist um 8 Uhr beim Termin, Schulze nicht. Inzwischen hat aber Sch. an das Gericht geschrieben, das hohe Gericht brauche kein Urteil zu fällen, denn die Sache ginge ja heute in Ordnung. Versäumnisurteil wird gefällt.

Am selben Tage ist M. wieder bei Schulze und sagt: „Nun, ist das Geld jetzt da?“ „Ja wohl, das Geld ist da, aber wissen Sie, noch kleine Formalitäten, ich bekomme das Geld nämlich geliehen, nicht nur die RM. 100,—, welche Sie haben sollen, sondern RM. 500,— im ganzen. Nun läuft allerdings der Vertrag vom 1. 7. 31 bis 1. 7. 32 und bekomme ich das Geld natürlich erst am 1. des Monats.“ „Na, dann werde ich ja noch warten müssen.“ Dessenungeachtet geht M. aber mit dem Urteil zum Gerichtsvollzieher und will Sch. pfänden lassen. Als der Gerichtsvollzieher hört, um was es sich handelt, ruft er laut aus: „Ach, du lieber Gott, Schulze, das geben Sie man auf, bei dem ist nichts zu holen, da gehe ich garnicht erst hin. Die wenigen Sachen, welche er noch in seinem Laden hat, die füllt er selbst auf.“

M. geht nun am 1. 7. wieder zu Schulze. „Bitte schön, Sie wünschen,“ fragt Schulze. M. ist einen Moment vollkommen sprachlos. „Was er möchte? Er möchte nun endlich gern sein Geld haben.“ „Ach so, das Geld, ja, das Geld fällt! Wahrscheinlich eine kleine Verzögerung durch den Makler, der zieht sich nämlich gleich seine Provision ab. Aber morgen gegen 10 Uhr ist es bestimmt da, ja, ja, das Geld fällt, da ist nichts im Wege.“

Am nächsten Morgen. „Guten Morgen — Ach, verd... Sie warten auch schon, Herr Meyer, nicht wahr? Wissen Sie, ich sagte gerade zu meiner Frau, daß ich auch schon schmerzlich warte.“ So geht nun Tag für Tag. An diesem Tage macht Herr Schulze bei Ms. Erscheinungen ein freundliches Gesicht und sagt: „Jetzt kommt es aber. Wissen Sie, wodurch die lange Verzögerung? Es bekommen nämlich 10 Firmen in Lübeck Geld. 2,7 sind schon da, jetzt kommen noch 3,5.“ „Wieso,“ fragt Meyer. „2,7 und 3,5, was meinen Sie damit?“

„Das wissen Sie nicht einmal, Herr Meyer? 2700 RM. sind schon in Hamburg überwiesen, nun kommen noch 3500 RM. und dabei ist mein Geld!“ Meyer grübelt. Schulze ist entrüstet. „Sie brauchen garnicht zu lachen, wenn ich Ihnen sage, das Geld fällt, dann fällt es auch.“ Nach weiteren 10 Tagen ist immer noch kein Geld da.

„Das kommt nämlich daher, mein lieber Meyer, die Sache mit dem Makler hat sich zerschlagen, aber wir machen es jetzt auf anderer Basis. Wir haben nämlich einen Herrn gefunden, der will sich so quasi am Geschäft beteiligen. Also in zwei Tagen, nicht wahr, Herr Meyer?“

Abermals sind diese 2 Tage verflossen. — „Ach, Herr Meyer, noch nicht da, aber am Dienstag bestimmt. Nun will ich Ihnen mal was sagen, hören Sie mal schön zu. Sie kommen morgen um 9 Uhr, nein, sagen wir 9½ Uhr, ich will nicht, daß Sie immer vergeblich kommen.“ Meyer kommt aber erst um 12 Uhr. „Gut, daß Sie kommen, ich habe Sie schon erwartet, ich muß nämlich sofort nach Hamburg, des Geldes wegen, wissen Sie.“ Am nächsten Tag hat sich die Sache natürlich zerschlagen, aber Sch. macht es mal wieder auf andere Art. „Nämlich wissen Sie, Herr Meyer, mein Vater, welcher geschieden ist von meiner Mutter — einen Moment mal bitte — meine Mutter darf es garnicht wissen — Mutter gehe mal einen Augenblick hinaus, ich habe etwas mit Herrn M. zu besprechen.“ „Ja wohl, mein Sohn.“ (Mutter geht hinaus.) „Also, mein Vater will mir das Geld leihen, aber nur unter der Bedingung, daß ich meiner Mutter nichts davon sage, also fragen Sie die Mutter bitte nicht mehr nach der ganzen Sache.“ Mutter wird nämlich aus den ganzen Schwindeleien nicht mehr schlau. Also der Vater! Ja, das hat sich aber inzwischen wieder zerschlagen und es wird eben wieder auf anderer Basis gemacht. Seit jenen Tagen sind sieben Monate vergangen — aber das Geld fällt, da ist nichts im Wege. Sie brauchen garnicht zu lachen. Br.

Die Behandlung und Verpflegung im Allgemeinen Krankenhaus

Von einem Teil der Bevölkerung Lübecks wird verächtlich vom Allgemeinen Krankenhaus gesprochen. Das Essen soll nicht gut sein und die Behandlung ebenfalls nicht. Das sind ganz falsche Behauptungen. Und oft sind es diejenigen, die im Hause keine gute Kost und keine liebevolle Behandlung haben, die im Krankenhaus am meisten schimpfen und nörgeln.

Ich kann hiermit der Allgemeinheit nach meiner eigenen Erfahrung berichten, daß es mir sehr gut im Allge-

meinen Krankenhaus ergangen ist. Die Behandlung und Pflege war wirklich vortrefflich.

Zunächst will ich die Behandlung der Aerzte vom Chef bis zum Stationsarzt berichten. Chef meiner Station war Herr Professor Dr. Roth. Dieser besuchte zweimal in der Woche seine Patienten und erkundigte sich nach dem Befinden derselben und ließ sich vom Stationsarzt, Herrn Dr. Bruckner, die Krankheit jedes einzelnen Kranken vortragen, soweit Herr Professor Dr. Roth nicht selbst die Operation vorgenommen hatte. Oberarzt war Herr Dr. Fidler. Sämtliche Patienten hatten den Aerzten gegenüber großes Vertrauen und falls Operationen erforderlich waren, begeben sie sich vertrauensvoll in die Hände dieser Herren.

Ein Kranker muß nur ein bißchen Mut und den Willen zur Besserung haben, dann ist er auch schon bald genesen. Mancher Mann, hat er Arbeit und Verdienst, kann sich im Hause die Kost nicht erlauben, die ihm im Allg. Krankenhaus zuteil wird. Als erstes Frühstück belegtes Brot und frische Semmeln. Zweites Frühstück: Teller Suppe und eine Tasse Kakao. Mittagessen: Kartoffeln, Gemüse, Fleisch und Sauce und Nachspeise. Nachmittags: Kaffee und Brötchen. Abends: Belegtes Brot, Kaffee oder Suppe. Jeder Patient konnte, falls er nicht satt war, immer wieder nachfordern.

Unsere Stationschwester hat für die Kranken gesorgt wie eine Mutter für ihre Kinder. Was das übrige Lehr- und Pflegepersonal anbelangt, so kann ich wohl sagen,

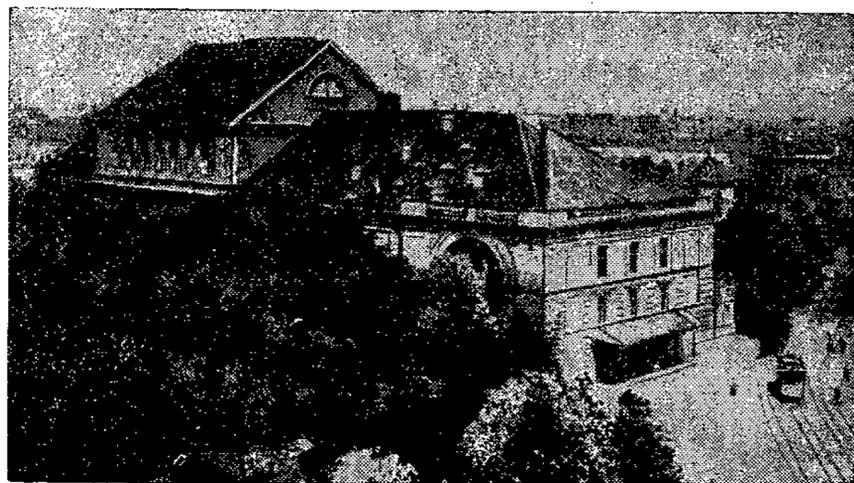
daß es stets sehr freundlich, zuvorkommend und hilfsbereit zu ihren Pflinglingen gewesen ist. Wenn jeder Kranke sich den Anordnungen des Arztes und des Pflegepersonals fügt, hat er keinen Grund, sich zu beklagen. Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen, daß Kranke, die sich in die Obhut des Allg. Krankenhauses begeben müssen, Vertrauen zu den Aerzten und zum Pflegepersonal des Allg. Krankenhauses haben.

Ein Patient von Station 18.

Vom Wohnungsamt

Ich bemühe mich um eine Wohnung beim Wohnungsamt und bin auch vordringlich und bekomme trotzdem keine Wohnung. Nun ist meine Frau am 23. 3. wieder zum Wohnungsamt gewesen und da wurde ihr gesagt: „Gehen Sie man nach Herrn Koop, da bekommen Sie am schnellsten eine Wohnung.“

Koop ist aber Makler und da kommt die Frage, wie geht so etwas aber an. Das Wohnungsamt hat keine Wohnungen und die Makler haben Dutzende von Wohnungen. Diese Wohnungen bei den Maklern sind aber nicht umsonst, sondern sie kosten erstmalig 2—5 Mark, und wenn man dieses Geld bezahlt hat, dann wird einem eine Wohnung nachgewiesen. Und wenn man dann eine Wohnung hat, muß man nochmals die Hälfte von der ersten Monatsmiete bezahlen. Und da erlaube ich mir die Frage, wie so etwas in Lübeck überhaupt vorkommen und wie Abhilfe geschafft werden kann. G. L.



Brand in der Königsberger Oper

Während einer Aufführung brach, wie berichtet, im Königsberger Opernhaus ein Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit bis auf das Dachgeschoß verbreitete. Glücklicherweise wurde der eiserne Vorhang sofort niedergelassen, so daß das Publikum in aller Ruhe das Theater verlassen konnte. Der Dachstuhl des Bühnenhauses stand bereits in hellen Flammen, als die Feuerwehr anrückte. Der Brand konnte nach kurzer Zeit gelöscht werden.

Handball

Am 2. Ostertag 16 Uhr

Schwerin — Kücknitz Spielplatz Kücknitz

Fußball-Vorschau zu Ostern

1. Ostertag

FEB.—Wismar 15 Uhr, Rajensenbrint

Wismar bürgt für ein spannendes Treffen. Die Gäste spielen einen ungekünstelten, zweckentsprechenden Fußball, wo Latendrang und Kampf Krampf sind. FEB. wird Mühe haben diese Elf zu meistern. Die reifere Technik und die weit größere Spieleschärfe sollten aber den Sieg an ihre Fahnen heften. Der Besuch ist zu empfehlen, da bestimmt guter Sport geboten wird.

Travemünde—Schlump 15,30 Uhr, Travemünde

Wir nehmen an, daß die Gastgeber den Kürzeren ziehen werden.

2. Ostertag

Heimstätten—Schwartau 15 Uhr, Moisling

Mit dieser Verpflichtung macht Heimstätten einen guten Griff. Sind die Schwartauer doch eine Elf, die führend in der A-Klasse spielen. Nicht zu unterschätzen ist Heimstätten's Eifer und Entschlossenheit. Bestimmt werden sie ihren Gästen viel zu schaffen machen, und doch wird Schwartau die Oberhand behalten.

Handballspiele des 3. Bezirks

Vorschau für die Ostertage

1. Ostertag, Spielplatz Schwartau:

- 10 Uhr. Schwartau 3 — Wasserport Vorwerk 2
- 14 Uhr. Lübeck Jgd. — Schwerin Jgd.
- 15 Uhr. Schwartau 1 — Schwerin 1
- 16 Uhr. Schwartau 2 — Schwerin 2

2. Ostertag, Spielplatz Kücknitz:

- 14 Uhr. Kücknitz 2 — Schwerin 2
- 15 Uhr. Kücknitz Jgd. — Schwerin Jgd.
- 16 Uhr. Kücknitz 1 — Schwerin 1
- 15 Uhr. Wasserport Vorwerk — Lübeck 1 in Vorwerk

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Secretariat Johannisstraße 48 pt. Telefon 22443

Sozialklub:

11—13 Uhr und 16—18 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Achtung, Beitragskassierer! Die Abrechnung für das 1. Quartal 1932 hat bis zum 2. April zu erfolgen. Das Parteisekretariat.

Achtung, Druckverleger! Die Geschäftsberichte vom Bulletinverleger-Druckverlag G. m. b. H. sind im Parteisekretariat abzuholen.

A U-Gruppe Moisling, Dienstag, 29. März, abends 8 Uhr, im Heim Fortsetzung unserer Arbeitsgemeinschaft. Leitung: Genosse Gerhard Heier.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend (Eingang Jagtstr.) Zimmer 11
Gesamt täglich 11—13 und 17—19 Uhr. Sonntags geschlossen.

Noter Staat. Wir gehen Oster-Sonntag um 3.30 Uhr nach Broden. Die Seereise fallen treffen sich um 3 Uhr beim Dänischburger Sporthaus und die Eier der fallen sind um 3.30 Uhr bei Brodmann-Stiens. Bringt alle Brot für den ersten Feiertag mit. Am zweiten Feiertag essen wir Suppe. Nehmt alle mindestens eine Decke und 70 Pfg. mit. Vergeßt nicht die Kartoffeln mitzubringen.

Die Gruppen „Sawolf“, „Goede Fräulein“ und „Sturmjäger“ treffen sich am Dienstag, dem 29. März, 10 Uhr vormittags, auf dem Friedrich-Ebert-Platz. Ihr müßt mitbringen: 3 Weitzts, circa 2 Pfd. Kartoffeln, circa 1½ Brot, etwas warmen Kaffee, Tee, Zucker, Butter und Schmalz und Waschzeug und 20 Pfg. für Übernachtung. Wir kommen Donnerstag abend Freitag wieder.

Gruppe Einigkeit. Die Veranstaltungen fallen bis nach Ostern aus. Mittwoch nach Ostern treffen wir uns alle wieder im Heim. Verschiedene Kinder haben den Kinderfreund vom Februar noch nicht bezahlt, das muß unbedingt am Mittwoch gegeben. Die Kinder, die noch Falkenarten haben, müssen unbedingt abrechnen. Der Kinderfreund vom März kann bei Maria abgeholt werden.

Kiel in de Welt. Dienstag nachmittags 3 Uhr: Haus der Jugend. Wir gehen spazieren. Alle kommen!

Gruppe Zukunft. Die besprochene Nachttour vom Sonntag zum 1. Ostertag fällt aus.

Matthi-Brandenbaum (Rote Saat, Neue Menschen). Mittwoch, den 30. März, machen wir eine Sagenschau nach Alt-Lübeck, Ratkau, Proviand und 15 Pfg. mitbringen. Alle kommen. Treffpunkt 8 Uhr Kaserne, Schachthorstraße.

Matthi-Brandenbaum (Rote Saat und Neue Menschen). Sonntag, den 24. März, machen wir eine Sagenschau nach der Wakenisniederung. Proviand für den Tag mitbringen. Treffpunkt 8 Uhr Kaserne, Schachthorstraße.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Sehlarbeiter-Jugend. Am Sonntag, dem 26. März, abends 8 Uhr, findet im katholischen Seelenshaus unser Elternabend statt, wozu wir die Eltern unserer jugendlichen Kollegen, die alten Kollegen sowie die Freunde unserer Jugendbewegung einladen.

Achtung B. A. G. Am Ostermontag Wanderung Travemünde-Dassow. Treffpunkt um 7½ Uhr: Seebelplatz. Verpflegung ist für den ganzen Tag mitzubringen.

Metallarbeiter-Jugend. Wir gehen Sonntag 8 Uhr nach Blankensee. Essen ist für zwei Tage mitzubringen. Unsere Osterwanderung machen wir von dort aus. Dienstag 8 Uhr Werlabend.



Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß

Am Sonntag, dem 26. März, abends 8 Uhr, veranstaltet die Jugendgruppe der Sehlarbeiter ihren 10. Elternabend im katholischen Seelenshaus. Der Abend wird durch Theateraufführung und Vorträge umrahmt. Wir bitten daher alle unsere Gruppen, den Abend der Sehlarbeiter-Jugend zu unterstützen. Ankosten betragen 30 Pfg.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Am 1. Ostertag gelangt in neuer Inszenierung Leon Jessels Operette „Das Schwarzwaldmädel“ zur Aufführung. Die Hauptpartien sind besetzt mit den Damen: Bernhard, Elisebeth, Rita, Schwarz, Jid und den Herren: Bode, Günther, Seehinger, Köster, Seubner, Jelder. Die Inszenierung leitet Camillo Seehinger, die musikalische Einleitung und Leitung liegt in Händen von Kapellmeister Ernst Seuff. — Am 2. Ostertag, Beginn 19.30 Uhr, geht Paul Abraham's große Erfolgsoperette „Die Blume von Samal“ in der bekannten Besetzung in Szene. — Am Dienstag wird vielfachen Wünschen entsprechend das beliebte Eingpiel „Am weißen Rößl“ in der Dreierbesetzung zu kleinen Preisen (0,30 bis 3 RM.) wiederholt.

Hunger in U.S.A.

Brief eines deutschen Arbeiters aus Amerika

Lieber Bruder!

Du möchtest gern etwas Authentisches über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in U.S.A. wissen. Nun ich schätze, wir sind hier nicht mehr allzuweit von euren Verhältnissen entfernt, soweit ich diese aus deinen Briefen und aus den Zeitungsnachrichten beurteilen kann. In mancher Hinsicht wirkt sich die Arbeitslosigkeit hier noch schlimmer aus als bei euch, weil die sozialen Gegensätze hier größer sind und die Armut nicht wie bei euch durch eine soziale Gesetzgebung wenigstens vor dem Aussterben bewahrt ist.

Meine Arbeitszeit hat sich, nachdem ich als gelernter, qualifizierter Arbeiter seit meiner Ankunft vor vier Jahren ununterbrochen Vollarbeit hatte, im Laufe der letzten Monate von fünfzig Stunden wöchentlich auf zwölf Stunden reduziert. Heute nachmittags habe ich meine unfreiwillige Muße benutzt, um einen alten Kollegen zu besuchen, der vor einem halben Jahr bei uns ausgestellt wurde. Er hat sich seitdem schier die Beine ausgegriffen, um Arbeit zu bekommen. Umsonst.

Schließlich verkaufte er nacheinander seine Habsgüter, zuletzt das Auto und jetzt bettelt er.

Das heißt, er stellt sich den Tag über an die Straßenecken und bietet Äpfel zum Kauf an. Die Äpfel sind aber nur Attrappe, Vorwand zum Betteln.

Auf dem Nachhausewege habe ich ein paar Jungens mitfahren lassen. Auf die Frage, was sie in der Stadt wollten, erwiderten sie: „Was zum Essen betteln, Vater ist arbeitslos.“ Gestern schrieb die „B-Post“: Helft! Die Babys bekommen statt Milch, die sich die Mütter nicht mehr kaufen können, schwarzes Brot! In einer Säuerreihe sind innerhalb zweier Tage fünf Babys verhungert. Die Leute hatten nicht mal Geld, um die Kinder zu heerdigen. Sie wandten sich an die Gemeinde, die sich aber weigerte mit der Begründung, daß sie nur mehr Arme, die im Armenhaus gestorben seien, begraben könne. Den Eltern blieb nichts anderes übrig, als aus allen Brettern selber Särge zu zimmern und die armen Wäcker irgendwo zu verscharren... Mein Nachbar Leo Selis, ein wohlhabender, als Wohltäter bekannter Schuhmacher, hat einer Wohltätigkeitsorganisation tausend Gutschein zum kostenlosen Besohlen von Schuhen geschenkt. Die sämtlichen tausend Gutscheinhaber haben sich bereits innerhalb weniger Tage bei Selis gemeldet und jetzt wird er ein paar Monate umsonst Schuhe besohlen müssen. Als ich ihn vor einigen Tagen besuchte, kam u. a. ein Mann mit drei Kindern und einem Gutschein und bat Selis flehentlich, er möge ihm auf den Gutschein noch die fünf Paar Schuhe seiner Familie besohlen; sie könnten überhaupt nicht mehr aus dem Haus; er sei seit fünfzehn Monaten arbeitslos und sein Notpfennig sei durch den Bankrott verlorengegangen.

Der Bankrott hat eine Anzahl von Arbeiterfamilien in tiefste Not gestürzt.

dem er hat ihnen nicht nur die Arbeit, sondern auch noch den Sparpfennig genommen. Jahrelang haben sie Cent auf Cent gespart und als sie Gebrauch davon machen wollten, war der Notpfennig in den Taschen der Finanzhünen verschwunden. Du kannst dir vorstellen, wie erbittert die kleinen Leute über diese Ausbeuterhabsucht sind. Leider aber sehen sie nicht die Zusammenhänge; sie wägen sich entweder mit der Heilsarmee oder sonst einer Sekte oder sie reagieren ihren Jura bei irgend einem anarchischen-radikalen Klügel ab, um ihm vierzehn Tage später erstickt wieder den Rücken zu kehren.

Daß es hier keine sozialen Gesetze, ähnlich der deutschen Arbeitslosenversicherung gibt, wißt ihr ja. In ihrer Stelle fungiert oder besser grassiert hier die freiwillige Wohltätigkeit. O. h. so ganz freiwillig ist die Sache nicht, wenigstens nicht für die Arbeiter. Es gibt da ein Komitee, das sich „Community fund“ nennt, eine Art von „Vereinigten Wohltätigkeitsverbänden“. Dieser C. F. sammelt freiwillige Gaben. Aber nur die Wohlhabenden, die Unternehmer dürfen freiwillig geben. Dem Arbeiter und Angestellten wird von der Betriebsleitung „nahegelegt“, z. B. ein Prozent des Jahreseinkommens abzuführen. Es ist selbstverständlich, daß jeder Arbeiter gerne seinen Obolos für die Bekleidenden gibt, solange er verdient, wenigstens man gerne die Verteilung nach anderen als Heilsarmee-, Christen science- und sonstigen Götzen-Grundgesetzen vorgenommen sähe. Aber wenn schon der Arbeiter mit jammern, aber unangenehmem Druck — Du kannst dich natürlich weigern, die „nahegelegten“ Prozente abzuführen, aber da wirst du dann bald „überzählig im Betrieb“ — einen bestimmten Prozentsatz abzuliefern hat.

dem sollte das doch erst recht für die Großverdiener gelten. Ein Vergleich der Steuer mit den Zeichnungslöcher aber ergibt, daß diese durchschnittlich nicht den zwanzigsten Teil von dem geben, was die Arbeitnehmer geben müssen.



Verteilsprechung in Indien

Der Kaiser-Pag an der Grenze zwischen Indien und Afghanistan befindet sich dieser reichliche Verteilsprecher, der ein- und ausläuft. Kinnick hat, Kinnick hat!

Daß der C. F. und die dahinter stehenden Verteilungs-Organisationen natürlich eine Menge Speise verschlingen, versteht sich am Rande. Und daß die Auswahl der Bedürftigen — Ledige bekommen überhaupt nichts — nach Klügel-Gesichtspunkten erfolgt, ist gleichfalls klar. Weh dir, wenn du nur Hunger hast, aber keine frommen Ambitionen hast! Aber auch die Aussterbenden kriegen wenig und oft erst, wenn es zu spät ist. Sie müssen nachweisen, daß sie keinen Spargroschen, kein Auto und kein Radio mehr haben und daß sie von keinem Verwandten unterstützt werden. Mancher ist schon, ehe ihm der Nachweis gelungen war, nachweislos ins Jenseits gewandert. Ist der Nachweis aber gelungen oder bist du durch langjährige Zugehörigkeit zur Sekte als vertrauenswürdig genug befunden, dann bekommst du hier und da, solange eben der Vorrat reicht — und er reicht nicht lange etwas Lebensmittel, vielleicht auch mal ein Kleidungsstück, in besonders günstigen Fällen wird dir auch mal die Miete bezahlt. Gewöhnlich sind die Wohltätigkeitskassen bald erschöpft bei der Riesenzahl der Bedürftigen.

Bei uns in Baltimore, einer Stadt mit rund einer Million Einwohnern, weist die Statistik für das vergangene Jahr nicht weniger als 450 000 von den Organisationen Unterstülze aus.

Und diese Stadt gilt noch als „gut situiert“. Dabei darf man nicht vergessen, daß in dieser Zahl die ledigen Erwerbslosen und die Kurzarbeiter nicht inbegriffen sind. Die Arbeitszeitverkürzungen in meinem Betriebe innerhalb der letzten Monate betragen bis zu 80 Prozent, die Lohnkürzungen schwanken zwischen 20 und 50 Prozent. Der bekannte Zeitungsmann Hearst richtete kürzlich einen Aufruf an die Industrie, in dem er ihr vorwarf, sie streiche die ganzen Profite, die der technische Fortschritt ihr gebracht habe, selber ein; sie solle dem Arbeiter und Angestellten den ihm zustehenden Anteil in der Form von

Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn zukommen lassen. Well: die Arbeitgeber haben auf diesen Vorschlag reagiert, indem sie sofort die Arbeitszeit kürzten, aber gleichzeitig auch die Löhne, nicht nur anteilmäßig, sondern auch absolut!

Ueber die schandbaren Zustände in den Kentucky-Bergwerksgebieten erfahrt ihr im allgemeinen mehr als wir hier: die amerikanischen Zeitungen schweigen diese Dinge einfach tot. Wir erfahren höchstens mal zufällig von gestrichelten Bergarbeitern mündlich etwas. Kentucky war bis vor kurzem eines der reichsten Gebiete Amerikas. Die Motorisierung und Elektrifizierung hat den Kohlenverbrauch auf ein Viertel reduziert. Mit dem vorhandenen Arbeiter-Arbeiterheer machen nun die Kohlenmagnaten was sie wollen.

Die Bergarbeiter-Union haben sie durch raffinierte Manöver zerschlagen und zerstückt, indem sie sie künstlich radikalisierte, bis es zu Mord und Totschlag kam, dann ließen sie ihre Pinkertons aufmarschieren, bereiteten gleichzeitig eine neue, konservative Aufbaug-Union vor und das Ende vom Liede ist jetzt, daß nach Zerschlagung der alten Union, nach Diskreditierung der Arbeiter vor der Öffentlichkeit, Verhaftung Hunderte von Funktionären die zermürbten und verwirrten Arbeiter nun für jeden Hungerlohn arbeiten, um nur nicht zu krepiereen.

Der Terror ging so weit, daß sogar gegen Kirchen und Geistliche, die für die Arbeiter eintraten, brutale Repressivmaßnahmen durchgeführt wurden.

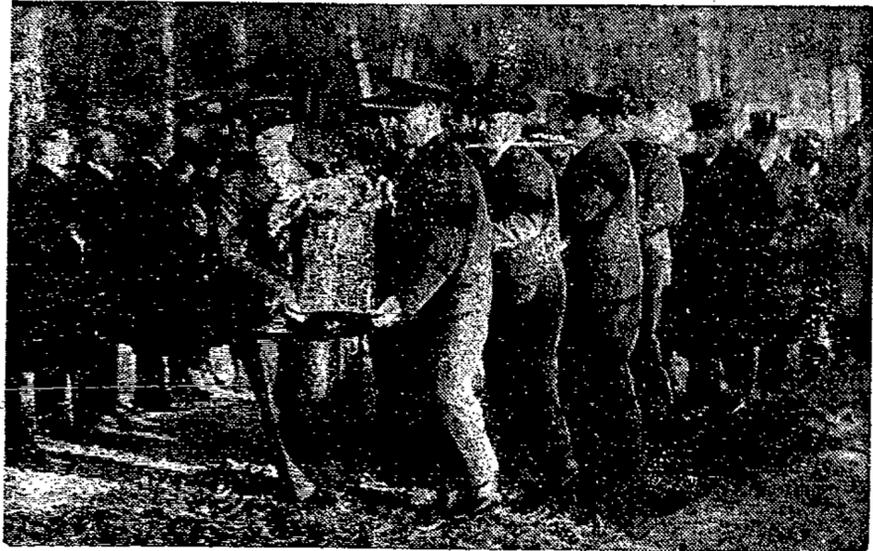
Davon liest du aber hier in den Zeitungen nichts; die beschäftigten sich dafür spalten- und seitenlang mit dem letzten Gangsterabenteuer, mit dem letzten Filmstar-Ehescheidungsprozeß und ähnlichen Rinkerkischen. Infolgedessen ist natürlich der amerikanische Durchschnittsarbeiter politisch auch völlig indifferent und voreingenommen gegen proletarische Gemeinschaftsarbeit. Sie sind Kleinbürger, die einmal Rockefeller werden wollen. Die zur Tagesordnung gehörenden Hungerdemonstrationen werden vom Yankee-Arbeiter sehr abfällig beurteilt; die „Hungerzügler“ nennt er verächtlich „hunkeys“, das ist der Ausdruck für Ungarn, Russen usw. und bedeutet soviel wie „unzivilisierte Bauern“.

Du siehst, wir sind nicht mehr so sehr zu beneiden; vielleicht kommt bald die Zeit, wo ich gerne wieder U.S.A. mit Deutschland vertauschen möchte.

Mit herzlichem Gruß

Dein Bruder Karl

(Mitgeteilt von Heinz Eisgruber.)



Die Befreiung des schwedischen Zündholztönigs Ivar Kreuger

der in seiner Pariser Wohnung freiwillig aus dem Leben geschieden war, erfolgte in Stockholm im engsten Familien und Freundeskreis.

BANK UND SPARKASSE ALLER
ARBEITNEHMER

IST
DIE



BANK
DER ARBEITER,
ANGESTELLTEN
UND BEAMTEN, G

ZAHNSTELLE LUBECK
KÖNIG STRASSE 108

Gasrohre

1/2"-4", Wäschepläne . . . Stck. 2.50
45 mm Rohre u. T-Eisen . . . Mtr. 60.4
Feldbahnschienen 50.4
Viereckige Drahtgeflechte cm 40.4
1000 kg. Draht 3-4 mm . . . kg. 16.4
Beton-Garagen, A. Jepsen
Wakenitzmauer 122. Tel. 29 462 3007

Südersdorfer Sandbrot

Spezialität: Schwarzbrot

Zu haben in meinen Niederlagen
und vom Wagen

Seit über 50 Jahren am Platz

Südersdorfer Mühle S. Neumann

Bandagen - Leibbinden

Gummistrmpfe
Plattfußeinlagen
Krankenpflegeartikel

Sanitätshaus Deventer

Mengstraße 30, Tel. 27 262

SPAR
DA-

ZWECKSPAR-
UN) DARLEHNS-
KASSE G. m.
b. H.,
Schlüsselbuden 18
Fernruf 21 508
Billiges Geld
für alle Zwecke

Oster-Wanderlied

Die Sonne strahlt, der Himmel lacht,
die Eier sind schon bunt gemacht,
der Kuchen ist gebacken.
Nun heißt es Aufbruch packen!
Ostern wandre ich ins Grüne mit Marie,
Ostern gibt es nur Natur und mich und sie.

Motorrad pufft und Auto stinkt
und keine stille Wiese winkt,
so machen es die andern.

Wir wandern, ja wir wandern.

Ostern, ins Grüne, du Marie und ich,
Die Wolken ziehn, der Frühling lockt, die Menschen
freuen sich.

Zum Eizen ist es noch zu kalt,
wir wandern, daß die Straße hallt
und haben schnell vergessen,
wie sonst die Sorgen fressen.

Ostern wandern wir ins Grüne, ich und du,
Der Himmel blaut, die Sonne strahlt und scheint
und lacht dazu.
Peter Puch

Frauen unter dem Faschismus

Die Nazis wissen in ihren Versammlungen den Frauen währende Märchen von den geradezu idealen Zuständen im heutigen faschistischen Italien zu erzählen. Bis vor kurzem wandten sie sich damit vor allem an politisch ungeschulte Frauen und Mädchen, an höhere Köchler und Hausfrauen, an Kleinbürgerliche Kreise, und versuchten, hier gläubige, kritiklose Anhängerinnen zu finden. Sie suchten dabei vergeblich nach einem Widerhall in weiten Kreisen der berufstätigen, der gewerkschaftlich organisierten und politisch aufgeklärten Frauen und Mädchen. So konnte das also nicht weitergehen. Wenn die bis dahin verfochtene Parole nicht ziehen wollte, so mußte man eben nach etwas anderem suchen. Und so wurde eine neue Taktik eingeschlagen. Nicht mehr der Hausfrau, der treuberechtigten Gattin allein gelten neuerdings die Werbungen der Nazis, sondern sie wenden sich auch an die „unweiblichen“ unter den Frauen, denen Herr Hitler eigentlich eine Art von „zweiter Klasse des Soldatenstands“ zugeordnet hatte. Denn ursprünglich sollte im „Dritten Reich“ doch der Mann als Held herrschen. Mehrere Klaffertiefer, erheblich unter ihm, schaltete die von jeder Politik ausgeschlossene Hausfrau ihres Amtes, die zum Nesthütnen da war, wie Herr Goebbels so schön gesagt hat, und endlich gab es dann noch irgendwo Frauen dritten Ranges, die entweder wegen Kinderlosigkeit für minderwertig erklärt werden sollten, oder sich irgend welcher wissenschaftlichen Neigungen schuldig machten.

Jetzt aber beginnt man, diese Frauen, die Herr Rosenberg in seinem Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ ausdrücklich als „nicht vollwertig“ bezeichnet hat, plötzlich doch als vollwertig anzusehen, indem man sie umwirbt, wie der Prinz das schlafende Dornröschen. Man verweist auf Italien, wo die herrlichen faschistischen Frauenverbände Seite an Seite als gute Kameraden mit den Männern kämpfen. Es lohnt sich doch wohl, diese herrlichen Verbände einmal näher zu betrachten und sich die Lage der berufstätigen Frau im heutigen Italien klarzumachen!

„Die kleine Italienerin“ für Mädchen bis zu 14 Jahren, „Die junge Italienerin“ bis zu 18 und endlich „Die junge Faschistin“ bis zu 22 Jahren: das sind die weiblichen Jugendorganisationen des Faschismus. Sonderbar ist's allerdings, daß die Mitgliedszahl mit zunehmendem Alter um über 50 Prozent zurückgeht! Sollte mancher jungen Italienerin gar mit zunehmendem Verstand ein Licht aufgegangen sein? Oder liegt der Grund darin, daß der Schulzwang, der die Kinder erfaßt und der faschistischen Organisation zugeführt hat, aufhört? In diesen Verbänden wird in der Hauptsache Geschichte gelehrt, Namen berühmter italienischer Heerführer werden aufgezählt, Zahlen von Kriegen werden genannt. „Wir erziehen, so sagte die Leiterin, die Mädchen hier zu Gefährtinnen von Helden, denn nicht um unser selbst, sondern um des Vaterlandes willen sind wir da. Unsere Brüder und Söhne werden einst für Italien kämpfen müssen, wie unsere Väter gekämpft haben — für diesen Gedanken muß aber auch die Frau erzogen werden, damit sie reif dazu wird!“ — Einen guten Anschauungsunterricht für diese Art von „Erziehung“ bieten auch die Sportplätze, auf denen sich junge Faschistinnen im — Zielschießen üben. Das kann freilich unsern Nazis nur imponieren.

Endlich noch ein rascher Blick in das Leben der Berufsfrau, der Arbeiterin in Fabriken und auf dem Lande. Der qualifizierte Arbeiter verdient heute in Italien etwa 42 Pf. Stundenlohn, die Arbeiterin noch weniger. Dazu kommt der Einfluß der Kurzarbeit. Die Löhne der italienischen Landarbeiter sind um 30, an manchen Orten, wie etwa im Bezirk Mailand, um 50 Prozent gesunken! Die Landarbeiterin verdient also heute im Höchstfall 16 bis 20 Pf., meist aber noch weniger, in der Stunde. Hinzu kommt noch die Einwirkung der Arbeitslosenrate, die auch im gelobten Lande Mussolinis trotz aller schönen faschistischen Reden heute bereits eine Million überschritten hat und zu immer stärkeren Einschränkungen, zu Kurzarbeit und Abbarmaßnahmen führt. Wenn also schon in Italien alle furchtbaren Folgen des Kapitalismus in diesem Maße zu spüren sind, so kann man sich vorstellen, wie sich in Deutschland die Zustände verschlechtern würden, wenn ein Drittes Reich käme, in dem die Unternehmerratten und die Arbeiter rechtlos wären. Unsere Frauen und Mädchen, ob sie nun im Haushalt oder beruflich tätig sind, werden sich schwer bitten, auf die neue Taktik der Nazis hereinzufallen. Wir wollen an ihrem traurigen Beispiele lernen, wie man es nicht machen darf!

Armer Goethe

In Buztehude veranstaltete der Königin-Luise-Bund eine Goethefeier.

Aber Frau Doktor Biesebiel war nicht sehr damit zufrieden. „Sinn Sie nicht auch, daß das alles man'n hübschen Stillos war, nicht?“ fragte sie die Frau Bäckermeisterin.

Warum Stillos?

Na, zu ne Goethefeier, noch, da fest man den Gästen doch nicht ausgerechnet Schillerlocken zum Kaffe vor, nicht?

(Der wahre Jakob)

Der Osterhase kommt!

„Lieber guter Osterhase!“
Halt es durch den Wald
„Bring recht schöne Ostereier!“
Ostern ist jetzt bald!“ —

So hallt es aber nicht nur allein durch den Wald, an allen Ecken und Enden erklingt der lockende Ruf. Ob der Osterhase es auch hört? Ob er wieder so hübsch „Männchen“ macht, wie im vergangenen Jahr? Jedenfalls wackelt er schon recht lebhaft mit den Hüften und soll feste bei der Arbeit sein. Das ist natürlich nicht so einfach, wenn man bedenkt, daß so was heimlich geschehen muß, denn das Legen farbiger Eier z. B. ist eine Kunst und wenn noch gar eine Inschrift drauf sein soll, dann erfordert das eine besondere Inspiration.

Manchmal allerdings kann das Eierlegen auch schiefgehen, wie es bei Tante Frieda der Fall war. Am Vorabend des schönen Festes nämlich rief sie einmal die Kinderchen zusammen und wisperte mit ihnen recht geheimnisvoll: „Morgen kommt der Osterhase und bringt so große Eierchen!“ sagte sie feierlich und

Der wütende Osterhase



Papa hat beim Beschreiben der Ostereier orthographische Fehler gemacht.

markierte dabei mit den dünnen Händen riesige Elefanteneier. Kein Wunder, daß sich die Kleinen mächtig freuten, denn Tante Frieda flüsterte ihnen augenzwinkernd ins Ohr, daß sie nur fleißig suchen müßten. So ein Osterhase sei ein spaßiger Kauz, der seine Eier gar wohl zu verstecken weiß.

Am Ostermorgen nun gingen die Kinder mit Begeisterung auf die Eierjagd. Tante Frieda stand mit gefalteten Händen dabei und strahlte mit dem ganzen Gesicht, wie die Kinder vergeblich auf die Schränke kletterten und unter den Betten rumorteten. Stundenlang suchten sie. Die Eier waren einfach nicht zu finden. Schon wollten sie das Suchen aufgeben, da zwinkerte Tante Frieda wieder verheißungsvoll: „Nu, sucht man!“ Mit neuer Begeisterung frohen sie unter die Kommode, auf die Spinde, in Winkel und Ecken. Nichts! — Inzwischen kam Besuch, Onkel Theobald mit Anhang. „Der Osterhase ist man dagewesen!“ stöhnte Tante Frieda und dann gab's einen Krach, als Onkel Theobald auf den imitierten Smyrnateppich trat. Tante Frieda wurde krebleich. Versteck Numero eins verwandelte sich zu Drei. Erschrocken ließ sich Onkel Theobald auf die linke Sofaecke fallen. Ein neuer Krach. Tante Frieda war der Ohnmacht nahe. Versteck Numero zwei war entdeckt und zu Null gebracht. Die Kinder heulten — — wer konnte ahnen — — aber, das kommt davon, wenn ein Osterhase seine Eier zu gut zu verstecken weiß.

Silbernes Gedenken



Sie: „Gente sind wir fünfundzwanzig Jahre verheiratet, da habe ich ein Osterlammchen schlachten lassen.“
Er: „Ja — aber, was kann denn da das arme Eier dafür?“

Geschiedene Frauen sehr begehrt!

Noch immer Heiratslust!

Trotz der schlechten Zeiten wird immer noch fleißig geheiratet, und wenn die Heiratslust im letzten Jahre etwas nachgelassen hat, so wurden im Durchschnitt der letzten Jahre doch so viele Ehen geschlossen, wie kaum in der glücklichen Vorkriegszeit, die uns, die wir uns noch an sie erinnern können, wie ein Paradies der Sorglosigkeit annahm. Nach den Berichten des letzten „Statistischen Jahrbuches“ wurden in einem Jahr 589 611 Ehen geschlossen gegen 496 396 im Jahre 1910, und seitdem ist doch das Reichsgebiet bedeutend kleiner geworden!

Die Heiratsfreudigkeit und -leichtigkeit scheint in den Großstädten am regsten zu sein; an der Spitze steht natürlich Berlin mit 10,9 Eheschließungen je 1000 Einwohner; es folgen Bremen und Hamburg. Betrachtet man die Länder und Provinzen als Gesamtheiten, so herrscht in Sachsen und Anhalt die größte Heiratslust, wo gleichfalls mehr als 10 neue Ehen auf 1000 Einwohner kamen; die geringste Heiratsfreudigkeit herrschte in Posen-Westpreußen mit 7,6 und Hohenzollern mit 7,3 Eheschließungen je 1000 Einwohner.

Wer sind nun diese heiratslustigen Elemente, die der Ungunst der Zeit zum Trotz sich entschließen, einen eigenen Hausstand zu gründen? Sind es junge, leichtsinnige Männer oder reife, sturmerprobte? Und welcher Art, welchen Alters sind die Gefährtinnen, die sie sich erwählen?

Die Mehrzahl der Männer, die sich entschließen, in den Stand der Ehe zu treten, ist zwar im Durchschnitt etwas jünger als die Heiratskandidaten der Vorkriegszeit, aber sie stehen doch in einem Alter, in dem man sehr wohl die Tragweite eines solchen Entschlusses überschauen kann (oder doch überschauen können mußte!) Erst im Jahre 1910/11 die Mehrzahl der Männer im 28. Jahre vor das Standesamt, so sind die Heiratenden heute meist schon mit 26 Jahren

zu dem bedeutamen Abschnitt gelangt. Und die Gefährtinnen, die sie sich wählen, stehen ihnen im Alter fast gleich: es sind meist 23- bis 24-jährige Frauen. 843 Ehen dieser Alterszusammensetzung wurden in dem betreffenden Jahre geschlossen. Hierin ist ein bedeutsamer Unterschied im Vergleich zur Vorkriegszeit festzustellen: damals war die 19- bis 20-jährige Braut, auch noch für den 30-jährigen Mann, das Ideal.

Die Heiratslust der Männer scheint dann bei ein wenig vorgerückteren Jahren rasch abzunehmen. Von den 30- bis 31-jährigen heirateten nur 3884 — also nicht einmal halb so viele wie aus dem jüngeren Jahrgang! — und gar von den 35- bis 36-jährigen nur mehr 608, also nur der 14. Teil — und zwar wählten diese meist 26- bis 27-jährige Bräute.

Wie es nun mit den Heiratsaussichten der Mädchen steht, läßt sich aus dem Befragten schon ungefähr entnehmen. Am „gefragtesten“ (im wahrsten Sinne des Wortes) sind diejenigen, die im Alter zwischen 23 und 27 Jahren stehen — also in einem Lebensabschnitt, den man früher schon fast als „Altersfernschaft“ zu bezeichnen pflegte. Der Mann von heute will eine gleichwertige und erprobte Kameradin neben sich haben — kein liebes Spielzeug, wie oft die früheren Generationen, — und diese findet er nicht unter den Zwanzigjährigen, sondern bei den etwas reiferen Mädchen,

Neben dieser gesunden Tendenz gibt es natürlich auch Auswüchse auf dem Heiratsmarkt. Daß sehr viele Männer im Alter von 20 bis 21 Jahren heiraten, ist an sich nichts Annatürliches; meist wählen sie gleichaltrige Gefährtinnen. In 76 Fällen wurden 16- bis 17-jährige Bräute gewählt, fast ebenso häufig aber 27- bis 28-jährige, und 24 mal sogar 30-jährige. Fünf 23-jährige Männer hielten sich an das ganz reife Alter, indem sie sich mit 50- bis 55-jährigen Frauen verbanden. — Umgekehrt fühlt sich bekanntlich das Alter zur Jugend hingezogen: wenn die 50- bis 55-jährigen Männer auch in den meisten Fällen ihrem Alter entsprechende Frauen gewählt haben, so kam es doch auch mehrmals vor, daß sie 17-jährige Mädchen zur Gattin nahmen, und relativ häufig haben sie sich mit 24-jährigen verbunden.

Die älteren Jahrgänge

Die früher resignierten, wohl auch die Lächerlichkeit fürchteten und auf eine späte Gemeinschaft verzichteten, sind heute relativ jünger geblieben, damit auch beweglicher und entschlußfreudiger. Die Heiratsfreudigkeit der Männer ist in allen Jahrgängen, namentlich aber in denen über 50, bedeutend größer als vor dem Kriege. Bei den Frauen fällt es besonders auf, daß die 35- bis 45-jährigen erheblich häufiger zur Ehe schreiten als im Jahre 1910; am deutlichsten aber ist der Unterschied bei den ganz hohen Jahrgängen (55- bis 60): von diesen heirateten 50 Prozent mehr als vor dem Kriege!

Interessant ist nun auch eine Betrachtung über den bisherigen Familienstand derjenigen, die eine Ehe eingehen. Selbstverständlich gehört die überwiegende Mehrzahl dem ledigen Stande an. Von allen heiratenden Männern waren rund 89 Prozent ledig; die restlichen 11 Prozent sind teils Verwitwete, teils Geschiedene. Die ledigen Männer wählen in den überwiegend meisten Fällen wieder ledige Frauen (506 458 mal); aber auch geschiedene Frauen werden von den Junggesellen gern geheiratet, während die Witwen in der Minderzahl sind.

Dagegen scheinen bei den Witwern, deren Anteil an den heiratenden Männern rund 7 Prozent ausmacht, die Witwen wieder bessere Chancen zu haben als die geschiedenen Frauen, — die Gleichheit des Schicksals wirkt hier bindend. Zwar heirateten die meisten Witwern (30 061) ledige Frauen; aber in 7897 Fällen wurden Witwen gewählt, während Ehen zwischen Witwern und geschiedenen Frauen nur 423mal vorkamen.

Und die geschiedenen Männer? Sie bilden neben den Witwern und vor allem neben den Ledigen eine verschwindend kleine Anzahl (nur 4 Prozent) aller heiratenden Männer. Auch sie heirateten in den allermeisten Fällen ledige Frauen (16 527 mal); aber relativ häufig wählen sie auch geschiedene Frauen (4721 mal) — auch hier führt offenbar die Neugierde des Erlebens Gleichgesinnte zusammen. — Witwen kamen nur in halb soviel Fällen zu einer Ehe mit geschiedenen Männern.

Aus diesen Ziffern ergeben sich für geschiedene Frauen günstigere Heiratsaussichten als für Witwen. Von allen heiratenden Frauen waren 93 Prozent ledig, 3,15 Prozent geschieden und 3,05 Prozent verwitwet. Im Vergleich zu den heiratenden Männern fällt das Vorkommen der Ledigen auf: das bedeutet, daß unter den heiratenden Männern mehr dem verwitweten und geschiedenen Familienstande angehören als unter den heiratenden Frauen.

(Dr. Eva Wendorf im 8-Uhr-Abendblatt)

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Bezirkskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend Mecklenburg-Lübeck

Am Sonntag, dem 17. April, vormittags 10 Uhr, findet in Bützow im Schützenhaus die diesjährige ordentliche Bezirkskonferenz statt.

Tagessordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht;
2. Jahresarbeitsprogramm;
3. Wahlen;
4. Anträge;
5. Die junge Generation im Kampfsjahr 1932.

Ortsgruppen bis 25 Mitglieder entsenden einen Delegierten, bis 50 Mitglieder zwei Delegierte. Auf je weitere 50 Mitglieder entfällt ein weiterer Delegierter. Die Anmeldung der Delegierten hat bis zum 1. April beim Bezirkssekretariat Rostock, Doberaner Straße 6, zu erfolgen.

Der Bezirksvorstand der SAJ. Mecklenburg-Lübeck
I. A.: H. Beese.

Noten Falken voran!

Von Kurt Löwenstein

Die Sozialistische Arbeiterjugend hat von Anfang an in der Kinderfreunde Bewegung eine große Rolle gespielt. Sehr viele Helfer der Kinderfreunde gehören organisatorisch zur Arbeiterjugend und leisten in beiden Organisationen Erziehungsarbeit. Die Entwicklung der Kinderfreunde Bewegung zur Eigenbewegung der Kinder mußte ihre Nachwirkungen auf die Arbeiterjugend haben. Die Note-Falken-Bewegung konnte nicht mit dem 14. Lebensjahr abschließen, ihre Arbeitsmethoden mußten Rückwirkung auf die Arbeit der Jüngergruppen der Arbeiterjugend haben. Als die Arbeiterjugend einmütig auf ihrer Reichstagsung in Leipzig beschloß, die Jüngerarbeit auf die Falkenarbeit einzustellen, da legalisierte sie gleichsam das, was überall schon in den Jüngergruppen begonnen war. Der blaue Kitzel tauchte bald überall auf und wurde das äußere Symbol für die zunehmende Tätigkeit von Noten Falken der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend. In den besten Gruppen beider Organisationen arbeiten längst die Vorstände miteinander, finden gemeinsame Besprechungen und Veranstaltungen statt und wird das Problem von Helfern und Führern in gemeinsamer Verantwortung bearbeitet.

Wie sollte es auch anders sein!? Kinderfreunde wie Arbeiterjugend erziehen für die geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse, für den Sozialismus. Gewiß machen Eltern unterschiede, auch Unterschiede in den einzelnen Formen der Arbeit notwendig. Der Note Falke der Kinderfreunde ist Schüler, der rote Falke der Arbeiterjugend ist Lehrling, Arbeiter oder erworbener. Er steht anders im Leben und in der Wirtschaft als der Schüler. Das alles verlangt Berücksichtigung im Zeitpunkt, in der Form und im Inhalt der Arbeit. Aber gleich bei beiden ist die Liebe zur Arbeiterklasse und der Stolz, zu ihr zu gehören. Gleich sollte bei ihnen sein das bewußte und aktive Eingreifen in eine rote sozialistische Umgebung, das bewußte und aktive Wirken und Wachsen in den Sozialismus hinein.

Gewiß gibt es nicht nur die Sozialistische Arbeiterjugend, die die Arbeiterjugend aufnimmt, die Gewerkschaftsjugend, die Sportler, das Reichsbanner, die Freidenker, die Roten Freunde, sie alle werden um die Kinder, sie alle, auch das Reichsbanner, sind im Grunde genommen Jungmannschaften der sozialen Demokratie. In ihnen allen lebt ein Stück Sozialismus.

Was wir heute erst vereinzelt organisatorisch haben, das drängt immer mehr zur Wirklichkeit: der einheitliche Verband der sozialistischen Jugendbewegung, die Eisernen Front der sozialistischen Erziehung. In dieser Eisernen Front wird die Sozialistische Arbeiterjugend immer die zentrale Aufgabe der politischen Erziehung haben. Darum bildet sie die natürlichste Fortsetzung der Kinderfreunde Bewegung.

Die Erziehungsarbeit der Kinderfreunde kann nur fruchtbar sein, wenn sie nicht mit dem 14. Lebensjahr aufhört. Wir erfüllen unsere Aufgabe in den Kindergruppen nur dann richtig, wenn in allen unseren roten Falken der Wille, ein roter Falke der Arbeiterjugend zu werden, ganz selbstverständlich geworden ist. Darum müssen wir jetzt bei der Schulentlassung überall daran gehen, dort diese Verbindung herzustellen, wo sie noch nicht selbstverständlich geworden ist. Auf gemeinsamen Fragen haben sich die beste Gelegenheit für diese innere Werbung, gemeinsame Schwebende bringen das Gemeinschaftsgefühl des gegenwärtigen menschlichen Zusammenlebens. Von selbst ist der Stolz „Gemeinschaft“ jetzt fast überall gemeinsamer Stolz geworden. Unsere Jugendreihen dürfen überall nicht mehr eine Angelegenheit von Erwachsenen sein, sondern sie müssen gleichzeitig die Reihe des Übergangs von der Kinder- in die Jugendgemeinschaft darstellen.

Darum sind jetzt rote in roten Gruppen, Helfer der Kinderfreunde und Träger der roten Falken der Arbeiterjugend! Kein roter Falke darf verlorengehen. Erweitert und führt überall den Weg. Es handelt sich hier nicht um Kleinigkeiten und Organisations-Ergänzungen. Es geht in der Jugend- und Jugendbewegung um das große einheitliche Aufbauen sozialistischer Fronten, sozialistischer Verbände und sozialistischer Schichten.

Nur wenn in die Sozialistische Arbeiterjugend, ohne durch die Kinderfreunde Bewegung hindurchzugehen zu sein, hinein jetzt jene sozialistische Erziehung und jene sozialistische Erziehung, die die Jugendbewegung liefert. Schon jetzt müssen unsere roten Falken für die Aufgabe eingeeicht werden: auch diese neuen Falken sind Arbeiterjugend, ihr roter Falke muß aus ihrer roten Falke werden.

Die roten Falken der Kinderfreunde müssen wissen, daß sie nicht ausruhen dürfen in der Gewissung ihrer Gruppenarbeit, daß sie es nicht fühlen dürfen als eine Art Elite. Der rote Falke darf sich niemals erheben über andere Arbeiterjugendler. Der rote Falke ist keine Auszeichnung, sondern nur der beste Wille und das beste Gefühl, zur Arbeiterklasse zu gehören. Die roten Falken der Kinderfreunde müssen mit dem 14. Lebensjahr die

Die Jugend in der Eisernen Front

Rechenschaftsbericht der Arbeiter-Jugend

In einer Sitzung des Reichsausschusses des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, die dieser Tage in Berlin stattfand, berichtete Erich Ollenhauer über den Stand der Organisation. Die Aktivierung der Arbeiterbewegung durch die Eisernen Front hat auch die Jugend erfasst. Die Versammlungen und Kundgebungen der Jugend waren seit den Tagen der Novemberrevolution nie so gut besucht und nie von solchem Kampfeifer befeuert wie jetzt. Der ersten Niederlage der Nationalsozialisten am 13. März müssen beim zweiten Wahlgang und bei den kommenden Landtagswahlen noch schwerere Niederlagen folgen. Die Sozialistische Arbeiterjugend will alles tun, um diese schärfsten Feinde der Arbeiterbewegung schlagen zu helfen. Sie weiß, daß das, was jetzt in den politischen Kämpfen entschieden wird, entscheidend ist für die Zukunft der Jugend.

Trotzdem die Mitglieder der SAJ bis zu einem Viertel arbeitslos sind, ist die Organisation intakt geblieben. Ein geringer Mitgliederabgang hat keine Ursache in der allgemeinen Not und in dem Verbrechen der Spaltung im vorigen Herbst. Durch eine intensive Werbearbeit und durch den Ausbau der Arbeit in der Gruppen, wird dieser Verlust recht schnell aufgeholt sein. Die letzten Wahlen haben bewiesen, daß vor allem die kommunistische Jugend sozialdemokratischen Argumenten wieder zugänglicher ist. Auch bei den Nationalsozialisten wird der Widerspruch zwischen den Lausprechern a la Goebbels und dem wirklichen Können der Nazis gerade unter der Jugend manche Zweifel an dem hitlerischen „Sozialismus“ entstehen lassen. Hier bestehen

wachsende Ansichten, die durch die Not aufgewühlte Jugend für den marxistischen Sozialismus zu gewinnen.

Der Not der arbeitslosen Jugend ist durch die Sozialistische Arbeiterjugend nach besten Kräften abgeholfen worden. Alle Bestrebungen und Einrichtungen der öffentlichen Körperschaften und der Arbeiterorganisationen, die die Not der Jugend lindern sollen, finden die weitgehende Unterstützung der SAJ. Durch eigene Veranstaltungen ist den arbeitslosen Jungen und Mädchen bewiesen worden, daß die Gemeinschaft der SAJ ihre notleidenden Mitglieder nicht im Stich läßt. Den arbeitslosen Jugendlichen wird ein ideeller Halt geboten, der sie vor dem Verzweifeln oder vor dem Abgleiten in einen fruchtlosen Radikalismus schützt. So erfreulich und vielfältig alle diese Hilfsmaßnahmen sind, die beste Hilfe für die Jugend ist Arbeitsbeschaffung.



Von der Schule ins Leben gehst du jetzt. Das Leben ist hart. Du brauchst einen Halt, den findest du in der Gemeinschaft Gleichaltriger und Gleichgesinnter, in der Sozialistischen Arbeiterjugend.

begehrtes Nest, sie sind flügge geworden und fliegen hinein in die Arbeiterjugend, und wo sie einen Arbeiterjugendler oder eine Arbeitermädels finden, da werden sie, da sammeln sie, da bauen sie eine neue Gruppe, da schaffen sie neue Pflanzstätten sozialistischer Wollens.

Dieser Pioniergeist gilt es jetzt lebendig zu machen in unseren roten Fallengruppen. Freundschaft ist wertvoll, Solidarität ist groß. Es ist schön, wenn viele aus der alten Freundschaft der Kindergruppe hinübergehen in die Arbeiterjugendgruppe, es ist größer und zeigt, daß ihr Falke seid, wenn ihr auch Kraft genug habt, um enge Solidarität mit all den anderen Arbeiterjugend und Arbeitermädels zu schaffen.

Ihr aber in der Arbeiterjugend, ihr müßt unseren roten Falken den Lebensstrom geben, den sie bei uns gehabt haben, die Aktivität fördern, zu der der Fallengeist unsere Kinder drängt.

Wir haben von Organisation zu Organisation beschlossen, unsere roten Falken gehören mit dem 14. Lebensjahr in die Arbeiterjugend. Dieser Beschluß ist richtig und muß überall durchgeführt werden. Doch dieser Beschluß bekommt erst Leben und schaffende Kraft, wenn die roten Falken mit freudiger Bejahung in die Arbeiterjugend treten. Darum öffnet weit die Tore. Unsere roten Falken wollen bei euch eure rote Aufgabe wiederfinden, sie wollen Sozialisten werden.

In einer einstimmig gefaßten Entschließung stellt sich die Sozialistische Arbeiterjugend hinter die Arbeitsbeschaffungsvorschläge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der freien Gewerkschaften. Die Sozialistische Arbeiterjugend fordert insbesondere die Verkürzung der täglichen, wöchentlichen und der Lebensarbeitszeit.

Solange der erwerbslosen Jugend keine Arbeit gegeben werden kann, muß ihr geholfen werden durch ausreichende Unterstützung und durch jugendpflegerische Maßnahmen. Die Sozialistische Arbeiterjugend fordert deshalb, daß die Einrichtungen und Veranstaltungen der Arbeitsämter, Gemeinden und Organisationen für erwerbslose Jugendliche erhalten bleiben müssen. Durch Zusammenarbeit aller beteiligten Körperschaften und durch weitgehende Heranziehung der Jugendverbände muß diese notwendige Hilfsarbeit ausgeweitet und vertieft werden.

Beschlossen wurde die Verschiebung der Reichskonferenz, die in diesem Jahr stattfinden mußte, auf das Frühjahr 1933.

Zum freiwilligen Arbeitsdienst

wurde ein Beschluß gegen drei Stimmen gefaßt, durch den den Mitgliedern der SAJ die Teilnahme an Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes freigestellt wird, soweit sozialistische Organisationen oder öffentliche Körperschaften Träger der Arbeit oder des Dienstes sind. In den Fällen, in denen die Organisationen der Sozialistischen Arbeiterjugend selbst arbeitslose Jugendliche im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigen, sei es als Träger der Arbeit oder des Dienstes, muß vor der Antragsstellung die Zustimmung der Gewerkschaften eingeholt werden und gesichert sein, daß eine Beeinträchtigung des freien Arbeitsmarktes nicht eintritt. Die Beschäftigung von Jugendlichen bei eigenen Maßnahmen im Arbeitsdienst muß unter verantwortungsbewusster sozialistischer pädagogischer Führung erfolgen. Die Sozialistische Arbeiterjugend betrachtet den freiwilligen Arbeitsdienst lediglich als eine vorübergehende Notmaßnahme und sie wird ihre Stellungnahme in dem Augenblick erneut überprüfen, in dem die gesetzlichen Grundlagen des Dienstes sich ändern oder die Praxis erkennen läßt, daß der freiwillige Arbeitsdienst den Absichten der sozialen und politischen Reaktion Vorschub leistet.

Mit einem Appell zur stärksten Bereitschaft und Arbeit im Kampf für die Jugend und um die Jugend wurde die arbeitsreiche Tagung geschlossen.

An die Schulentlassenen Mädels!

Der Tag der Schulentlassung ist vorbei. Mit großen Hoffnungen tretet ihr Mädels ins Leben ein. Doch nicht alle eure Wünsche gehen in Erfüllung. Wir alle, und besonders wir Arbeitermädels, erfahren es ja immer wieder, daß das Leben ganz anders ist, als wir es uns vorgestellt haben. Während der Schuljahre standen wir unter dem Schutze der Eltern, die uns die Sorgen um tägliche Brot abnahmen. Erst jetzt, wo sich die Schultüren schließen, lernt ihr die rauhe Seite des Lebens kennen. Manche eurer Eltern sind nicht einmal in der Lage, euch einen Beruf erlernen zu lassen. Da heißt es dann entweder „in Stellung“ oder in die Fabrik. In Stellung müßt ihr dann von morgens früh bis abends spät arbeiten und immer nach der Pfeife der „Herrschaft“ tanzen. Geht ihr in die Fabrik, so müßt ihr nicht selten die schwerste Arbeit verrichten. Schon manches Mädel hat dabei seine Gesundheit geopfert. Nur wenige Freistunden verbleiben euch. Matt und müde geht ihr oft des Abends zu Bett, um am nächsten Morgen wieder zu schaffen für den tagen Lohn. So verkauft ihr eure Arbeitskraft für billiges Geld.

Dies alles müßt ihr als rechte Arbeitermädels erkennen. Ihr müßt wissen, daß ihr die wenigen Freistunden, die euch verbleiben, nicht im Tanzsaal oder im Schundkino verbringen dürft. Diese Stunden können euch niemals rechte Freude geben. Als Arbeitermädels müßt ihr euch verpflichtet fühlen, in die Sozialistische Arbeiterjugend einzutreten. Die Sozialistische Arbeiterjugend will ihre Mitglieder zur sozialistischen Weltanschauung erziehen. Gemeinsam wollen wir Mädels mit den Jungen kämpfen für eine bessere Zeit, für Jugendfreude und Jugendrecht. Daneben wollen wir auch fröhlich sein und trotz der schweren Arbeit in der Woche uns am Sonntag unserer Jugend und der schönen Natur erfreuen. Werdet mit uns Menschen für ein neues und freies Deutschland! Denn mit uns, so heißt es in unserm Jugendlied, zieht die neue Zeit!

Freundschaft!

Irene Kopke.

30 Milliarden für Alkohol

Es ist Tatsache, daß das deutsche Volk innerhalb der letzten sieben Jahre 30 Milliarden Mark für alkoholische Getränke ausgegeben hat. Es ist Tatsache, daß wir noch im letzten Nothjahr 1930/31 nahezu vier Milliarden (nämlich 3.941.000.000 Mark) für alkoholische Getränke ausgegeben haben, d. h. an jedem Tag 10.800.000 Mark, in jeder Minute 7500 Mark. Diese Riesensumme hat keinen bleibenden Wert geschaffen, denn Wein, Bier, Branntwein und Liqueur sind nicht notwendige Nahrungsmittel, sondern überflüssige und schädliche Genussmittel. Es ist Tatsache, daß der Bierverbrauch seit dem Kriegsende bis 1930 ständig gestiegen ist. Im Jahre 1917/18 kamen auf den Kopf der Bevölkerung 35 Liter, 1927/28 je 81 Liter, 1929/30 je 90 Liter. Trotz der zunehmenden Verarmung betrug der Verbrauch auch im Jahre 1930/31 noch 75 Liter je Kopf. Es ist Tatsache, daß die Zahl der trunkstüchtigen ständig zunimmt, und daß daran — im Gegensatz zu früher — die Jugendlicher in steigendem Maße beteiligt sind. So hatte 1930 die Ernterfürsorgestelle in Nürnberg bei 352 Neuangemeldeten 155 unter 30 Jahren, davon waren 16 unter 20 Jahren; am Frankfurt a. M. weist die Statistik der Ernterhilfe im Geschäftsjahre 1929/30 nicht weniger als 60 männliche und 5 weibliche Alkoholkränke im Alter bis zu 25 Jahren auf.

Wir führen den Kampf gegen den Alkoholismus erst recht in dieser Notzeit.

Der Rote Eulenspiegel

Osterfestrede

Von Erich Kästner

Zu Ostern denk ich immer an den Lehrer, bei dem wir in der Bibel Fabeln lasen. Der Mann war der geborene Erklärer, und seine Lehren traf mich schwerer als die: „Es gibt gar keinen Osterhasen.“

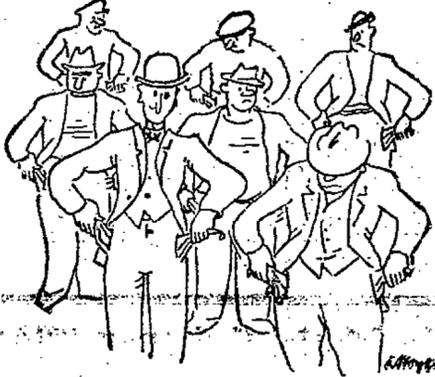
Der Mann hieß Bremser und war unverbrossen. Mit diesem einen Satz hat er mir die ganze Kindheit hinterläßt erschossen. Das Märchen war, eh's recht begann, beschossen. Ja, und der Hase war ein Nagelzug.

Die Zeit verfliegt. Ans Osterfestlegen glaubt heut kein Kind mehr, das zur Schule geht. Der Fortschritt ist ein zweifelhafter Segen. Die Kinder wissen Autos zu bewegen, und sehen nach, wie Mansfeld-Bergbau steht.

Wir gehen ganz vergeblich in die Lehre. Und wenn wir fragen, was ein Koalbeiter wäre, dann blicken sie uns nur voll Mitleid an und sagen: „Wenn ich es dir auch erkläre, kapieren tußt du's doch nicht, oller Mann.“

Wenn wir im Kanapee zu Osterzwecken ovalgeformten Marzipan verstecken, ruft nebenan das Kind ins Telefon: „Wenn Sie nicht zahlen, laß ich zwangsvollstrecken! Mein Vater ist zu faul. Hier spricht sein Sohn!“

Das ist so gut wie gar nicht übertrieben. Wir sind entsetzlich weit zurückgeblieben und holen unsre Kinder nicht mehr ein. Das Beste, was wir können, ist: sie lieben und ihnen trotzdem nicht im Wege sein.



Kann man so Ostern feiern?

Die Liebe

Otterbein ist schwer krank. Der Arzt kommt jede Stunde. Mäßig ging Ottilie, Otterbeins Ehefrau, ins Nebenzimmer.

„Wohin gehst du, Ottilie?“ „Ich will deiner Mutter über deine Krankheit einen Brief schreiben.“

„Schreib ihn, Ottilie.“ Ottilie ging und schrieb. Aber nach wenigen Minuten kam sie wieder. Deffnete die Tür und fragte: „Sag, Otterbein, wie schreibt man Begräbnis, mit R oder G?“

Missverständene Erklärung

Der Huber aus Bunzeldorf will mit seiner Frau mal ins Theater gehen.

Sie studieren den Spielplan. Heute: „Madame Pompadour“. Huber hat keine Ahnung, wer die Ma-da-me Pom-pa-da-ur ist.

Auf Anraten seiner Frau wendet er sich an einen eleganten Herrn, der auch den Spielplan liest:

„Ach, Sie verstehen gütigst! Wer wer denn diese Madame?“

„Das war eine Kokolototte“, lächelt der Herr.

Huber berichtet enttäuscht seiner Frau: „Der hat mir 's auch nicht sagen können. Der stottert nämlich!“

Der Hintergrund

Frau Bernepros sitzt dem Maler Farbenlecks zu einem Porträt. In Lebensgröße.

Farbenlecks trägt bid auf. Zwei Stunden lang.

Dann sagt er zu Frau Bernepros: „Wir werden nun eine kleine Pause machen, damit Sie sich etwas ausruhen können. Ich werde inzwischen am Hintergrund malen.“

Frau Bernepros lüchelt verschämt: „Da muß ich mich wohl umdrehen?“ (III.)



Aufmarsch zum Wochenendhaus

Die Ehrlichkeits-Probe

Von F. Wissing

Als Paul wieder mal gar kein Geld hatte, traf er Emil, der noch weniger, dafür aber eine Idee besaß.

„Da oben in dem Kaffee sitzen zwei Ausländerinnen. Mit denen machen wir einen Trick, den ich von einem Bekannten für eine Zigarette bekommen habe.“

„Wird ein netter Trick sein“, machte Paul verächtlich und spuckte auf das Straßenpflaster.

„War eine gute Zigarette“, meinte Emil. „Wird auch ein guter Trick. Paß auf: wir gehen jetzt zu den beiden Damen hin und setzen uns an ihren Tisch und kommen mit ihnen ins Gespräch.“

„So?“, machte Paul mißtrauisch. „Sprichst Du ausländisch?“

„Das nicht, aber die beiden wollen bloß als so was angesehen werden. Als ich vorhin drin war, konnten sie deutsch.“

„Schön. Wir kommen mit ihnen ins Gespräch. Was dann?“

„Wir bieten uns an, die Damen durch die Stadt zu führen und ihnen die Sehenswürdigkeiten zu zeigen.“

„Schön“, sagte Paul. „Was dann?“

„Dann geben wir den beiden Damen unsere goldenen Uhren.“

„Unsere goldenen — was?“

„Uhren! Ich spreche doch deutsch.“

„Na, hast Du etwa eine?“

„Nein, die müssen wir uns vorher noch klauen“, sagte Emil und griff dabei einem vorübergehenden Herrn an die Weste.

„Siehst Du so!“

„Eine feine Uhr“, bewunderte Paul, „aber warum willst Du sie denn den Frauen schenken?“

„Wer spricht von Schenken? Wir geben Ihnen die Uhren nur zur Aufbewahrung, um zu sehen, ob sie ehrlich sind. Nach einem Spaziergang von einer halben Stunde kommen wir wieder, lassen uns die Uhren geben und die Brillanten, Perlen... Versteht Du nicht?“

„Nein.“

„Na, die beiden werden doch sicher wollen, daß auch wir ihnen unsere Ehrlichkeit beweisen.“

„Ach so“, dämmerte Paul ein Schimmer, „und wenn sie nach einer halben Stunde wiederkommen, sind wir weg!“

„Natürlich.“

„Du“, meinte Paul anerkennend, „der Trick ist doch mehr als eine Zigarette wert.“

Dann trat er rasch jemand auf den Fuß und entschuldigte sich so lange und eingehend, bis er dessen Uhr in der eigenen Tasche hatte.

„Wenn die Leute sich doch angewöhnen könnten, Armbanduhren zu tragen“, meinte Emil und steuerte auf das Café zu.

Die Sache klappte tadellos. Die Damen waren nicht nur äußerst liebenswürdig, sondern auch begeistert von der Idee, die gegenseitige Ehrlichkeit unter Beweis zu stellen, und erbotens sich sofort, den Anfang zu machen. Paul und Emil händigten ihnen die goldenen Uhren aus und verließen dann das Lokal, um sich draußen ein wenig zu ergehen. Dabei stellten sie fest, daß der Schmuck der beiden Damen mindestens drei Mille wert sei und daß man dem Mann, von dem Emil den Trick hatte, eigentlich noch eine Schachtel Zigaretten spendieren müsse. Als die halbe Stunde verstrichen war, gingen sie wieder hinein, wurden jedoch bereits an der Drehtür von dem Geschäftsführer empfangen, der ihnen einen Zettel überreichte. Darauf standen nur die Worte: „Der Trick ist gut, aber wir kannten ihn schon!“

Nazismus, das große Fata morgana!

Weißt Du, was Fata Morgana ist? Weißt Du, was Wanderer führt in den Tod? — Menschen, die pilgern durch Wüste rot? Fata Morgana, die strahlende List!

Fata Morgana, die gaukelnde Pracht. Verlockt den Hoffer mit gleißendem Strahl, Führt den Verirrten in größere Qual. Hin in das Nichts, in des Chaos Nacht.

Fata Morgana, mein Deutscher erfahr, Zeigt nur in Ferne ein schimmerndes Land, Kommt Du doch näher, zerrinnt es wie Sand. Folg' drum dem Führer, erprobt in Gefahr.

Einer auch mal nur ein herrlich Gesicht, Adolf der Hitler mit großem Schwall, Reden und Reden und lester Schall. Fata Morgana, das trüglige Bild.

W. A.

Zur Geschichte des Wiges

Neue Wige? Gibt es nicht! Und wenn Leute, die vom Wigerzählen leben, behaupten, sie machen neue Wige und man hätte ihnen diese „neuen“ Wige gestohlen, so ist zunächst dazu zu bemerken, daß beide Teile wahrscheinlich dasselbe englische oder amerikanische Wigsblatt gelesen haben. Sonst ist festzustellen, daß ein richtiger Wig drei Stadien durchläuft:

Der Ausgangspunkt: das Ur-Ereignis.

Ein Kreisphysikus pflegte in einem kleinen Einpänner seine Patienten in der Umgebung zu besuchen. Eines Sonntags wird er bringend zu einem Schwerkranken im Nachbarort gerufen. Beim Anspannen bricht ihm die Deichsel seines Wagens, es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich auf das brave Pferd zu schwingen, obwohl er des Reitens unfähig ist. Am Dorfaustrag begegnet er dem Pfarrer, der ihm zuruft:

„Nanu, hoch zu Ross — wohin?“

„Ich will ins Nachbarort — mein Pferd hoffentlich auch!“

Die historische Form: Schlacht bei Waterloo. Napoleon auf dem Felddherrnhügel.

„Wohin, Napoleon?“, ruft Napoleon.

„Das weiß nur Gott“, ruft der Marschall, — „und das Pferd!“

Der jüdische Wig: Morris als Sonntagsreiter auf einem geliehenen Pferd.

„Wohin, Morris?“

„Was fragte mich — frag's Pferd!“

Das vierte Stück Kuchen

Frau Kleinschmidt bekommt Kaffeebesuch. Zwei Schwestern, eine Kusine und vier Nachbarinnen wollen sie zu einem gemütlichen Ständchen auffuchen. Das Service mit dem goldenen Ranke, das sonst in der verborgensten Ecke des Büfettis still sein Dasein fristet, prangt auf dem festlich gedeckten Tische. Drei Streufelltuchen und eine Kieneschüssel Schlaglähne entzücken das Herz ihrer drei Buben. Ausdrücklich scharft die Mutter den Kleinen ein: „Dah' Ihr mir aber ganz brav seid, wenn der Besuch kommt! Hier hat jeder zwei Stück Kuchen, und mehr dürft Ihr nicht verlangen. Was übrig bleibt, gehört ja nachher doch Euch.“

Während des Kaffeeklatsches sind die Jungen müde müde...

Ostereier von 1932

In Deutschland sind zwei Osterhasen, Der maegt am leisesten vor bloß grasen, Wo gots nit für ehr wuffen fleiht In wat ol gor nit an ihr geiht! In kriegen sei dat Eierbrüden, Denn will ehr dat nich einmal glücken! Dei sehn denn meist, troch all dat Quälen, Ganz anners ut, ah sei dat saelen! — Doch glückt dat mal, denn hefft ' den'n Seegen Meist noch ein anner Nest rinkragen! — Na, diß hefft mit dit Johr besocht In in mien Nest fleß Eier leggt! Ich heff mi gor nicht flecht verflecht! Hefft ' nahmen mi, wiel ' mi gehürt! Dat ierst, dat gröttste, wier sieh bunt, In bor wier appmalt „Jesern Front!“ Sei hard'n woll, wiel't düster wier, Verschräben sic! — Wat ein Mallühr!! — Dat tweede deht ganz einfach sien In harr ein Wurt blots — „Disziplin!“ Man künn jedoch an ein' Stell' marlen, Dat sull dörchut ein Windei warden — Sei harden jedensfalls bi't drücken Siehr väl verächt — doch't deht nich glücken! — Dat dritt' un vierte sehj man an, Dei wier'n in'n falschet Nest ringahn: App ein stünn „Hitler“ — un upp't anner Stünn „Schälmann“ — denkt jug' ehren Jammer, In denn, wer baten dorvon kennt, Künn läsen noch „An' Präsident!“ — Dat fösste Ei, dat leeg ganz ün'n In dorupp düttlich schräben stünn: „Wäl Minschen hefft dat in dei Würt, Ah bei Kaffeiter in den'n Stiert!“ — Ein Ei hefft ' werre mit sic nahmen, (Dormit-willt ' in drei Wochen lahmen) Wiel dat nich mehr in't Nest güng rin! Doch id weit all, wat dat deht sien! — — — M. Meyer.



Diese Ostern: Man wird nicht recht warm.

still. Dafür geht das Mundwerk der Alten umso besser. Frau Kleinschmidt nötigst ihre Gäste, kräftig zuzulangen, während die Buben ängstlich beobachten, ob für sie wohl noch etwas übrig bleibt.

Schließlich sagt die Hausfrau zu ihrer einen Schwester: „Na, Grete, so nimm doch noch ein Stück von dem guten selbstgebackenen Streufelltuchen! Oder schmeckt er Dir nicht?“ Da konnte die Schwester nicht mehr die Annahme verweigern und meinte: „Na, ich habe zwar schon drei Stücke, aber der ist so gut. Wie hast Du ihn nur gemacht?“

Gerade will Frau Kleinschmidt einen langen Sermon über ihr neues Kuchenrezept loslassen, als in die Stille hinein die Stimme des kleinen Otto ertönt: „Nein, Mutter, ich habe genau gezählt. Es waren ja schon vier.“ k. m.

Wal'g'schichte

Ein nationalsozialistischer Agitator bemüht sich, einem Mann auf der Straße die Vorzüge des Dritten Reiches klarzumachen. Schließlich fragt er ihn:

„Werden Sie nun Hitler wählen?“

„Nein“, antwortet der Gefragte, „ich wähle überhaupt nicht.“

Der Nazi läßt aber nicht locker. Er geht mit dem Mann in eine Wirtschaft, bestellt zwei Korn und redet weiter auf sein Opfer ein. Der Mann hört andächtig zu und entwickelt einen erfreulichen Durst. Nach dem sechsten Glas wird es dem Nazi zu dünn, er haut auf den Tisch und ruft:

„Na, werden Sie endlich Hitler Ihre Stimme geben?“

Ruhig antwortet der Gefragte:

„Nein, ich wähle überhaupt nicht.“

„Ja, warum denn nicht?“

„Ich habe fünf Jahre Ehrverlust.“



Der Präsident einer südamerikanischen Republik betritt sein Büro

DER ARBEITERSÄNGER

Bezirk Lübeck

im Gau

Schleswig-Holstein des Deutschen Arbeitersängerbundes

Kultur und Sozialismus

Kultur und Sozialismus?! Ja, gibt es denn nicht gegenwärtig viel brennendere, lebenswichtigere Probleme als gerade das Verhältnis von Kultur und Sozialismus? Haben wir überhaupt Zeit, Geld und Kraft, um uns im Augenblick mit kulturellen Fragen zu befassen? Ist nicht zum Beispiel die Sorge für das Existenzminimum vieler Millionen in der Welt und in Deutschland speziell viel dringlicher als alle Kultur? Man muß sich tatsächlich mit diesen Fragen gründlich beschäftigen, denn sie werden gegenwärtig viel gestellt und mit großem Erfolg in die Debatte geworfen, wenn es sich zum Beispiel um Fragen der Erhaltung von Theatern, Hochschulen, Bibliotheken usw. handelt.

Wie sollen wir als Sozialisten die Frage nach dem Wert oder Unwert der Kultur beantworten, wenn sie praktisch an uns herantritt?

Zunächst das eine: Wir dürfen sie uns nach keiner Richtung hin zu leicht machen, gerade wir Sozialisten nicht. Selbstverständlich können wir nicht einfach blindwütig in das Kulturgeschwafel bürgerlicher Kreise einstimmen: „Die deutsche Kultur darf nicht untergehen, sie muß zum Besten der ganzen Menschheit erhalten bleiben“ und wie die schönen Phrasen alle heißen. Solchem Geschwätz gegenüber müssen wir Sozialisten sehr auf der Hut sein, denn von da zu dem berühmten Satz „An deutschem Wesen muß die Welt genesen“ ist nur ein Schritt. Und das ist Kulturimperialismus, und Kulturimperialismus ist genau so bedenklich, gefährlich und verwerflich wie politisch-militärischer Imperialismus. Man denke doch nur daran, wie die Engländer ihren politisch-wirtschaftlichen Imperialismus stets unter der Flagge der Kultur, ja sogar unter religiöser Flagge haben segeln lassen: Sie sagen Gott und meinen Rattun. Solchen Tendenzen kann man nicht früh und energisch genug entgegen-treten.

Über auch die Gegenseite hat Unrecht, ich meine die sogenannten Kulturbauern, die es in unseren Reihen fast noch häufiger gibt als die Kulturschwäger. Sie sagen — und haben damit in der gegenwärtigen Notzeit großen Erfolg — „was soll uns Kultur, wir wollen satt zu essen haben, wollen Arbeit und Brot!“ Recht haben sie mit ihrer Forderung. Aber — wer rebet denn überhaupt davon, daß Kultur gepflegt werden soll auf Kosten des nackten Lebensunterhaltes? Gehört nicht die menschenwürdige Existenz selbstverständlich zum Leben in Kultur hinzu, ist sie nicht Grundvoraussetzung jeden kulturellen Lebens, der Boden überhaupt, auf dem Kultur allein wachsen kann? Man muß sich erst einmal gründlich darüber unterhalten, was denn eigentlich unter Kultur zu verstehen ist.

Was ist Kultur?

Kultur ist, so hat kürzlich einmal ein Parteigenosse ganz glücklich formuliert, „alles, was der Menschengeist durch gesellschaftliche Arbeit aus der Natur geformt hat“. Erst wenn man den Kulturbegriff so weit spannt, erst dann bekommt er auch für uns Sozialisten entscheidendes Interesse. Denn dann umfaßt er auch alle materielle Kultur mit, Werkzeug und Wohnung, Nahrung und Kleidung, die großen Leistungen der Technik, die den Menschen zur Beherrschung der Natur weitgehend befähigt haben. Damit würde aber auch das gesamte Gebiet des Sozialen mit einbegriffen sein in unseren Begriff der Kultur. Für uns Sozialisten ist gerade der soziale Jücker, mehr als ich sagen, von ganz entscheidender Bedeutung. Deshalb lautet die Kultur für uns alles, was der Menschengeist durch gesellschaftliche Arbeit aus der Natur geformt hat: noch präziser pflegt man heutzutage gern von kollektiver gesellschaftlicher Arbeit zu sprechen. Auf alle Fälle kommt es uns im Gegensatz zum bürgerlichen Kulturbauern nicht mehr an, wenn auch noch so große Einzelleistungen des Geistes, nicht auf die Genies an, sondern auf kollektive Leistung, wobei die Leistung des Einzelindividuum nur Bedeutung hat, soweit sie die Leistung der Gesamtheit antreibt und steigert.

Für unseren Kulturbegriff kommt nach alledem eine gegenläufige Erweiterung von Geist und Körper, Seele und Leib nicht mehr in Frage. Es ist ja bekannt, wie das Bürgertum vom Christentum her um des Geistes willen die Materie vernachlässigt. Die Idee, der Geist, das Ideal ist das Erhabene, Gute und Wertvolle; die Materie, der Leib dagegen ist vom Fensel, ist böse und sündhaft. Keinen schlimmeren Schimpf glaubt man uns Sozialisten anzu tun zu können, als indem man uns Materialisten schimpft. Wir weisen diesen Vorwurf mit Würde zu ertragen, da wir ja in der Materie durchaus nichts Winderwertiges sehen.

Aber wir dürfen doch auch nicht, durch die Opposition gegen den egoistischen Bürgertumspunkt verleitet, in den gegenläufigen Fehler verfallen, nur das Materielle, Materie allein wird in einem und damit alles Geistige zu erlösen und gering zu setzen. In unserem Kulturbegriff gehört nicht nur das Materielle wie Wohnung, Nahrung, Kleidung, Kultur im engeren Sinne meint das, was gesellschaftliche Arbeit im Menschengeist selbst hervorbringt, wie Wissenschaft und Kunst, Religion und Politik. Auch Politik gehört zu diesem engeren Begriff der Kultur, ja alle auf Grund von bewusster Überlegung ausgeführten, besten zwar noch nicht alle erfolgreichen Versuche, den gesellschaftlichen, sozialen Entwicklungsprozess zu beherrschen. Auf diese Entwicklung müssen wir ganz besonderen Wert legen, daß die theoretische politische Überlegung und Bestimmung mit in den engeren Begriff der Kultur gehört. Kultur ist kein so enger Begriff, wie es anzunehmen ist, sie umfaßt ja auch den Gedanken des Sozialismus und Gedanken über das, was er will, mit unter sich.

Kulturarbeit ist Arbeit auf lange Sicht

Die Kultur ist nicht irgend so eine mehr oder weniger überflüssige, luxuriöse Beigabe des Lebens, die man sich ebenfalls in Zeiten wirtschaftlicher Not lassen kann, die man sich aber in schwierigen wirtschaftlicher und sozialer Not verschaffen muß. Wer so denkt, ist ebenfalls in bürgerlicher Denkungsart befangen. Höre zu kulturellen Leistungen, wenn man mal so sagen darf, ist genau so lebenswichtig wie die Beschaffung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Forderungen. Wenn man überhaupt auf

den Gedanken kommen konnte, daß sie nicht so unbedingt lebensnotwendig sei, so nur deshalb, weil die kulturelle Arbeit eine Arbeit auf lange Sicht ist. Es ist gewissermaßen Saat, die unter Umständen erst nach Menschenaltern ausgeht. Wir Sozialisten wissen das und erleben es in der unmittelbaren Erfahrung der Gegenwart. Wenn trotz der verfahrenen politischen Situation, in der wir uns befinden, trotz der wirtschaftlichen Misere, in die wir mit der immer noch bestehenden, wenn auch durch und durch franten und morschen kapitalistischen Wirtschaftsordnung hineingeraten sind, trotzdem der Kern unserer Bewegung ohne Wanken bei der Stange bleibt und zu unserer Fahne steht trotz aller grimmigen Anstürme der im Faschismus konzentrierten Gegnerkräfte, so wirkt sich darin die ungeheure politische, geistige und stoffliche Erziehungsarbeit aus, die der Sozialismus in Partei und Gewerkschaften im Verlaufe zweier Menschenalter an der deutschen Arbeiterschaft geleistet hat. Wir zehren gewissermaßen von der Ernte aus jener Saat, die damals gesät wurde.

Kulturabbau eine Gefahr

So stellt denn jeder Abbau auf kulturellem Gebiete nicht nur einen empfindlichen Verlust dar, sondern ist sogar nicht ohne Gefahr für die geistige Zukunft unseres Volkes. Wir erleben ja gegenwärtig Kulturabbau auf der ganzen Linie, am verhängnisvollsten vielleicht auf dem Gebiete des Schulwesens. Hier ist die Gefahr für die Zukunft am unmittelbarsten greifbar. Der Satz, daß kulturelle Arbeit auf lange Sicht ist und gewissermaßen Ausaat, die erst in späteren Generationen zur Ernte reift, gilt für das Schulwesen und alle Arbeit an der Jugend in ganz besonderem Maße. Aber auch für die Institutionen der Erwachsenenbildung, wie Universitäten, Pädagogische Akademien, Theater usw. Beim Theater nicht so sehr um der geistigen Gehalte willen, die es gegenwärtig anzubieten hat, als um seine geistigen Möglichkeiten willen. Der Kampf für das Theater hat nur Berechtigung, wenn er gleichzeitig ein Kampf um das Theater ist. Das Theater ist gerade für unseren Kulturbegriff besonders bedeutungsvoll, weil es zu den wenigen kulturellen Institutionen gehört, die ganz handgreiflich geistige Kollektivarbeit und Kollektivleistung ermöglichen, ja geradezu erfordern, wenn sie nicht zur völligen geistigen Verbödung und Verblödung in der Zukunft verdammt sein wollen (Starkwesen).

Musik als Massenkunst

Es gibt noch eine andere Kunst, die um ihrer kollektivistischen Möglichkeiten willen für unseren Kulturbegriff von gleicher, ja sogar von noch größerer Bedeutung ist als das Theater, das ist die Musik. Sie ist deshalb so ganz besonders bedeutungsvoll für uns, weil sie — selbst ich sehe — die einzige Kunst ist, die eine kollektive künstlerische Selbstbetätigung von Massen ermöglicht und zwar von Massen nicht sachlich geschulter Berufskünstler, sondern von Laienmassen. Während im Theater das Publikum dazu verurteilt ist, mehr oder weniger passiv vor dem Rampenlicht im Dunkel zu sitzen, kann die Masse bei der Ausübung der Musik im Chorgesang selber mitwirken. Und was das bedeutet für das künstlerische Erlebnis, selber aktiv dabei mitwirken zu können, das kann nur der ermessen, der einmal selber in einem großen Massenchor mitgesungen hat. Ein Hauch künstlerischen Vaterlebens, so wie es der Schauspieler bei seiner Kunstbetätigung erlebt, weht einen an, von der mitreißenden Suggestivkraft großer Massenchöre auch auf die Zuhörer ganz zu schweigen. Wer einmal eines der großen Arbeiter-sängerbundesfeste miterlebt hat, der weiß ein Lied davon zu singen.

Noch ein anderes Erlebnis, das der Massengesang vermittelt, ist wichtig: Das Ideal von Führer und Gefolge, so wie wir es sehen, ist hier verwirklicht. Der Führer kein Tyrann, der aus sinnlosem Machttrieb kommandiert, und der Geführte kein slavischer Untertan, der blind parieren muß, sondern beide miteinander eine Gemeinschaft am Werk. Der Geführte ordnet sich aus freien Stücken um der Sache, um des künstlerischen Wertes willen unter. *

Soll man nur Tendenzkunst pflegen?

Ein Wort hier zu der allorts vielumstrittenen, heißen Frage: Soll man — die alten Werke der Musikgeschichte von Haydn, Beethoven, Schumann oder gar Werke reifgebliebenen Charakters, wie die Kantaten und Passionen eines Joh. Seb. Bach aufzuführen oder soll man sie als bürgerliche Kunst verwerfen? Nach den gemachten Ausführungen über Kultur und Sozialismus in ihrer engen Verflochtenheit ineinander darf hier ein offenes Wort zu dem heißen Thema riskiert werden, ohne daß der Verdacht einer bürgerlichen Betrachtungsweise des Themas aufsteigt.

Höchste Aufgabe der Arbeiterjungebewegung ist es selbstverständlich, sich aufgeschlossen zu halten für das, was da werden will und sich erst langsam zu entwickeln beginnt, für unsere Kunst, die man allzu engherzig als Tendenzkunst zu bezeichnen pflegt. Alle Kunst ist, wenn man so will, Tendenzkunst. Jeder, auch der bescheidenste Keimling zu neuer, profanitärer Kunstbetätigung, wie wir sie erstreben, hat Anspruch auf sorgfältigste Förderung und Pflege durch uns. Die Arbeiterjungebewegung ist als fruchtbarer Boden für künstlerische Ausaat durch Komponisten stets bereit zu halten. Es muß und wird zu stetig reicherer Ernte kommen.

Aber solange das eigene Schaffen der Gegenwart noch nicht ausreicht, wäre es töricht, sich auf eine Kunstgattung beschränken zu wollen, die noch nicht in dem nötigen Umfange da ist. Auch die werdende neue Kunst des Massengesanges in der Form streng linearer Polyphonie wird nicht plötzlich aus dem Nichts geboten dastehen, sondern sie wird sich schulen an geschichtlichen Vorbildern, und zwar namentlich an dem musikalischen Stil eines Joh. Seb. Bach, dessen Musik gleich der von uns erstrebten Kunst Massenkunst war. Daß die Texte seiner Werke meist kirchlich-religiösen Charakters sind, muß man historisch zu begreifen suchen: Damals spielten Religiosität und kirchliches Leben für die Massen der Bevölkerung etwa die Rolle wie für uns heutige das politische und soziale Leben. Die Kirche mit ihrem großen Bedarf an gottesdienstlicher Musik war die große Auftraggeberin für die Musiker jener Zeit. Das ist eine historische Tatsache, die uns nicht hindern sollte, diese Musik aufzuführen, selbst wenn ihr textlicher Inhalt nicht immer unserer Denkungsart entspricht.

Daß übrigens sogar für den gewiß religiösen und frommen Bach der Antrieb zum Schaffen ein musikalischer und nicht religiöser war, das kann man daraus erkennen, daß er sich durchaus nicht genierte, seine scheinbar zutiefst religiösen musikalischen Gedanken auch auf durchaus weltliche Texte anzuwenden. Die Archäomen der Kunst sind ja ewig dieselben: Erhebung und Feier, Leid, Trauer und Freude.

Aufgabe der Arbeiterjungebewegung und jeder Massenkunfbewegung in unserer Zeit ist, so wie damals die Kirche als Repräsentantin der Masse die große Auftraggeberin für die Musikschaffenden der Gegenwart zu werden. Daß sie das werde, daß muß das Ziel sein, das wir uns vor Augen setzen müssen.

1. Ostertag FSV. — Wismar 15 Uhr Kasernenbrink

Arbeiter-Sport

Angelsportverein Erbe, Lübeck. Am Mittwoch, dem 2. März, findet eine Hochseesportveranstaltung mit Gewässer-Anschnitt statt. Wir bitten alle Genossen, die einen Fischereischein haben, sich beim Vorstand zu melden. Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Vorstand und Vereinsrat Dienstag, dem 2. März, 8 Uhr im Sportheim. Sonntagabend, „Die Kaiserkrone“. Abfahrt der Radfahrer nach Hamberge heute abend 6 Uhr und morgen früh 8 Uhr vom Bergfeld. Die Aufschicht ist mitzubringen. Die Kasse ist offen. Dienstag nach Ostern ist kein Tanzabend. Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Die Zusammenkunft der Turnmänner und Frauen findet am Mittwoch, dem 30. März, im Arbeiter-Sportheim statt. Anfang 8 Uhr.

Schiffsnachrichten

Abgewandene Schiffe
2. März
H. Anna Cordes, Kapl. Cordes, von Wismar, 18 Td. — H. Adolf, Kapl. Gens, von Kiel, 1 Td. — D. Bürgermeister Lorenz, Kapl. Hammer, von Sankt Pauli, 3/4 Td. — D. Nordkap, Kapl. Schmidt, von Stockholm, 3 Td. — H. Westphalia, Kapl. de Beer, von Kopenhagen, 3/4 Td.
3. März
D. Ostland, Kapl. Kahl, von Rostock, 1 Td. — D. August, Kapl. Renz, von Kiel, 11 Td. — H. Selma, Kapl. Künze, von Sankt Pauli, 5 Td.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schwartau-Rensefeld Werbeabend am 1. Ostertag, 19 Uhr, bei Schultz in Rensefeld

2. Ostertag Heimstätten — Schwartau 15 Uhr in Moising

— H. Pro-Patria, Kapl. Voßna, von Hjerteminde, 1 Td. — H. Seeschwalbe, Kapl. Schulz, von Sankt Pauli, 1 Td. — H. Elisabeth, Kapl. Wabben, von Sankt Pauli, 1 Td. — H. Alma, Kapl. Schönte, von Neustadt, 3 Td. — H. Walläre, Kapl. Steindring, von Stolpmünde, 1 Td. — H. Ribat, Kapl. Vorderwind, von Bremen, 5 Td.
26. März
H. Ebea, Kapl. Korfmann, von Sankt Pauli, 2 Td. — H. Maria, Kapl. Anguison, von Wob, 4 Td.
Abgewandene Schiffe
24. März
H. Eric, Kapl. Jensen, nach Horsens, Brittelts. — H. Karin, Kapl. Fritterer, nach Kalm, Kols. — D. Anne, Kapl. Stehr, nach Hamburg, Sildig.
25. März
H. Heros, Kapl. Neelsen, nach Horsens, Kohnen und Brittelts. — H. Grete, Kapl. Elov, nach Fredericia, Sals. — H. Inger, Kapl. Larsen, nach Marlaget, Brittelts. — H. Magda Bloch, Kapl. Hansen, nach Odense, Sals. — H. Marie, Kapl. Bihers, nach Kopenhagen, Brittelts. — H. A. Bay, Kapl. Petersen, nach Rudolping, Brittelts. — D. Sanja, Kapl. Busch, nach Sankt Pauli, Sildig.
26. März
H. Anna Drost, Kapl. Hansen, nach Kalm, Sildig. — H. Milla IV, Kapl. Schütt, nach Kopenhagen, Sildig.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg 22. März	
Rumburg	0,03
Brandels	0,24
Meinit	0,16
Leitmeritz	0,24
Augusta	0,10
Dresden	1,37
Lorgan	0,42
Wittenbera	
Koslau	0,80
Barby	0,88
Magdeburg	0,58
Langermünde	1,36
Wittenberge	1,21
Dömitz	0,75
Sohnitori	0,68

Redaktion des Lübecker Volksboten Leitung Dr. J. Leber, M. d. R. Politik und Wirtschaft Dr. F. Salmitz, Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wollenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten